



**Ein deutscher Wirtschafts(ver-)führer!**  
 Generaldirektor Dr. Karl Laßpke, der Leiter der mit 250 Millionen Schulden zusammengebrochenen Norddeutschen Wollkammerei und Kammgarnspinnerei in Bremen, dem von seinen Gläubigern leichtsinnige Fehlspekulationen vorgeworfen werden. Als bekannter Antimarkist und tatkräftiger Förderer der Hitlerbewegung, war er „natürlich“ — stolz auf sein „Prunkstück“ pochend — ein Feind jeder „marxistischen Wirtschaft“.

**DANZIGER**

# Volkstimme

Einzelpreis 15 P oder 30 Groszy

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandauer 6 / Postfachkonto: Danzig 2945 / Fernsprechanschl. bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 216 51. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 98. Anzeigenannahme: Expedition und Druckerei 242 97. Bezugspreis monatlich 3,20 G. wöchentlich 0,80 G. in Deutschland 3 G. Goldmark, durch die Post 3,20 G. monatlich, für Kommerzien 5 Mark. Anzeigen: Die Internationale Seite 0,40 G. Retrowerke 2,00 G. in Deutschland 2,40 und 2,00 Goldmark. 1 Abonnements- u. Anzeigenaufträge in Polen nach dem Danziger Zaesfurs.

22. Jahrgang

Sonnabend, den 11. Juli 1931

Nummer 159

**Der Kampf gegen die Aussteuerung**

## Zusammentritt des Volkstags wird hintertrieben

Das Präsidium „vertagt“ die Erfüllung des Einberufungsantrages unter Mißachtung der Verfassung

Im Kampf um die Wagenaussteuerung der Erwerbslosen ist eine neue Wendung eingetreten. Der von der sozialdemokratischen Fraktion gestellte Antrag auf sofortige Einberufung des Volkstages, dem auf Grund der Verfassung sofort hätte stattgegeben werden müssen, ist vom Präsidium „vertagt“ worden. Der sozialdemokratischen Fraktion ist heute vormittag ein vom Vizepräsidenten Gaitowski unterzeichnetes Schreiben zugestellt worden, in dem es heißt, das

„die beantragte Einberufung des Volkstages am 15. Juli nicht erfolgen kann. Ueber den Termin der Einberufung erhalten Sie Nachricht“.

Der mit dieser Antwort vom Volkstagspräsidium eingeschlagene Weg widerspricht den Bestimmungen der Verfassung. Nach dem klaren Wortlaut des Artikels 12 unserer Verfassung muß der Volkstag einberufen werden, wenn es von einem Sechstel der Abgeordneten beantragt wird. Diese Voraussetzungen sind durch den sozialdemokratischen Antrag erfüllt. Das Präsidium des Volkstages hat kein Recht, den Termin der Einberufung einfach nach eigenem Gutdünken zu vertagen, schon gar nicht in einer Form, die den Zweck des auf Grund der Verfassung gestellten Antrages völlig illusorisch macht. Denn was heißt es: „Ueber den Termin der Einberufung erhalten Sie Nachricht?“ Bei der Mißachtung, die die herrschenden Parteien schon bisher den Geschäftsordnungsbestimmungen zuteil werden ließen, muß man in Rechnung stellen, daß sie den Termin der Einberufung unter Umständen wochenlang hinauszögern. Wenn schon die Verhinderung des sofortigen Zusammentritts des Volkstages gegen die Verfassung verstößt, so würde ein derartiger Sabotageversuch ein

ganz grober, unerträglicher Bruch der Verfassung sein. Herr Gaitowski, der dem Volkstage gegenüber als der Allein-Verantwortliche für diese Mißachtung der Verfassung gelten muß; da er zur Zeit allein die Amtsgeschäfte führt, ist außerordentlich schlecht beraten, wenn er sich von gewissen Ratgebern zu derartigen Verstößen gegen die Verfassung verleiten

läßt. Er und seine Hintermänner sollten wissen, daß es Instanzen gibt, die die Einhaltung und Wahrung der Danziger Verfassung überwachen und daß sie nicht nur innen-, sondern auch außenpolitisch ein gefährliches Spiel treiben, wenn sie Recht durch Willkür ersetzen.

Wenn man schon zu derartigen Mitteln greifen muß, um den Zusammentritt des Volkstages zu hintertrieben, so zeigt das, wie sehr die Regierung

eine öffentliche Auseinandersetzung über die bevorstehende Massenaussteuerung der Erwerbslosen zu befürchten hat.

Es ist kein Geheimnis, daß selbst Teile der jetzigen Regierungsparteien die Massenaussteuerung glauben parteipolitisch nicht tragen zu können und daß die Regierung bei einer parlamentarischen Abstimmung unter Umständen in der Minderheit bleiben würde. Diese Schwierigkeiten möchte man durch Hinauszögerung des Volkstags-Zusammentritts aus dem Wege gehen. Wahrscheinlich glaubt man auch, daß, wenn erst die Aussteuerung zur Durchführung gekommen ist, den hinter der Regierung stehenden Parteien, insbesondere den Nationalsozialisten die Ablehnung der sozialdemokratischen Gegenanträge leichter wird.

Wie sich auch die Dinge weiter entwickeln werden, die Sozialdemokratie wird auch weiterhin nichts unversucht lassen, um die verhängnisvollen Pläne auf Aussteuerung der Erwerbslosen nicht Wirklichkeit werden zu lassen. Allerdings scheint man sich in den Kreisen der Regierungsparteien über die Tragweite dieser Maßnahmen nicht im klaren zu sein, sonst hätte man die schon gespannte Situation nicht noch durch die Mißachtung der Verfassung weiter verschärft. Die Erwerbslosen-Massenaussteuerung ist eine so mit Konfliktstoff verbundene Angelegenheit, daß alles getan werden sollte, um sie nicht Wirklichkeit werden zu lassen. Wenn der erste Wille dafür auch bei der Regierung vorhanden wäre, lassen sich sicherlich Mittel und Wege finden, um dieses gefährliche Experiment überflüssig zu machen.

**In Paris noch keinen Erfolg**

## Luther kehrt ohne Geld zurück

Französisches Mißtrauen gegen Hitler-Hugenberg-Clique / Politische Verhandlungen Berlin-Paris?

Der Reichsbankpräsident Dr. Luther hat Paris am Freitag in später Abendstunde verlassen und kehrt heute nachmittags gegen 4 Uhr nach Berlin zurück. Er wollte ursprünglich bereits gestern nachmittags abfahren, blieb dann aber doch noch in Paris. Seine Pariser Verhandlungen sind vorläufig als gescheitert zu betrachten, so daß der bereits für heute erwartete internationale Kredit in Höhe von rund 1,5 Milliarden Mark zunächst nicht gewährleistet ist. Der Reichsbankpräsident wird sofort nach seiner Rückkehr nach Berlin dem Reichskanzler über den Gang und das Ergebnis seiner Besprechungen eingehend Bericht erstatten. Die Reichsregierung wird sich dann über weitere Maßnahmen schlüssig werden. Voraussichtlich wird der Reichskanzler im Laufe des heutigen Tages die am Freitag aufgenommenen Besprechungen mit dem amerikanischen Botschafter in Berlin fortsetzen. Die Lage ist außerordentlich ernst und kritisch.

Luther hatte am Freitagvormittag zunächst eine Unterredung mit dem Gouverneur der Bank von Frankreich. Der Reichsbankpräsident kehrte dann in die deutsche Botschaft zurück, wo eine interne Besprechung stattfand. Mittags hatte er eine Unterhaltung mit Direktoren verschiedener Pariser Großbanken. Später begab er sich in Begleitung des Gouverneurs zu Finanzminister Flandin, mit dem er eine eingehende Aussprache hatte.

Die Pariser Morgenzeitungen beschäftigten sich eingehend mit den gestrigen Unterredungen Dr. Luthers. Nach dem „Matin“ hat besonders der Gouverneur der Bank von Frankreich dem Reichsbankpräsidenten eine offene Darlegung der Stimmung in Frankreich gegeben. Er hat Dr. Luther auseinandergesetzt, daß Frankreich sehr gerne bereit sei, seine Kapitalien für eine allgemeine Sanierung Europas und besonders für die Wiederaufrichtung Deutschlands zur Verfügung zu stellen, aber nur, wenn sich Deutschland aufrichtig zu einer demokratischen und pazifistischen Politik entschließen würde. Die französischen Bankiers haben, wie der „Matin“ hinzusetzt, nicht die Absicht, von Deutschland unumwundene Verpflichtungen zu verlangen, aber sie haben darauf hingewiesen, daß in einem Augenblick, in dem Deutschland etwa 1,5 Milliarden Mark von den Emissionenbanken zur Stützung seiner Währung und einen fast gleich hohen Kredit von Privatbanken zur Stützung seiner Wirtschaft verlange,

es nicht angebracht erscheine, daß Deutschland Panzerkreuzer, Kriegsschiffe, Luftschiffe, Panzerflugzeuge und ein Volkshindernis mit Österreich abschließen würde. Die Unterredung sei auf diese Weise auf das politische Gebiet geleitet worden, so daß Dr. Luther es für notwendig er-

achtet habe, mit einem verantwortlichen Minister zu sprechen. Er habe sich daher mit dem Gouverneur der Bank von Frankreich zu dem Finanzminister Flandin begeben, der vorher bereits eine Unterredung mit Luthers gehabt habe. Flandin hat nach dem „Echo de Paris“, ohne in das Ressort Briand's einzugreifen, dem Reichsbankpräsidenten zu versichern gegeben, daß Deutschland, um das Vertrauen im Ausland zu stärken, vor allem eine Geste tun müsse, die geeignet sei, die Situation zu entspannen. Flandin habe dann das Ergebnis seiner fast zweistündigen Aussprache mit Luther in einem Bericht niedergelegt, den er am Abend dem Ministerpräsidenten Laval unterbreitet habe.

„Matin“ erklärt abschließend, es handele sich dabei nicht nur um Besprechungen, sondern um Resultate und daher sei es jetzt dringender als je, daß die deutschen Minister, ohne Rücksicht auf andere Verpflichtungen sofort nach Paris kommen, um sich mit den französischen Ministern zu unterhalten.

### Deutschland soll seine Freunde nicht enttäuschen

Weitere englische Ermahnungen — „Nicht im Geiste von Versailles“

Der warme Appell des englischen Arbeiterblatts „Daily Herald“ an die Reichsregierung, gewisse politische Forderungen von sich aus zu erfüllen, hat zu Erwiderungen eines Teiles der deutschen Presse geführt, auf die das englische Blatt folgendes antwortet:

„Es ist die Meinung geäußert worden, als ob unser Vorschlag eine Unterstützung der französischen Forderung nach politischen Garantien bedeutet. Wir möchten unterstreichen, daß unser Vorschlag nicht nur diese Forderung nicht unterläßt, sondern das absolute Gegenteil davon ist. Jeden Versuch, die gegenwärtige Krise zu beugen, um außerordentliche politische Besprechungen von Deutschland zu erzwingen oder um Bedingungen zu diktieren, betrachten wir als ebenso unwürdig wie nutzlos. Das heißt im Geiste von Versailles handeln, gegen den wir und unsere Bewegung stets gekämpft haben. Deutschland muß frei von Zwang sein. Aber gerade deshalb raten wir, daß es Gebrauch macht von einem der höchsten Rechte der Freiheit, nämlich der freiwilligen Leistung eines Dienstes für das allgemeine Beste. Deutschland hat jetzt Gelegenheit zur großen Geste. Wenn es diese Gelegenheit verläßt, wird es seinen Feinden eine Freude machen und ihnen recht geben. Seine Freunde wird es enttäuschen!“

## Streiflichter

In Danzigs Straßen gibt es seit einiger Zeit immer Dinge, die die Aufmerksamkeit der Bevölkerung im höchsten Maße erregen. Die Nazis haben sich neuerdings in den Hintergrund zurückgezogen, dafür sind aber Uniformierte aufgetaucht, die durch die Art ihrer Aufmachung und durch den Zweck ihres Auftretens ebenfalls nicht zur Beruhigung der Gemüter beitragen: die polnischen Matrosenpatrouillen.

Es mag für den einzelnen von sehr untergeordneter Bedeutung sein, ob Matrosen in der Stadt umgewandelt herumgehen oder nicht. Es ist aber für den Freistaat von großer Wichtigkeit, ob Polen auch Danzig gegenüber die internationalen Gepflogenheiten einhält oder ob Polen es für angebracht hält, Danzig gegenüber besondere Rechte in Anspruch zu nehmen.

Wir nehmen an, daß der Kommandant eines polnischen Kriegsschiffes, wenn er Kopenhagen, Kiel oder Marseille besucht, nicht ohne weiteres Matrosenpatrouillen durch die Straßen schicken wird. Der Kommandant wird es vielmehr als richtig erachten, sich zunächst einmal mit den zuständigen Behörden in Verbindung zu setzen. Er wird die Patrouillen erst abmarschieren lassen, wenn die Staatsbehörden ihm die Genehmigung dazu erteilt haben. In Danzig fühlen sich jedoch die Herren Kommandanten polnischer Kriegsschiffe neuerdings berechtigt, aus eigener Machtvollkommenheit das zu tun, was sie in anderen Häfen nicht tun.

Wenn wir die Maßstäbe der „Politik“ und den Partei-egoismus der Hitler- und Hugenberg's aus Deutschland jetzt hier anwenden würden, dann müßten wir, wie die Deutschen und Nazis dem deutschen Außenminister Curtius gegenüber, uns jetzt nicht gegen die Polen, sondern gegen Herrn Zichm wenden. Wir aber pflegen politische Ereignisse objektiv zu prüfen, ihre Auswirkungen zu untersuchen und die Ursache der Wirkungen denen zur Last zu legen, die aus irgendwelchen Gründen heraus Feuer an einem Pulversäß entzünden wollen.

In diesem Augenblick scheint uns der polnische Nationalismus für Danzig gefährlicher zu sein als der deutsche Nationalismus innerhalb der Grenzen des Freistaats. Wenn wir auch der Meinung sind, daß in der Atmosphäre einer Diskoalition keine polnischen Matrosenpatrouillen ohne Erlaubnis die Stadt betreten würden, so sehen wir nicht an, den polnischen Uebergriff mit aller Schärfe zurückzuweisen. Es geht nicht an, daß Polen sich hier Sonderrechte herausnimmt. Wenn amerikanische oder andere Kriegsschiffe nach Danzig kommen, so sehen sie sich — internationalen Regeln entsprechend — erst mit dem Volkstagspräsidenten in Verbindung und fragen höflich an, ob es ihnen gestattet sei, Matrosenpatrouillen zur Unterstützung der Polizei ins Polizeipräsidium zu legen. Keine Danziger Regierung wird etwas dagegen haben, wenn die Polen genau so verfahren, keine Danziger Regierung wird dagegen protestieren, wenn, nachdem Vereinbarungen getroffen sind, polnische Matrosenpatrouillen zur Beaufsichtigung der Beurkanten auf den Straßen Dienst tun. Aber es ist eine selbstverständliche Pflicht, daß man dazu die Genehmigung bekommt. Die Polen haben sie nicht nachgeholt, sie haben sie deshalb auch nicht erhalten. Trotzdem aber sind täglich die Patrouillen auf den Beinen.

Der Protest des Senats bei der polnischen Regierung hat nichts genützt, der Vermittlungsversuch des hohen Kommissars des Völkerbundes ist von Danzig abgelehnt worden. Die Situation, die Polen herausbeschworen hat, ist für Danzig alles andere als angenehm. Danzig wird wahrscheinlich erst ein Schiedsverfahren beim Völkerbund aufzulegen müssen, damit seine Rechte gewahrt werden. Die Danziger und die polnische Bevölkerung aber erleben inzwischen einen neuen Anschauungsunterricht darüber, wie der Nationalismus stänbig neue Konfliktstoffe schafft. Während die Regierungen daran arbeiten, den Konflikt zu beseitigen, müssen die vernünftigen Polen und die vernünftigen Danziger daran mitwirken, den Nationalismus hüten und drüben einzudämmen. Erst dann kann die Ruhe eintreten, die das große Polen genau so nötig hat wie das kleine Danzig.

Es ist sicherlich kein Beweis für die Festigkeit der Regierung Zichm, daß sie sogar in der Parliamentspause schwere Krisenereignisse durchmachen muß. Daß diese neue Krisenprobe nicht unbedeutlich ist, zeigt sich darin, daß man allein schon dem Zusammentritt des Volkstages am liebsten aus dem Wege gehen möchte. Es ist dafür gewiß nicht die Sorge ausschlaggebend, nicht genügend Abgeordnete aus der Sommerfrische mobil machen zu können, sondern weil man Befürchtungen hat, die Nationalsozialisten einer neuen Belastungsprobe zu unterwerfen. Und zweifellos ist die Frage der Aussteuerung der Erwerbslosen eine der verhängnisvollsten Klippen, die bisher für die Nazi-Volkdampf-Politik aufgetaucht sind.

Für die Polenkreuzer gilt wie für keine andere Partei das schöne Sprichwort: Der Krug geht solange zu Wasser bis er bricht. Schon, daß ein großer Teil, wahrscheinlich über großer Teil ihrer Anhänger mit der Ankündigung schnellster Erfüllung sozialistischer Versprechungen gefordert worden ist, läßt der Hitlerbewegung kaum viel Zeit, die Einführung der von ihr im großzügigsten Maße ausgeschütteten kurzfristigen Zukunftschmelze noch länger Zeit aufzuschieben. Aber darüber wird man sich mit allerlei Vertuschungen für einige Zeit noch hinweghelfen, obwohl auch schon im Reiches insofern der immer wieder vorkommenden Termin-Verlegung des Anbruchs des dritten Reiches die Unzufriedenheit und Enttäuschung unter den Hitlergläubigen immer weiter um sich greifen. Ganz unmöglich ist aber, daß ein so auf bombastische Reklamemethoden aufgebauter Parteikern, wie der NSDAP-Zirkus seine Besucher auf die Dauer mit dem Gegenteil dessen beglücken kann, was seine Ausschreier großartig angekündigt haben. Daß statt Steuerabbau neue Steuerlasten, statt Verbesserungen der Lage der breiten Massen — Lohn- und Gehaltsabbau, Riesterhöhungen, Rentenkürzungen usw. erfolgen, muß schließlich auch dem Hitler-Begleiters flugsig machen. Kein Wunder, daß die bürgerlichen Parteien nicht recht wissen, ob sie ihren Schützlingen die Belastung einer neuen Zustimmung zur Erwerbslosen-Aussteuerung zutrauen können. Aber ansehnend ist man in

den Kapitalstreifen entschlossen, lieber die Regierungsmacht zu reiten und dafür den nationalsozialistischen Agitationsimpuls opfern zu lassen. Der Halenkreuz-Vorhang hat im Freistaat mit der Verwirklichung aller volksfeindlichen Maßnahmen bereits für den Kapitalistenklingel seine Schuldigkeit getan: er kann darum gehen! Schließlich weiß man in den maßgebenden Kreisen auch, daß das Volk nicht zum zweitenmal dumm genug sein wird, um sich durch den Halenkreuz-„Sozialismus“ für die Reaktion einfangen zu lassen.

Die Greifler-Partei kommt um ihr Glas nicht herum. Entweder: sie stützt die Regierung auch in der Frage der Waffenauslieferung der Erwerbslosen, dann sind das neue Nägel zu ihrem Sarge. Oder: sie stützt die Reichsherrschaft, dann hat sie, des kann sie versichert sein, sich ebenfalls ans Messer geliefert. Herzliches Beileid!

Von der großen Dummheit mensa bemerkt, in dieser Lage der Uralzeit-Prozess zu Ende anzugehen. Daß die zur Aburteilung gekommene Korruptionsaffäre kein Voppenmittel war, findet in den mehrjährigen Gefängnisstrafen für die Haupttäter einen sichtbaren Ausdruck. Aber obwohl sonst sich die bürgerliche Presse aus jeder belanglosen Kleinigkeit verleumderische Gemeinheiten gegen die Republik oder die Linksparteien zu konstruieren sucht und jeder Nazist mit verlogenen Geschichten hausieren acht, herrscht diesmal auffälliges Schweigen.

Die ganzen Skandalaffären der letzten Jahre, die Schieber Darmat, Klarer und Konforten, sind klein im Vergleich zu Uralzeit und seinen Transaktionen. Das war der Großschieber von Normal. Mit lumpigen 400 Dollar hatte er angefangen, um nach kurzer Zeit in Millionen zu wühlen. Warum aber hört man in diesem Falle in der sonst so korruptionsfornischen Nazipresse und Rechtsprechung nicht das übliche „Skandalgeschrei“? Nun, Herr Uralzeit bewachte sich ausschließlich in „nationalen Kreisen“. Beim Glase Sekt, in einer Berliner Schieberkneipe, istlos er Freundschaft mit einflussreichen Leuten der Raiffeisenbanken, die in den östlichen Gebieten ausschließlich unter „nationalen“ Einfluß stehen, und von der Stunde an erhielt er Kassenkredite. Es war ein buntes Gemisch von ehemaligen Offizieren, deutsch-nationalen Landwirten, nazistischen Banddirektoren, das sich im Rhythmus der gerichtlichen Untersuchung zeigte. Ersichtlich ist dabei immer wieder die grandiose Reichslosigkeit, mit der diese Kreise dem Großschieber Uralzeit ins Garn gingen. Man hat dem Schieber und seinen Gehilfen das Geschick so leicht gemacht, daß selbst das Gericht in der Urteilsbearbeitung diesen Umstand als kraßmildernd anführt, daß er die Angeklagten vor dem Zuchthaus bewahrt.

Für uns gehört Uralzeit der großen Klasse der Schieber an, die das Volk ansaugen und deshalb ausgekratzt werden müssen. Als Zeiterleuchtung verdient er nicht mehr Beachtung als seine übrigen Untertanen. Doch dieser Fall enthält mit wünschenswerter Deutlichkeit die verlogene Demagogie der Rechtsprechung. Hier, wo eine wahre Fundgrube für Korruptionsgeschwänke aufgeschlossen wurde, fehlt die sonst so lautierte Begeisterung. Es gab keine Republikaner zu sehen, es waren ja Leute der eigenen Sippe, die sich unter mensa gloriofer Beludung auf den Anklage- und Zeugenbänken herumdrückten.

An diesem Schulbeispiel gewissenloser Schiebermethoden enthüllte sich die niedrige Moralansfassung der Nationalistenpresse in ihrer ganzen Größe. Aus dem Grunde nimmt für uns der Fall Uralzeit eine Sonderstellung ein.

Die Nachrichten aus Rom über den Konflikt zwischen dem Papst und Mussolini, zwischen Katholizismus und Faschismus zeigten in den letzten Tagen eine ganz außerordentliche Zuspitzung. Insbesondere hat die letzte päpstliche Enzyklika die Ende voriger Woche veröffentlicht wurde, dem Faschismus sozusagen vor der Weltöffentlichkeit die Kampfanlage überreicht. Jetzt sind die beiderseitigen Fronten so weit vorgezogen, daß man in eingeweiheten Kreisen Roms als nächsten Gegenzug in diesem Schachspiel nur noch die Kündigung des vor mehr als zwei Jahren abgeschlossenen Konkordats durch Mussolini erwartet. Damit wäre dann auch der zu gleicher Zeit gefällige Lateranvertrag, der den selbständigen päpstlichen Staat wieder anerkennt, ganz ernsthaft in Frage gestellt.

Der Faschismus erhebt den Anspruch, das gesamte gesellschaftliche und kulturelle Leben vom Staate her zu beherrschen. Die Kirche wehrt sich gegen diesen Totalitätsanspruch und sucht mit allen Mitteln ihre traditionelle Machtposition auch im öffentlichen Leben zu retten. „Katholische Aktion“ ist ein neuer Name und eine neue Methode, aber keine neue Sache. Die Faschisten durchdrängen die Gefährlichkeit dieses neuen kirchlichen Organisationsapparates. Sie sehen in ihm eine Bruchlinie antifaschistischer

Bewegungen, zumal führende Politiker der früheren katholischen Volkspartei, des italienischen Zentrums, in der katholischen Aktion maßgebende Rollen inne haben. Sie fordern darum hartnäckig sichtbare Veränderungen in der Leitung und Arbeitsmethode der katholischen Aktion. Die soziale Rechtfertigung des Papstes gegen die faschistische Anklage beschränkt sich hauptsächlich auf die Feststellung, daß die katholische Aktion nach des Papstes „klaren und kategorischen Weisungen und Anordnungen außer und über aller Parteipolitik“ stehe. Es sei darum ein Beispiel für die „ganze Fallschheit und Leichtfertigkeit“ der italienischen Regierung, wenn sie in ihrer Woffchaft etwas anderes behauptet. Es handle sich für die Faschisten darum, die Jugend von der frühesten Kindheit bis zum reifen Alter seelisch und ganz ausschließlich für eine Partei, für eine Regierung in Anspruch zu nehmen. Und das auf Grund einer eignen Welt, die sich erklärmaßen in eine wahre und eigentliche Verkörperung des Staates im heidnischen Sinne auflöst, die nicht minder mit dem natürlichen Recht der Familie als mit dem übernatürlichen Recht der Kirche in volldem Widerspruch steht.

Diese altbekannten Argumente wurden bisher ausschließlich gegen den „gottlosen“ Sozialismus verwandt, der auch die Verfaßlichkeit des gesamten öffentlichen Schul- und Er-

## Wie die Nazi-Sonnen leben

Ein offener Brief an Hitler

Der Führer der Gothaer Nazi-Ortsgruppe, ein Buchrevisor namens Erbe, hat sein Amt niedergelegt und die Höhlänge verlassen. Er begründet seinen Austritt in einem offenen Brief an Hitler, in dem es u. a. heißt: „Sie verurteilen die Verdienste am Volke, und wie steht es aus? Die Gaufrüher müssen mindestens zwei bis drei Wagen haben, eigene Chauffeure, Akademiker überall! Die Gehälter sind auch nicht so knapp, und die Diäten werden selbstverständlich auch noch mitgezählt, und dann spricht man über Notleidenden! Der Ortsgruppenführer Gotha, der SS. Paul Hennide, bekommt sein Gehalt als technischer Eisenbahninspektor mit über 4000 Mark monatlich weiter ausgezahlt, und dazu über 300 Mark als Landtagsabgeordneter. Man sollte meinen, mit einem solchen Betrage müßte dieser Herr in der heutigen Notzeit auskommen. Wäre es nun mit dem Einkommen des Herrn Hennide getan, so bräuhete dieser Fall nicht angezogen zu werden. Aber da stellt sich bei Kassenprüfung heraus, daß die Jagd des Herrn Hennide mit über 400 Reichsmark von den Geldern der Ortsgruppe der NSDAP. bezahlt worden ist. Da stellt sich weiter bei Kassenprüfung heraus, daß Herr Hennide große Beträge lausend aus den Parteigeldern entnommen hat, gegen Dittungsleistung natürlich, aber ohne Angabe des Verwendungszweckes! Der Kassierer der Ortsgruppe hat den Anspruch unter Zusage getan, daß ihm Hennide in die Presse schlägt, wenn er kein Geld herausbräuhete.“

## Die Einladungen zur Londoner Konferenz verschickt

Das englische auswärtige Amt hat Freitag nachmittag Einladungen an die hauptsächlichsten am Youngplan interessierten Mächte zu der Konferenz in London geschickt, die Freitag nächster Woche um 11 Uhr im Schabam beginnt. Die Einladungen sind an Frankreich, Italien, Japan, Belgien, Vereinigte Staaten und Deutschland ergangen. Wie verlautet, hat das britische Schabam der S. J. mitgeteilt, daß es auf die am 15. Juli fällige Teilsumme der gestiegenen und ungeschätzten Annullität berichtet. Hiermit hat Großbritannien den Hoover-Plan offiziell in Kraft gesetzt.

## Schwere Arbeitslosenramme in Valencia

Umrufen auch in anderen Städten Spaniens

In Valencia kam es zu schweren Arbeitslosenrammen, in deren Verlauf die Demonstranten ein Geschäft zu brennen versuchten und die Schaufenster verschiedener Läden demolierten. Ein Mann wurde schwer verwundet. Die Guardia Civil nahm 23 Verhaftungen vor. Die Zwischenfälle wurden durch ungerechte Frowofatur hervorgerufen. In Sevilla machten Arbeitslose in den letzten Tagen wieder Streifen durch die Hotels und bedrohten die Besitzer, die teilweise eingeschüchtert, die Arbeitslosen amnont bewirten. In Barcelona herrscht große Nervosität, da man gleichfalls mit Aramalen Arbeitsloser rechnet. In Siton bewachen freitende Telefonangelegte die Guardia Civil mit Steinen, die mit Schüssen antwortete. Eine Person wurde schwer verwundet.

ziehungswesens fordert. Es ist fatal für die Kirche, daß n u n l o g a r d e r f a s c i s m u s, diese anerkannte Staats- und Gesellschaftsform der bürgerlich-feudalen Reaktion, sich gottlos und heidnisch gebärdet, der Kirche alle öffentliche Macht zu nehmen und ihre Betätigung auf das rein religiöse Gebiet einzuschränken droht. Die Kirche wird mehr und mehr zu einem abgeschlossenen Inselreich in der abendländischen Kulturwelt. Selbst das Bündnis mit der gesellschaftlichen Reaktion rettet sie vor diesem Schicksal nicht.

Es waren einige seiner vertrauten Berater, die seinerzeit Pius XI. warnten, mit Mussolini den Lateranvertrag und das italienische Konkordat abzuschließen. Er wagte es trotzdem. Bekannt ist sein Wort: er werde sogar mit dem Teufel Verträge schließen, wenn es dem Reiche Gottes dienlich sei. Er tat es, um andere Teufel, nämlich den Sozialismus und die Freimaurerei, auszutreiben. Aber schon im Evangelium heißt es, man könne nicht mit Beelzebub, dem obersten der Teufel, andere Teufel austreiben... Das hat der Papst vergessen. Die Folgen zeigen sich früher, als man erwarten konnte. Immerhin ist in diesem Kampfe die Sympathie der Demokratie auf Seiten der Kirche. Denn gegenüber dem Gewalt- und Episkopatregiment in Italien stellt sie n u n z e i t b a r heute den letzten Rest einer Meinungsfreiheit und geistigen Selbstständigkeit dar.

## Reichsbahn stellt 50 000 Arbeiter ein

40-Stunden-Woche und auf fünf Monate

Die Reichsbahn hat auf Grund des mit der Regierung vereinbarten Arbeitsbeschaffungsprogramms seit letzten Montag rund 50 000 Arbeiter neu eingestellt, die auf die Dauer von fünf Monaten, und zwar 40 Stunden in der Woche mit Erneuerung des Gleisoberbaues beschäftigt und nach Ablauf dieses Zeitraums wieder entlassen werden. Ursprünglich waren für dieses Arbeitsprogramm 200 Millionen Mark in Aussicht genommen worden, für welche Summe 60 000 Arbeiter eingestellt und umfangreiche Materiallieferungen ausgeführt werden sollten. Es war jedoch nur die Hälfte auszubringen. Die neu-eingestellten Arbeiter werden insgesamt 2000 Kilometer Gleisoberbau zu erneuern bzw. auszubessern haben, und zwar sind an diesen Arbeiten alle Reichsbahnbezirke ungefähr gleichmäßig beteiligt.

## Wieder Steinwürfe gegen ein amerikanisches Konsulat

Protest gegen geplante Regereinrichtungen

Ein Fenster des Kölner amerikanischen Konsulats wurde Freitag nachmittag durch Steinwürfe zerrümmert. Ein Konsulatsbeamter wurde durch die Glasplitzer des Fensters im Nacken verletzt. Etwa 10 bis 12 jüngere Leute, unter Führung einer älteren Frau, stellten sich, während die Steine geworfen wurden, vor das Bittler und riefen, wie die „Münchener Zeitung“ weiter berichtet, „Gebt die Regier frei!“ — es handelt sich also um eine Kundgebung gegen das Todesurteil gegen 10 junge Regier, die sich an weißen Mädchen vergrängen haben sollen und deshalb hingerichtet werden sollten.

## Loebe wurde angepöbeln. In Heide (Holfstein), wo Reichstagspräsident Loebe sprechen sollte, wurde er bereits am Bahnhof von Nazis und Kommunisten mit Pöbeleien empfangen und belästigt, während er sich inmitten einer Reichsbannerabordnung in die Stadt begab. Es kam auch zu einer Schlägerei, in deren Verlauf es mehrere Leichtverletzte gab.

Der Preussische Landtag auf Oktober vertagt. Nach Erledigung zahlreicher Ausschusssanträge hat der Preussische Landtag am Freitag seinen kurzen Sitzungsdurchschnitt vor der Sommerpause abgeschlossen. Die nächste Plenarsitzung des Landtages findet am 13. Oktober statt.

Manöver der Roten Armee an der polnischen Grenze? Nach Meldungen von der polnisch-russischen Grenze haben in der Gegend von Minsk in Sowjetrußland große Manöver der Roten Armee begonnen. An den Manövern sollen Truppenformationen aller Gattungen teilnehmen.

Die Nazis sind sich nicht sicher. Die nationalsozialistische Regierung in Braunschweig erklärt dem Landtag, daß sie gegen eine vorzeitige Landtagsauflösung sei, wie sie durch das Volksbegehren der kommunistischen Partei gefordert werde. Für eine vorzeitige Auflösung liege zur Zeit kein sachlicher Grund vor.

Nach drei Jahren den Behörden gestellt. Der ehemalige Bankier Fink, der im Kolmarer Autonomiestreik vom Jahre 1928 als angeblicher Geldgeber der autonominischen Zeitung „Zukunft“ in Abwesenheit zu 15 Jahren Gefängnis verurteilt worden war, hat sich am Grenzübergang Neuenbreitach den französischen Behörden gestellt. Er wurde in das Gefängnis von Kolmar übergeführt.

## Spontane Aktivitäten

Von Felix Langer

Wenn man im D-Zug sich ansieht, in den Speisewagen zu gehen und, ein wenig bejagt, ein frohes Stiersehen wührend, seine Reichweite misst und erzählt, da möchte ich es als spontane Aktivität bezeichnen, wenn der Herr Reizegefahrte, mit dem zu sprechen sich bisher keine Gelegenheiten bot, ganz von selbst sagt: „Ich fahre auch bis Berlin, ich werde inderen auf Ihre Sachen aufpassen.“

Es ist besonders nett, weil er es ungetrönt und ohne Hyperempfindlichkeit sagt, obwohl er schließlich ein leise unterbewusstes Nistieren in seine Person erschauen konnte, als man pögerie, das Abteil für immerhin drei Gänge des Ritzgeheuses zu verlassen. Dem Optimismus und Reizdenliebe erfüllt, möchte man selbstverständlich gern und ohne weiteres Ehrlichkeit und anständige Gehörnung beim fremden Nachbar vorzuziehen. Man hat aber von Erfahrungen anderer Gesellschafter gelernt, deren argloser Sinn schamlos geküßelt worden ist, obwohl sie durch die kompromittierende und verunsichernde Ehrgeizung des Mitmenschen, der sie heranzieht, in Sicherheit gewirgt waren. Darum hängt man selbst an vorsichtig zu sein und sogar der leoben bestimmten spontanen Aktivität zu widerstehen. Da sie sich aber immerhin durch einen gerühmten Anbaldschauer im Traganz als von größtmöglicher Person legitimiert, verlegt man mit Dankschuld! Heberanus Lebenswährig! und „Ja Gegenüberden gern bereit!“ das Konzept, um die Fällung des Wagens der Ritzgeheuses anzuverwehren.

Was aber sagt man, wenn man hinter Dresden (Schöppig, Frankfurt, Düsseldorf u. a.) wieder ins Abteil zurückkehrt und den gütigen Mitmenschen inklusive Anbaldschauer sowie dem eigenen Gegenstand, den man oberhalb des verlockenden Sitzplatzes zum Reizen, daß er leicht ist, angehängt hat, nicht mehr vorfindet? Donnerwetter, möchte man fluchen, da verdammerter Ganer! Oder ist es möglich, daß selbst in die Schale zu nehmen und sich mit prägnanter-fälliger Bezeichnungen zu begreifen? Da hat man nun den Schaden vom Gesellschafter über „Spontane Aktivität“, wobei man sich auf jede Bezeichnung, ein Konzept verwehren, was etwas einsehbar hat.

Siehe der Herr mit dem Anbaldschauer und dem eigenen geliebten, aber fremden Gegenstand der Bezeichnung, was hätte ihm überhört die Gedanken geschweigt und das Ritzgeheuse mit beschämenderhaft hat verlegt, um nur möglich ist, sich zu den verlockenden Sachen zurückzuführen. Bezeichnend hätte man sich auch über den sprachlosen Gegenstand lautlos mochten. Selbstverständlich hätte man es am Ende noch als außerordentliches Glück ge-

würdigt, unter diesen Voraussetzungen Paleist, Tische usw. unversehrt vorzufinden, weil man dem rummen Nachbar doch allerbald jagt hat.

Sonst kann man sich nun wirklich verlassen, wenn man beurteilt, es einer ein Ganer oder ein verlässlicher Reiz ist? Schwermüdigkeit macht misgeranisch, Reizigkeit wiegt in Sicherheit, während gerade umgekehrt — gegebenen Falles — dem reichlich Sechswährigen misstraut und dem Schwermüdigem vertraut werden müßte?

Die man's macht, macht man's falsch, und man steht immer wieder vor „Unangenehmlichkeiten des Geschehens“, die einem jene bekannten „Erfahrungen“ kreuzen, durch die man angeblich flug wird, wenn man sie nicht bis zum nächstenmal, da man sich ihrer erinnern sollte, längst vergessen hat.

## Neue deutsche Bühnenwerke

Schwabig Metz hat der bekannte Komponist Sigela Verbeigt ein Stücklein „Die Brücke-Roma“ inszenieren auf den Teufel geschmeißt. Frau Verbeigt tritt dann als Leiterin einer Brücke-Orke auf. Das Stück gelangt vorwiegend in der Stadt am Bremer Rainard-Theater zur Aufführung.

Die Serie von „Kesseln“ schließt sich ein Stücklein von Paul Franz und Hans Metz, das angeblich auf einer Operette umgearbeitet wird, nachdem es bereits viele Bühnenerfolge zu verzeichnen hatte. Die Musik spricht der Bremer Komponist Hans Ernst Heller.

In der Berliner Staatsoper unter den Linden gelangt in der kommenden Spielzeit die Oper „Andromache“ von Schab zu Uraufführung. Die Leitung führt Generalmusikdirektor Meißner.

Aufführung der Bremer Musikbühne. Die der Bremer Musikbühne angeführte „Schiffahrt für Angst und dardelnde Angst“, wird nach einem Stück von Nationalrat veranschaulicht Geleit angelegt werden. Das Ende der zu Anfang nicht misserfolgreichen Arbeit wird in instruktivem-mustafälligen Kreisen außerordentlich bekannt.

„Eine „Ergebener“ in Stuttgart. Dieser Tage wurde im Städtischen Park der „Ergebener und Stiller“ eine logische Idee der Charakteristik erschaffen, in der Reihen der letzten Charakteristiker Notensatz angelegt werden, die den Stimm-Ordnung der letzten Arbeitsweise erschaffen haben. Bei der Eröffnung der Idee fand eine große Volksversammlung statt, in der Vertreter der Regierung und der Parteileitung teilnahmen. — „Ergebener“ erschaffen im Städtischen Park ein Stück „Heiden des Tempels“, in dem die Schwermüdigkeiten der mit Schwermüdigkeiten umgearbeiteten Charakteristiker gegeben werden.

## Aufführung der Posenen Städtischen Oper

Nachdem der Reizent für Fragen des Stadttheaters in der letzten Posenen Stadtverordnetenversammlung Aufklärungen über den Stand der Verhandlungen zwischen dem Magistrat und dem polnischen Schauspielerverband gegeben hatte, monach diese Verhandlungen vollkommen geheierte sind, beschloß die Stadtverordnetenversammlung in Posen einstimmig, dem Magistratsvorschlag anzuschließen und mit dem 1. September d. J. die Opernvorstellungen einzustellen. Als Ersatz werden mit Hilfe des Opernorchesters Symphoniekonzerte veranstaltet. Auch sind Rundfunkkonzerte sowie Konzerte in den Parks in Posen in Aussicht genommen.

Eine Wandoper in der Pfalz. Eine „Pfalz-Oper G. m. b. H.“ ist mit Unterstützung der bayerischen Staatsregierung von den Pfälzer Stadtverwaltungen und Theaterorganisationen ins Leben gerufen worden. Die Leitung des Unternehmens ist von der Stadt Kaiserslautern übernommen worden.

Die Böhlen zur Studentenvertretung in Königsberg. An den Studentenwahlen der Universität Königsberg haben sich von insgesamt 4733 Studierenden 3063 beteiligt, das sind 72 Prozent der wahlberechtigten Studenten. Davon entfielen auf die Liste des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes mehr als die Hälfte, nämlich 1598 Stimmen und 22 Sitze. Auf acht weitere Listen entfielen 1457 Stimmen und 34 Sitze. Die Nationalsozialisten hatten in der bisherigen Studentenvertretung 15 von insgesamt 45 Sitzen inne.

Lucie Höflich auf Tournee. Lucie Höflich bereitet für die kommende Spielzeit eine Deutschland-Tournee vor. Zur Aufführung erwarte sie neben das Schauspiel „Gefühl der Erde“ von Hans Hallschlag.

Revolutionärsroman von Kesseln. Das Leben des französischen Revolutionärs Francois Koel Babouin, der im Jahre 1797 nach einer mißglückten Verschwörung unter der Guillotine starb, bildet den Inhalt eines neuen Dramas von Hans Jost Kesseln. Babouin bildete schon die Hauptfigur eines Romans von Hja Ehrenburg.

Das Film-Deutsches. Vor dem Rathaus von La Ciotat in Südfrankreich wird in Kürze ein Denkmal errichtet werden, das dem ersten Filme gewidmet ist. — La Ciotat ist der Geburtsort der Brüder Lumiere, die ihre neue Erfindung dort zum ersten Male vorführten.

Der erste Märchenfilm. Das Terra-Atelier beginnt in Kürze mit der Märchenfilmproduktion. Unter der Regie von Alf Jüngeling wird als erster lebender Märchenfilm „Hänsel und Gretel“ mit Gräfin Dammhoff, Evi Eva und Wolfgang Klein gedreht werden.

Schiedsverfahren wegen der Patrouillen

Matrosenkonflikt hat sich zugespitzt

Der Vermittlungsvorschlag des Hohen Kommissars von Danzig abgelehnt

Wie wir bereits berichteten, hat der Hohe Kommissar des Völkerbundes, Graf Gravina, der Danziger Regierung und dem polnischen diplomatischen Vertreter in Danzig einen Vermittlungsvorschlag zum Danzig-polnischen Patrouillen-Konflikt überreicht.

Der Senat ist der Auffassung, daß der Hohe Kommissar in seinem Vorschlage nicht den internationalen Brauch berücksichtigt, wonach Kriegsschiffe in einem fremden Lande bei einer militärischen oder Zivilstelle die Genehmigung zur Entsendung von Patrouillen nachsuchen haben.

Sollte Polen auch weiterhin noch ohne Genehmigung des Polizeipräsidenten Patrouillen an Land schicken, so sieht sich die Danziger Regierung gezwungen, den Weg des Schiedsverfahrens beim Völkerbund zu beschreiten.

Der neue Konflikt zwischen Polen und Danzig ist, wie befaßt uns damit näher in den „Streiflichtern“, zweifellos von Polen inszeniert worden. Am 1. Juli war das Danzig-polnische Fort- und Aftaché-Abkommen (Abkommen über den Aufenthalt polnischer Kriegsschiffe im Danziger Hafen) abgelaufen.

Der Standpunkt des Senats

Anlässlich des Zwischenfalls mit den polnischen Marine-Patrouillen ist gestern, wie die Senatspressestelle mitteilt, durch einen Senatsbeschluss erneut ausdrücklich festgestellt, daß zur Entsendung von bewaffneten oder unbewaffneten Patrouillen seitens der Kommandos von Kriegsschiffen aller Länder, die sich im Danziger Hafen aufhalten, von Fall zu Fall eine Genehmigung nachzusuchen ist.

Diese Regelung entspricht den internationalen Gebräuchen wie dem lokalen Danziger Recht. Angesichts dieser Tatsache war es dem Senat nicht möglich, auf den vorgelagerten seitens des Hohen Kommissars gemachten Vermittlungsvorschlag einzugehen, da dieser lediglich eine allgemeine Anzeige der Entsendung von Patrouillen vorlag.

Der Senat hat von seinem Beschluss sowohl dem Hohen Kommissar des Völkerbundes wie die polnische Regierung in Kenntnis gesetzt. Letztere wurde gleichzeitig ermahnt, die Regierungen aller derjenigen Länder zu unterrichten, deren Flotten etwa für einen Besuch in Danzig in Frage kommen.

Ein Tierpark in Emaus

Dem beliebten Zug vieler Ausflugsorte, zur Belebung des Geschäftsverkehrs Wildparks einzurichten, ist jetzt auch das Café Lübeck in Emaus gefolgt.



Der Rehe im Park

Rehen, Hais und sogar unser Gelbhirsch untergebracht. Rehe und Hais haben zur Zeit Junge, ein Anblick, den man nicht häufig bewundern kann.

Lerne deine Heimat kennen! Der Erfolg der großen, über jeden Winter und Donnerstag nachfolgenden Karnevalfahrten und Gesellschaftsführungen durch Danzig und

Zoppot hat die Danziger Verkehrszentrale ermutigt, auch an den anderen Wochentagen kleinere Stadtfeststellungen (verbunden mit einer Fahrt durch den Hafen) ab heute einzurichten.

Ruffenauftrag für die Danziger Waggonfabrik

Für 22 000 Dollar

Wie wir hören, hat die Sowjethandelsvertretung in Danzig in Verfolg der von dem Völkerbund angebotenen Beziehungen bei der Danziger Waggonfabrik eine Bestellung auf 50 Drehgestelle für große Güterwagen im Werte von 22 000 Dollar gemacht.

Es besteht die Möglichkeit, daß in 8 bis 10 Tagen eine Bestellung auf weitere 150 Drehgestelle erfolgt. Von sowjetrussischer Seite wird erklärt, daß man zu anderen größeren Bestellungen in Danzig ebenfalls bereit sei, wenn die Bedingungen in Danzig nicht ungünstiger sein sollten, als in Deutschland oder in Polen.

Bei einer Unterredung mit dem Leiter der Handelsvertretung wurde von diesem im übrigen festgestellt, daß der sowjetrussische Export nach Danzig in der letzten Zeit zurückgegangen sei.



Mit einem Griff 500 Gulden

Strafentraub in Neufahrwasser

Gestern gegen 10 Uhr vormittags wurde dem Kaufmann R. aus Neufahrwasser, Fischmeisterweg 9, auf dem Wege vom Bröfener Bahnhof zur Fabrik der Firma „Couronne“ eine weiße braune Aktentasche mit 500 Gulden Inhalt von rückwärts durch eine unbekannte männliche Person entwendet.

Der Täter flüchtete mit der Tasche die Richard-Damme-Straße und den Fischmeisterweg entlang, überquerte das Bahngleis Danzig-Bröfen und sprang hier über einen Bretterzaun auf das Gelände hinter dem sogenannten Barantshof. Von hier aus fehlt jede weitere Spur.

In der Tasche befand sich Bargeld, darunter 3 Rollen Fünfguldenstücke zu je 100 Gulden, eine Rolle Einguldenstücke und mehrere Rollen 10- und 5-Pfennig-Stücke. Das Geld gehört nicht dem Beraubten.

Der Täter ist vermutlich in Richtung Bröfen entkommen und hat anschließend den Ar., der das Geld von einer Danziger Bank abholte, schon von Danzig aus verfolgt.

Personen, die über den Täter zweifelhafte Angaben machen können, werden gebeten, sich im Polizeipräsidium, Sondergruppe, Zimmer 32 bis 35, oder Kriminalbezirk Neufahrwasser zu melden. Auf Wunsch werden die Auskünfte streng vertraulich behandelt.

Der Schwindel zieht nicht mehr

Auch die Sporthalle wird den Nazis nicht mehr voll

Der Reinfall, den die Nazis am Donnerstag mit ihrer Versammlung im Vertspießhaus erlitten, genügte ihnen offenbar nicht. Darum hatten sie vorsorglich noch für den Freitag eine Massenversammlung in der Sporthalle vorbereitet. Hier, dicht an ihrer bisherigen Domäne Langfuhr, glaubten sie, würde alles wieder gut werden.

Der Uferbau auf Brabant, der längere Zeit, nachdem die Spundwand fertig gezogen war, ruhte, wird jetzt fortgesetzt. Durch Transportfähne wird der erforderliche Boden zur Verbreiterung der Uferpromenade in die Radebaue geschafft, die sich hier zu einem Becken erweitert und daher gärtliche Biegeflächen für Wasserfahrzeuge aller Art bietet.

Den Fuß abgefahren

Beim Auspringen auf die Straßenbahn — Schwere Unfall am Bahnhof

Gestern nachmittags gegen 5.10 Uhr ist der frühere sozialdemokratische Stadtverordnete Paul Sierke am Bahnhof schwer verunfallt. Nach den Zeugnisaussagen soll Sierke versucht haben, auf einen Anhängerwagen der Straßenbahn Linie 8 zu springen.

Die polizeilichen Feststellungen über den Unfall sind im folgenden Bericht niedergelegt:

Gestern gegen 17.10 Uhr versuchte auf dem Stadtparab der Angestellte Paul Sierke aus Neufahrwasser, Paul-Beneke-Weg 1, auf den Anhänger Nr. 358 der Straßenbahn-Linie 8, die in Richtung Hauptplatz fuhr, während der Fahrt aufzuspringen.

Der Führer des Straßenbahnwagens aß an, sofort gebremst zu haben, als er auf den Unfall aufmerksam gemacht wurde, und will auch den Straßenbahnwagen sofort zum Halten gebracht haben.

Der Verletzte wurde mit einem Krankenwagen des städtischen Arbeitshauses, der „Sonia“ vorbeikam, in das städtische Krankenhaus eingeliefert.

Suppengrün aus der Mottlau

In jedem Jahr muß die Mottlau oberhalb der Stadt von den ständig wuchernden Grundpflanzen und Algen befreit werden. Die Wasserpflanzen bilden sonst eine Gefahr für Motor- und Ruderboote.

Eine seltsame Sitzung

Beim „Klingelfahren“ gefaßt

Eine alte Bekannte der hiesigen Kriminalpolizei aus Polen, die schon einmal vor Jahren aus Danzig ausgewiesen wurde, kehrte vorgestern zu einem neuen Gastspiel zurück. Sie hatte aber Pech, denn gleich bei dem ersten „Klingeln“ fiel sie in die Hände der Polizei und ist bereits dem Untersuchungsrichter vorgeführt.

Die 1881 geborene Frau kam für ihr letztes Geld vorgestern abend aus Warschau in Danzig an und begann sofort in der Nähe des Bahnhofs bettelnd von Tür zu Tür zu ziehen. Mit wechselndem Glück kam sie bis zu einem Hause in der Werftstraße, wo sie an die Wohnmauer eines Ingenieurs D. klopfte. Da kein freundliches „Hörin!“ erklang, öffnete sie frant und frei die angeblich nicht verschlossene Tür und betrat die Wohnung. Auf einem Bett lag eine Damenhandtasche. Diese öffnen, den Inhalt von 20 Gulden an sich nehmen, ging schnell. Als sie aber die Wohnung wieder verlassen wollte, kam ihr der Sohn des Hauses, ein Student, entgegen. Es gab das bekannte Frage- und Antwortspiel, das den Studenten aber nicht befriedigte, denn er bestand darauf, daß die Frau ihn zur Werkpolizei der Danziger Werft begleite.

Somit verlief das kleine Abenteuer ohne sonderliche Ereignisse. Das, was jetzt kam, entbehrt nicht einer gewissen Komik. Auf der Werkstraße verirrte die Frau plötzlich ein dringendes Bedürfnis, dem man natürlich nachgab. Der die Frau begleitende Beamte hörte auf dem sonst so stillen Ort unheimliches Stöhnen, auch fiel ihm auf, daß eine ungewöhnliche Menge Papier verbraucht wurde. Beides kam dem Beamten verdächtig vor. Als alle Kriminalisten auna man an die Untersuchung der mysteriösen Angelegenheit. Es stellte sich heraus, daß die Frau gar kein Bedürfnis verrichtet hatte, dafür aber — eine Taschenuhr und ein Taschenuhrmesser in die Grube geworfen hatte. Das viele Papier hatte sie verwendet, um die Geachtände zu bedecken. Es ist anzunehmen, daß Uhr und Taschenuhrmesser ebenfalls gehohlen sind. Interessierte können sich bei der Kriminalpolizei melden.

Unser Wetterbericht

Wolkig, später aufheiternd

Allgemeine Uebersicht: Das Tiefdruckgebiet, das vorgestern als Sturmwirbel über der Ostsee lag, hat sich sehr stark aufgefüllt und liegt heute über Nordschweden. Von Westen dringt hoher Druck nach, so daß wir mit weiterer Wetterbesserung rechnen können.

Vorhersage für morgen: Vorwiegend trocken, langsame Aufhellung, mäßige Süd- bis Westwinde. Ausblick für Montag: Weitere Wetterbesserung. Maximum des letzten Tages 20,6 Grad, Minimum der letzten Nacht 14,4 Grad.

Seewassertemperaturen: In Zoppot 16,4, Glettkau 15, Bröfen 16, Sebude 15 Grad. — In den städtischen Seebädern wurden gestern an badenden Personen gezählt: Zoppot-Nordbad 235, Zoppot-Südbad 561, Glettkau 106, Bröfen 438, Sebude 511.

Zum stellv. Vorsteher der 7. Volksfahrtskommission ist Herr Schneidermeister Gustav Arus, wohnhaft Altstadtischer Graben 104, bestellt worden.

# Wieder einmal „Mißwirtschaft“

Diesmal in Neuteich — Was daran wahr ist

„Mißwirtschaft in Neuteich“, so lautete die Ueberschrift eines Artikels im hiesigen Nazi-Weltblatt. In diesem Artikel wurde den „roten Nachbarn“ der Vorwurf gemacht, daß sie sich um die Unterbringung der Proletarierkinder in den Volkshäusern nicht kümmern. Obwohl es nicht leicht, sich an dauernd mit den Nazis zu befehlen, sei doch solches feilgekauft:

In dem „roten“ Magistrat sitzen von fünf Mitgliedern zwei Sozialdemokraten, ein Zentrumshänder und ein Sozialdemokrat neben dem beamteten Bürgermeister. Die Stadtverordnetenversammlung hat eine bürgerliche Mehrheit von 7 zu 4 Stimmen.

## Seit Jahren ist auf die unhaltbaren Zustände in beiden Schulen hingewiesen

worden, aber alle Vorschläge und Anträge der Sozialdemokraten wurden von den Bürgern, die zum Teil Nazi-Nachfolger sind, niederschlagen. Auch der neue, dem Magistrat vorgelegte Plan zur Schulreparatur und Verbesserung der Volkshäuser wird durch allerlei Vorkünfte von denselben Bürgern sabotiert. Um diese Sabotage wirksamer zu machen, rief man sogar Bürgervereins-Versammlungen ein, in denen die Hauptmatadore der Nazis, Hotelbesitzer Graf, Industriemanager Dr. Gärner und der „Haus- und Hofbesitzer“ der Hantelstraße, Dr. J. J. J., die Verhältnisse des Magistrats für die Volkshäuser zum Schulneubau nach Strich und Faden verdammten, ohne andere Vorschläge machen zu können. In diesem Zusammenhang ist ein Auspruch des Nazis Graf anlässlich eines Schulbesuchs der Volkshäuser interessant:

## „Was?“, so fragte er, „wird für die Volkshäuser Kinder dafür noch Geld ausgegeben?“

Genau so wie man in Neuteich über das blinde Gefreiß des Schulneubaus im Vorhinein gelacht hat, so lachte man über das Gefährde des Oberbaus in der Versammlung. Jeder Mensch kennt in Neuteich die Verhältnisse in der Schulfrage. Jeder weiß, daß intensiv in dieser Richtung gearbeitet und zur Durchführung gebracht werden wird, wenn es sein muß, und ohne die Bürgervereine.

In dem Artikel wird weiter behauptet, daß an dem neuerbauten Amtsgeschäft 100000 Gulden hätten erspart werden können. Nach der Meinung der Neuteicher Sozialdemokraten

hätte die ganze Summe von über 200 000 Gulden erspart werden können.

Wenig dieselben Leute, die jetzt alle moalischen Einkommen und Nebenlohn in der Schulfrage haben, künnten ohne alle Bedenken dem Staatserwerbplan von rund 200 000 Gulden für den Amtsgeschäftsbau zu. Sie haben ohne Bedenken zur Finanzierung dieses Baues die für die Stadt äußerst rentable, werbende Anlage, das Elektrizitätsversorgungsnetz, an eine Privatgesellschaft verkauft. Sie haben ohne Bedenken der Stadt eine Million an Aufschub, die den Staat ganz außerordentlich belastet, hat durch die Stadt allein für diesen Zweck jährlich 12 000 Gulden Zinsen aufzubringen. Und diese Leute verüben nun, dem Magistrat die Verantwortung zuzuschreiben, um sich selbst reinzuwaschen.

Wie ist es nun mit der Behauptung, Neuteich bebrauche keinen Stadtarbeitsdienst. Wer hat ihn denn nach Neuteich geholt?

Die Bürgerlichen haben ihn gegen den Willen der Sozialdemokraten nach Neuteich gebracht.

Jetzt aber, wo er für den Schulneubau gebraucht wird, ist er plötzlich überflüssig und soll verwirren. Was soll also der ganze Unfug? Ist vielleicht der Arbeitsdienst deshalb überflüssig geworden, weil er jetzt nicht mehr bei dem Magistrat Graf an Witten spielt? Sichtlich ist bei den Nazis in schließend alles.

Das übliche Geschreibsel in dem Nazi-Weltblatt ist noch dümmlicher und noch verlogen. Was soll man dazu sagen, daß die Stadt Neuteich bei dem Juden Raab 100 000 Gulden verloren habe? In Neuteich weiß niemand etwas davon. Dagegen ist aber allgemein bekannt, daß alle prominenten Nazis in Neuteich das Geld von dem Juden Raab immerzeit sehr freudig nahmen, noch heute in einer Fraktion im Stadtparlament mit ihm zusammen sitzen und noch heute familiär verkehren...

Auto fährt gegen Straßenbahn. Gegen 21.15 Uhr war der Straßenbahnfahrer Hirschfeld mit dem Motorwagen 61 mit Anhänger auf der Südromenade in Richtung Dora

gefahren. In Höhe des Petershagener Tor kam der Personenkraftwagen D. 1730 mitten auf den Straßenbahnschienen mit stark wirkendem Scheinwerfer der Bahn entgegen. Der Straßenbahnfahrer hat den Kraftwagen schon von weitem auf der Fahrbahn herannahen sehen und nahm an, daß er rechts ausweichen würde, da die rechte Straßenseite frei war. Wegen der starken Scheinwerferwirkung konnte er auch die Seitenbegrenzung des Kraftwagens nicht erkennen. Nun bog der Kraftwagen erst kurz vor der Straßenbahn nach rechts, so daß er von dieser getroffen wurde. Die linke Vorderkante der Straßenbahn wurde dadurch leicht beschädigt. Am Kraftwagen wurden der linke Scheinwerfer, der vordere und der hintere Kotflügel und das Trittbrett abgerissen, und die linke Vorderachse verbogen. Die Schuld an dem Zusammenstoß soll nach Aussagen von Zeugen den Kraftwagen selbst treffen, da er nicht rechtzeitig ausgebogen ist. Außerdem soll der Autofahrer H. hart angestrunken gewesen sein. Gegen 22 Uhr wurde das Ueberfallkommando zur Hilfeleistung gerufen.

# Die Polen protestieren

Sie verlangen Privilegien für sich und drohen mit Repressalien

Der Polnische Berufsverband hielt am Mittwoch eine Protestversammlung der polnischen Angestellten und Beamten ab, in der der polnische Volksbeauftragte Vendzian über die außerordentlich schwierige Lage der polnischen Bevölkerung in Danzig sprach. Sowohl in politischer, als auch in wirtschaftlicher Hinsicht befinden sich, so erklärte Vendzian, die polnischen Angestellten und Beamten in schwierigen Verhältnissen. Es genüge, die Tätigkeit der Güterleute zu betrachten, um zu verstehen, welche Hölle die polnische Bevölkerung in Danzig zu erleiden hätte.

Die Danziger Unternehmer und Behörden wehrten sich dagegen, polnische Arbeitnehmer zu beschäftigen. Der Konflikt Danzigs gegenüber den polnischen Arbeitnehmern könne nur gebrochen werden, wenn für jeden entlassenen polnischen Angestellten zehn deutsche Angestellte aus polnischen Betrieben herausgemerzt werden würden. Auch die polnische Regierung und das polnische Volk müßten sich, so erklärte Vendzian, ihre Haltung gegenüber der freien Stadt radikal ändern, sofern die Behandlung polnischer Arbeitnehmer in Danzig die gleiche bleibe. Insbesondere wände sich Vendzian gegen die behauptete Einführung von Arbeitnehmerprivilegien auf der Güterbahn, bei der Eisenvermittlung u. a. Vendzian glaubte auch einen Appell an den hohen Kommissar richten zu müssen, er möge den Ruf der Polen in Danzig nach Gerechtigkeit erhören.

Diese Ausführungen können nur als Stimmungsmache gewertet werden. Von einer Benachteiligung der polnischen Arbeitnehmer kann angesichts der Tatsache, daß hier noch etwa 2000 polnische Staatsangehörige in Beschäftigung stehen, während ebensoviel Danziger dafür arbeitslos sind, wirklich keine Rede sein. Vielmehr müssen gerade umgekehrt gegen die Benachteiligung der ausländischen Arbeiter durch die Weisung der Ausländer entsprechende Maßnahmen verlangt werden.

# Als Leiche aus der Weichsel geborgen

Sie betrauteten am Mittwoch darüber, daß bei Zeffers Hotel ein Mann vom Kai in die Weichsel gestürzt sei. Der Fall war von einem Passanten beobachtet worden. Trotz eingehendster Suchens der Polizei konnte man damals den Mann jedoch nicht finden. Heute vormittag 10.15 Uhr ist nun der Leiche geborgen worden. Es handelt sich um den Arbeiter Karl Viechow, wohnhaft Reichenstraße 1. Er lag im Wasser bei Zeffers Hotel. Ob ihm ein Unfallsfall zuzurechnen ist, oder ob ein Freitod vorliegt, steht bisher noch nicht fest.

Durch heißen Dampf verbrüht. Gestern nachmittag wolle der 21 Jahre alte Jahntechnikerlehrling Hans Fomjisch, Reichstraße 45, an seiner Werkstätte einen Dampfzylinder öffnen. Hierbei wurde der Lebrling durch den herausschlagenden heißen Dampf so schwer verbrüht, daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Er hat schwere Verbrühungen an beiden Oberarmen davongetragen.

Streitfälle im Standesamtbezirk Neuteichwäcker. Kollektoren: A. Graf, Neuteichwäcker 33, 3. 3. 2. — Neuteichwäcker 34, 3. 3. 2. — Richter des Standesamtes: Kurt Drees, 5. 3. 2. — Schülerin: Friede Drees, 9. 3. 2. — Neuteichwäcker: Michael Zweifelhut, 71. 3. 2. — Zimmermann: Karl Reichert, 71. 3. 2.



## Programm am Sonntag

7.30-8.45: Frühkonzert. Erbacher Stellungskrieg Musik. Leitung: Felix Braun. — 10: Uebertragung des Gottesdienstes aus der Aegidienkirche. — 10.30-11.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 11.35: Wetterbericht. — 11.40 bis 12.55: Uebertragung aus dem Juppeter Anzeiger. — 12.55: Danziger Stadtkonzert. Leitung: Eberhard Karl. — 13: Zur Unterhaltung. — 13.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 14: Uebertragung aus Tannenberga. — 14.45: Jagdbericht. — 15: Uebertragung aus Tannenberga. — 15.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 15.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 15.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 16: Uebertragung aus Tannenberga. — 16.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 16.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 16.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 17: Uebertragung aus Tannenberga. — 17.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 17.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 17.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 18: Uebertragung aus Tannenberga. — 18.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 18.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 18.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 19: Uebertragung aus Tannenberga. — 19.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 19.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 19.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 20: Uebertragung aus Tannenberga. — 20.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 20.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 20.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 21: Uebertragung aus Tannenberga. — 21.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 21.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 21.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 22: Uebertragung aus Tannenberga. — 22.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 22.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 22.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 23: Uebertragung aus Tannenberga. — 23.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 23.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 23.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 24: Uebertragung aus Tannenberga. — 24.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 24.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 24.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 25: Uebertragung aus Tannenberga. — 25.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 25.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 25.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 26: Uebertragung aus Tannenberga. — 26.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 26.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 26.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 27: Uebertragung aus Tannenberga. — 27.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 27.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 27.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 28: Uebertragung aus Tannenberga. — 28.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 28.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 28.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 29: Uebertragung aus Tannenberga. — 29.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 29.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 29.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 30: Uebertragung aus Tannenberga. — 30.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 30.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 30.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 31: Uebertragung aus Tannenberga. — 31.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 31.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 31.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 32: Uebertragung aus Tannenberga. — 32.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 32.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 32.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 33: Uebertragung aus Tannenberga. — 33.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 33.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 33.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 34: Uebertragung aus Tannenberga. — 34.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 34.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 34.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 35: Uebertragung aus Tannenberga. — 35.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 35.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 35.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 36: Uebertragung aus Tannenberga. — 36.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 36.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 36.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 37: Uebertragung aus Tannenberga. — 37.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 37.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 37.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 38: Uebertragung aus Tannenberga. — 38.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 38.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 38.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 39: Uebertragung aus Tannenberga. — 39.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 39.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 39.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 40: Uebertragung aus Tannenberga. — 40.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 40.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 40.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 41: Uebertragung aus Tannenberga. — 41.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 41.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 41.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 42: Uebertragung aus Tannenberga. — 42.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 42.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 42.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 43: Uebertragung aus Tannenberga. — 43.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 43.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 43.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 44: Uebertragung aus Tannenberga. — 44.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 44.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 44.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 45: Uebertragung aus Tannenberga. — 45.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 45.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 45.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 46: Uebertragung aus Tannenberga. — 46.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 46.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 46.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 47: Uebertragung aus Tannenberga. — 47.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 47.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 47.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 48: Uebertragung aus Tannenberga. — 48.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 48.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 48.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 49: Uebertragung aus Tannenberga. — 49.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 49.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 49.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 50: Uebertragung aus Tannenberga. — 50.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 50.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 50.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 51: Uebertragung aus Tannenberga. — 51.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 51.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 51.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 52: Uebertragung aus Tannenberga. — 52.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 52.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 52.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 53: Uebertragung aus Tannenberga. — 53.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 53.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 53.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 54: Uebertragung aus Tannenberga. — 54.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 54.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 54.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 55: Uebertragung aus Tannenberga. — 55.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 55.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 55.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 56: Uebertragung aus Tannenberga. — 56.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 56.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 56.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 57: Uebertragung aus Tannenberga. — 57.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 57.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 57.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 58: Uebertragung aus Tannenberga. — 58.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 58.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 58.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 59: Uebertragung aus Tannenberga. — 59.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 59.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 59.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 60: Uebertragung aus Tannenberga. — 60.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 60.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 60.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 61: Uebertragung aus Tannenberga. — 61.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 61.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 61.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 62: Uebertragung aus Tannenberga. — 62.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 62.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 62.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 63: Uebertragung aus Tannenberga. — 63.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 63.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 63.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 64: Uebertragung aus Tannenberga. — 64.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 64.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 64.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 65: Uebertragung aus Tannenberga. — 65.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 65.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 65.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 66: Uebertragung aus Tannenberga. — 66.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 66.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 66.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 67: Uebertragung aus Tannenberga. — 67.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 67.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 67.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 68: Uebertragung aus Tannenberga. — 68.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 68.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 68.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 69: Uebertragung aus Tannenberga. — 69.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 69.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 69.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 70: Uebertragung aus Tannenberga. — 70.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 70.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 70.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 71: Uebertragung aus Tannenberga. — 71.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 71.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 71.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 72: Uebertragung aus Tannenberga. — 72.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 72.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 72.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 73: Uebertragung aus Tannenberga. — 73.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 73.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 73.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 74: Uebertragung aus Tannenberga. — 74.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 74.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 74.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 75: Uebertragung aus Tannenberga. — 75.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 75.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 75.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 76: Uebertragung aus Tannenberga. — 76.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 76.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 76.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 77: Uebertragung aus Tannenberga. — 77.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 77.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 77.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 78: Uebertragung aus Tannenberga. — 78.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 78.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 78.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 79: Uebertragung aus Tannenberga. — 79.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 79.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 79.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 80: Uebertragung aus Tannenberga. — 80.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 80.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 80.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 81: Uebertragung aus Tannenberga. — 81.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 81.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 81.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 82: Uebertragung aus Tannenberga. — 82.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 82.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 82.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 83: Uebertragung aus Tannenberga. — 83.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 83.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 83.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 84: Uebertragung aus Tannenberga. — 84.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 84.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 84.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 85: Uebertragung aus Tannenberga. — 85.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 85.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 85.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 86: Uebertragung aus Tannenberga. — 86.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 86.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 86.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 87: Uebertragung aus Tannenberga. — 87.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 87.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 87.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 88: Uebertragung aus Tannenberga. — 88.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 88.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 88.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 89: Uebertragung aus Tannenberga. — 89.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 89.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 89.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 90: Uebertragung aus Tannenberga. — 90.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 90.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 90.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 91: Uebertragung aus Tannenberga. — 91.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 91.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 91.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 92: Uebertragung aus Tannenberga. — 92.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 92.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 92.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 93: Uebertragung aus Tannenberga. — 93.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 93.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 93.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 94: Uebertragung aus Tannenberga. — 94.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 94.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 94.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 95: Uebertragung aus Tannenberga. — 95.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 95.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 95.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 96: Uebertragung aus Tannenberga. — 96.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 96.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 96.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 97: Uebertragung aus Tannenberga. — 97.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 97.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 97.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 98: Uebertragung aus Tannenberga. — 98.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 98.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 98.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 99: Uebertragung aus Tannenberga. — 99.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 99.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 99.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 100: Uebertragung aus Tannenberga. — 100.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 100.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 100.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 101: Uebertragung aus Tannenberga. — 101.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 101.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 101.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 102: Uebertragung aus Tannenberga. — 102.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 102.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 102.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 103: Uebertragung aus Tannenberga. — 103.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 103.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 103.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 104: Uebertragung aus Tannenberga. — 104.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 104.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 104.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 105: Uebertragung aus Tannenberga. — 105.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 105.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 105.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 106: Uebertragung aus Tannenberga. — 106.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 106.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 106.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 107: Uebertragung aus Tannenberga. — 107.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 107.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 107.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 108: Uebertragung aus Tannenberga. — 108.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 108.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 108.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 109: Uebertragung aus Tannenberga. — 109.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 109.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 109.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 110: Uebertragung aus Tannenberga. — 110.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 110.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 110.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 111: Uebertragung aus Tannenberga. — 111.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 111.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 111.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 112: Uebertragung aus Tannenberga. — 112.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 112.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 112.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 113: Uebertragung aus Tannenberga. — 113.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 113.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 113.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 114: Uebertragung aus Tannenberga. — 114.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 114.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 114.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 115: Uebertragung aus Tannenberga. — 115.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 115.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 115.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 116: Uebertragung aus Tannenberga. — 116.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 116.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 116.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 117: Uebertragung aus Tannenberga. — 117.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 117.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 117.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 118: Uebertragung aus Tannenberga. — 118.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 118.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 118.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 119: Uebertragung aus Tannenberga. — 119.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 119.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 119.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 120: Uebertragung aus Tannenberga. — 120.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 120.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 120.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 121: Uebertragung aus Tannenberga. — 121.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 121.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 121.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 122: Uebertragung aus Tannenberga. — 122.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 122.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 122.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 123: Uebertragung aus Tannenberga. — 123.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 123.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 123.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 124: Uebertragung aus Tannenberga. — 124.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 124.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 124.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 125: Uebertragung aus Tannenberga. — 125.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 125.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 125.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 126: Uebertragung aus Tannenberga. — 126.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 126.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 126.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 127: Uebertragung aus Tannenberga. — 127.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 127.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 127.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 128: Uebertragung aus Tannenberga. — 128.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 128.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 128.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 129: Uebertragung aus Tannenberga. — 129.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 129.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 129.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 130: Uebertragung aus Tannenberga. — 130.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 130.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 130.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 131: Uebertragung aus Tannenberga. — 131.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 131.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 131.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 132: Uebertragung aus Tannenberga. — 132.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 132.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 132.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 133: Uebertragung aus Tannenberga. — 133.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 133.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 133.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 134: Uebertragung aus Tannenberga. — 134.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 134.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 134.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 135: Uebertragung aus Tannenberga. — 135.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 135.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 135.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 136: Uebertragung aus Tannenberga. — 136.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 136.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 136.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 137: Uebertragung aus Tannenberga. — 137.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 137.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 137.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 138: Uebertragung aus Tannenberga. — 138.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 138.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 138.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 139: Uebertragung aus Tannenberga. — 139.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 139.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 139.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 140: Uebertragung aus Tannenberga. — 140.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 140.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 140.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 141: Uebertragung aus Tannenberga. — 141.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 141.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 141.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 142: Uebertragung aus Tannenberga. — 142.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 142.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 142.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 143: Uebertragung aus Tannenberga. — 143.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 143.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 143.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 144: Uebertragung aus Tannenberga. — 144.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 144.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 144.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 145: Uebertragung aus Tannenberga. — 145.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 145.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 145.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 146: Uebertragung aus Tannenberga. — 146.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 146.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 146.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 147: Uebertragung aus Tannenberga. — 147.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 147.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 147.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 148: Uebertragung aus Tannenberga. — 148.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 148.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 148.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 149: Uebertragung aus Tannenberga. — 149.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 149.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 149.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 150: Uebertragung aus Tannenberga. — 150.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 150.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 150.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 151: Uebertragung aus Tannenberga. — 151.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 151.30: Uebertragung aus Tannenberga. — 151.45: Uebertragung aus Tannenberga. — 152: Uebertragung aus Tannenberga. — 152.15: Uebertragung aus Tannenberga. — 152

## Aus dem Osten

### Ein schwarzer Tag für das Memelgebiet

Fünf Gehöfte vom Feuer zerstört

In den letzten Tagen haben im Memelgebiet mehrfach Brände stattgefunden. Ein schwarzer Tag war aber der Donnerstag, an dem fünf Gehöfte durch Feuer vernichtet wurden, davon je zwei durch Kugelfeuer. Besonders groß war der Brand in der Gegend von Middel-Safuten (Kreis Gumbinnen). Das Feuer entzündete in dem Wohnhaus des Besitzers Köhler in Middel, durch das drei Gebäude eingeäschert wurden. Durch Kugelfeuer brannte auch das Nachbargehöft Middelka nieder. Vier vernichtete das Feuer ebenfalls drei Gebäude. Mann waren die Wehren nach Hause gekommen, als sie auch schon wieder ausbrachen. In einem Nachbarort war bei dem Besitzer Klimeit Feuer ausgebrochen, das zwei Wirtschaftsbauwerke von der Bildfläche verschwinden ließ. Ein ebenfalls großer Brand herrschte in dem Dorfe Grabitten (Kreis Memel). Hier kam das Feuer in einem Stalle des Besitzers Tischert zum Ausbruch, sprang auf ein Nachbarwohnhaus und dann auf das Gehöft des unweit wohnenden Besitzers Pareialis über. Fünf Gebäude fielen den Flammen zum Opfer. Außer dem fetten Inventar, das fast reines verbrannte, ist auch viel Vieh in den Flammen umgekommen.

### Eine Kuhherde unter dem Zug

Auf der Straße Semsburg-Krus-Lud wurden von einer Herde des Besitzers Grotmann, die gerade über den Bahndamm geritten wurde, als ein Zug heranbrauste und in die Herde hineinfuhr, vier Kühe waren auf der Stelle getötet, drei weitere Tiere verletzt.

### Mit Tränengas gegen Demonstranten

Ein Toter, viele Verletzte

Gestern, Freitag, nachmittags kam es in Stult bei Thorn zu schweren Arbeitslosenmärschen. Vor dem Magistrat versammelten sich demonstrierende Arbeitslose in einer Stärke von etwa 1000 Mann. Der Aufforderung der Polizei, auseinanderzugehen, wollten die Demonstranten nicht Folge leisten. Die

Polizei machte darauf von der Waffe und von Tränengasbomben Gebrauch. Ein Demonstrant wurde getötet und mehrere andere verletzt. Als die Demonstrationen noch weiterhin andauerten, wurde Polizei zur Hilfe aus Thorn herbeigezogen.

### Der Nebenbuhlerin die Augen ausgebrannt

Liebesdrama bei Lody

In der Lodyer Vorstadt Jgierz kam es zwischen dem Ehepaar, dem 40 Jahre alten Stanislaus Korczak und dessen gleichaltrigen Frau Josephine, wegen des Liebesverhältnisses des Mannes mit der jungen Witwe Franziska Chromka, zu heftigen Streitigkeiten. Schließlich beschloß Frau Korczak, sich an der Geliebten ihres Mannes zu rächen. Sie schlich sich in die Wohnung der Witwe und wartete geduldig, bis sie aus dem Zimmer trat. Plötzlich goß sie ihr eine Flasche Salzsäure ins Gesicht, wobei der unglücklichen Witwe das Gesicht, die Hände und beide Augen ausgebrannt wurden, so daß sie das Augentlicht vollständig verloren hat. Die Täterin wurde verhaftet und dem Gefängnis zugeführt.

### Generalstreik in Grodno

In der nordostpolnischen Stadt Grodno dauerte seit zwei Tagen ein Generalstreik an, dem sich bisher die Arbeiter der Licht- und Wasserwerke, ferner die Arbeiter des Tabakmonopols, Lebensmittel- und Bekleidungsindustriearbeiter angeschlossen haben. Die Kraft- und Wasserwerke sind inzwischen durch Militär wieder instandgesetzt worden. Einer der Streikführer ist von der Polizei verhaftet worden.

### Straßenmord in Posen

Kurz nach Mitternacht vernahmten Passanten in der Schützenstraße in Posen drei Revolvergeschosse. Darauf brach unweit des Restaurants „Polonia“ ein Mann auf dem Bürgersteig zusammen. Der Täter, der sich in Begleitung einer Frau befand, stürzte eilig davon. Beiden gelang es auch zu entkommen. Der auf dem Bürgersteig bewußtlos Liegende wurde ins Krankenhaus geschafft, wo er jedoch kurz nach seiner Entlieferung starb. Es konnte lediglich festgestellt werden, daß ein Schuß in die Herzgegend getroffen und den Tod herbeigeführt hatte. Der Tote ist der 31 Jahre alte Einkäufer Joseph Zajaczkowski. Sowohl das Motiv der Mordtat als auch die Täter konnten bisher nicht ermittelt werden.

## Der sehnlichste Wunsch jeder Frau

ist schön zu sein und schön zu bleiben! Nicht jede Frau weiß aber, daß dieser Wunsch leicht erfüllbar ist, wenn sie kosmetische Mittel anwendet, die auf wissenschaftlicher Grundlage aufgebaut sind. Dies sind die bekannten Obermeyers Herba-Seifen und Herba-Creme, welche die Haut heilen u. jähigen. Die milde, dezent parfümierte Herba-Seife und die wunderbar wohlriechende Herba-Creme beseitigen rasch und sicher alle Unreinheiten der Haut, wie Sommerproben, Hautausschläge, Pickel, Mitesser und dergl. Bei täglich regelmäßigen Gebrauch machen sie die Haut glatt und weich und verleihen dem Teint ein rosiges, jugendfrisches Aussehen. Machen Sie also noch heute den ersten Versuch, der Sie überzeugen wird, doch verlangen Sie ausdrücklich Obermeyers Herba-Seife und Creme! Es gibt nichts Besseres!

15151

### Ein Mädchen verliert beide Arme

Entsetzlicher Unfall beim Drechseln

In Giesse, Kreis Grätz, griff die 17 Jahre alte Maria Korytowska beim Drechseln unvorsichtigerweise in den Tambour der Drechselmaschine. Ehe die Maschine zum Stehen gebracht wurde, brach das unglückliche Mädchen bewußtlos vor Schmerz zusammen. Es stellte sich heraus, daß der Verunglückten ein Arm abgerissen und der zweite daran verletzt wurde, daß auch dieser im Krankenhaus amputiert werden mußte.

### Beim Erbsenstechen erschossen

Auf den Feldern des Gutes Gzellawitz, Kreis Woprowitz, hat der Feldwächter Franz Wenzel, den 10 Jahre alten Franz Janowski aus Gzellawitz erschossen, als er ihn beim Erbsendiebstahl ergriff.

### 23 Kühe vom Blitz erschlagen

Das Gewitter, das sich in der Nacht zum Mittwoch über dem Kreis Posen entlud, hat auf dem Rittergut M. Tolpach durch einen einzigen Blitzschlag 23 Kühe, die sich auf der Weide befanden, erschlagen. Der Blitzschlag wurde von einem Draht zum aufgeflogen, von dem er aus. ... der Nähe des Janes stehende Vieh überprang.

## Neue Fabrikanlage der Großbäckerei Ausländer / Ein Musterbau moderner Technik

Die ungewöhnliche Entwicklung, die die bekannte Danziger Großbäckerei W. Ausländer in den Nachkriegsjahren erfahren hat, hat sich wiederholt die Bewunderung der Öffentlichkeit gefunden. Auf ihrem Grundstücksgelände auf Langgarten hat die Firma jetzt einen neuen Bau errichten lassen, der als ein Musterbau moderner Technik angeprochen werden muß und für den ganzen deutschen Osten als eine Scheinwürdigkeit gelten kann. Die lässige Verwirklichung dieses Baugedankens zeugt von dem klaren Zielstreben und dem Geist unermüdlichen Schaffens, der für die ganze Entwicklung des Ausländerschen Unternehmens kennzeichnend ist.

In enger Zusammenarbeit mit den Bauherren sind die Architekten Bruno Bahr und Dipl.-Ing. Heinz Bahr an die Lösung der ihnen gestellten Aufgabe herangegangen, die vornehmlich eine Reihe besonderer Schwierigkeiten erkennen ließ. Sie

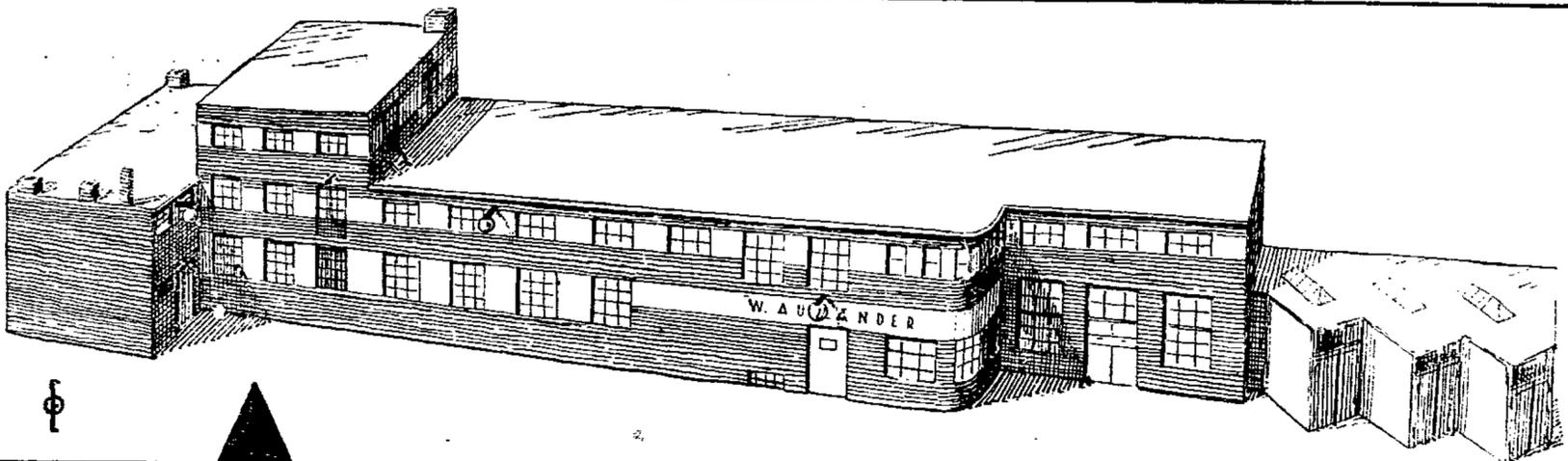
waren bedingt durch die Enge des Bauplatzes und der besonderen Anforderungen eines derartigen Fabrikbetriebes. Die Lösung ist, wie man bei einem Rundgang durch die Räume feststellen kann, nach jeder Richtung hin gestützt.

Das zur Verarbeitung bestimmte Mehl wird über die Reinigungsfilter zu den automatischen Mischmaschinen geführt; den ganzen Prozeß der Verarbeitung in den Teigbereitzungsmaschinen und in den richtigen Gasöfen kann man hier verfolgen. Die fertigen Backwaren werden in der Expedition in die bereitgestellten Lieferkraftwagen verladen die die frühe Ware schnellstens zu den einzelnen Filialen der Firma bringen.

Der Forderung nach Hygiene und Sauberkeit in der Fabrikation ist in außerordentlicher Weise Rechnung getragen worden. Das ganze Personal ist auf Grund der baulichen Anordnung der

Fabrikanlage gehalten, nach Ablegen der Straßenkleidung heiße Wasch- und Duschräume zu passieren. Ein dergleichen kann das Anlegen der Arbeitskleidung erleichtern. Nach gründlicher Tagesarbeit wird in derselben Weise zwangsläufig von rückwärts verfahren. Die gesamten Fabrikwände sind mit Glasplatten ausgelegt, die in weißer und pastellblauer Farbe gehalten sind, so daß die Forderung weitestgehender Lichtzufuhr weitestgehende Berücksichtigung gefunden hat. Der Fußboden ist aus Stahlblech hergestellt.

Raumtechnische Bedingungen bei den Anlagen der Garagen die Wahl der Grätenform. Für Laien und Fachleute gleichermaßen interessant ist die Beschichtung der maschinellen Anlagen und Apparate, deren technische Durchhaltung immer wieder beachtetes Erfahren hervorruft. Man verliert diese Seite in dem berechtigten Bewußtsein, einen vorbildlichen Betrieb seiner Branche kennenzulernen zu haben.



# AUSLÄNDER

## GROSSBÄCKEREI UND ZWIEBACKFABRIK

### hat den Betrieb vergrößert und eine neue Fabrikanlage erhalten

Damit hat sich ein Werturteil manifestiert! Ein Tüchtigkeitsnachweis ist aufgestellt! Was schon jeder längst weiß - vom Hörensagen, aus eigener Erfahrung; was man Tag für Tag mit einem Blick in die Läden auf Langgarten, in der Portechaisen- und Töpfergasse, Heil-Geist-Gasse, in Langfuhr, Oliva und Zoppot sieht, - hier ist es im stattlichen Neubau zum Ausdruck gekommen: Backwaren von AUSLÄNDER sind wegen ihrer Güte so begehrt, daß neue, größere Produktionsräume geschaffen werden mußten, um der rapid steigenden Nachfrage gerecht werden zu können. - Dem Auge präsentiert sich jetzt ein sauberer, schmucker Bau, bei dem alles auf Zweckmäßigkeit eingestellt ist. Als deutlichster Beweis dafür die Anordnung der Garagen für die zahlreichen Lieferwagen des Betriebes: An einer engen Durchfahrt gelegen, gestatten sie doch jedem Wagen bequemes Aus- und Einfahren. - Und so ist auch in der Fabrik alles auf praktischen, rationellen und - hygienischen Arbeitsgang eingestellt

# Filmschau

## Ufa-Palast: „Die Million“

Mit dem stummen Film wußten die Franzosen nicht viel anzufangen. Durch den Tonfilm erringen sie Erfolge auf dem Gebiet der Kunst. Der Film „Unter den Dächern von Paris“ gefehlt hat, dem werden einzelne Szenen und vor allen Dingen die Musik unvergesslich bleiben. Auch das neueste Werk René Clair's, „Die Million“, hebt sich durch Photographie, Musik, durch den feinen Witz und den Geist der Handlung — der auch verstanden wird, wenn man die französische Sprache nicht beherrscht — selbst aus den besten Tonfilmen heraus.

Der Titel des Films deutet bereits an, worum es geht. Um eine „Million“, die ein armer Maler in der Lotterie gewinnt. Man erlebt nicht — in einem deutschen Film wäre das selbstverständlich — was der arme Maler mit der Million beizutun. Man erlebt vielmehr — und das ist das Köstliche — was er nicht beizutun will, das heißt, die Millionen bringen soll, in einem fadett halb Paris durchwandert und erst ganz am Schluß, nach tausenden herrlichen Abenteuer, dem verplagten Lechzore in die Hände fällt. Das dieser Stoff mit einer unendlichen Sorgfalt zubereitet, von ausgezeichneten Schauspielern dargestellt und von wundervollen Drehern begleitet wird, braucht nicht besonders betont zu werden. — Dazu gibt es ein reichhaltiges Beiprogramm.

In den Ufa-Lichtspielen wird noch einmal die hübsche Tonfilmoperette „Die Drei von der Tankstelle“ aufgeführt. Die Hauptrollen spielen bekanntlich Willy Fritsch und Lilian Harvey, außerdem wirken mit: Käfer Karlewitz und Heinz Rühmann.

Die Capitol-Lichtspiele führen noch einmal das köstliche Tonfilmstück „Der falsche Feldmarschall“ auf, eine Militärhumoreske, bei der man wirklich und herablassend lachen kann. Der Stoff kommt von Roda-Roda, der auch in seinem Film als Schauspieler mitwirkt. Die Figur des falschen Feldmarschalls verkörpert mit viel Erfolg Blanka Darian.

In den Metropol-Lichtspielen wird der Film „Stachel-Drach“ aufgeführt. Der Film behandelt in dramatisch spannender Form die Liebe einer Französin zu einem deutschen Kriegsgefangenen. Ueber den Stachel-Drach hinweg finden sich zum Schluß die beiden Völker, die sich jahrelang gegenseitig niederknechteten. Die Hauptrolle spielt Pola Negri. Außerdem: „Der Kriminalreporter von Chicago“.

In den Flamingo-Lichtspielen gibt es „Der Schwur des Harry Adams“ und „Der Gentleman von Paris“ mit Adolphe Menjou.

In den Rathaus-Lichtspielen: „Die Firma heiratet“ mit Ralph Arthur Roberts. — Im Gloria-Theater: „Er oder ich“ mit Harry Piel. — Im Filmopal Langfuhr:

„Grod“. — In den Pagan-Lichtspielen: „Und das ist die Hauptache“ mit Nora Gregor und Harry Liedtke. — In den Santa-Lichtspielen: „Der Bettelstudent“ mit Fritsch Schulz. — In den Anstalt-Lichtspielen: „Die Falle am Cawton-Park“. — Im Pagan-Theater: „D alte Burgenherrlichkeit“.

## Roberte Straße vor dem Schützenhaus

### Der Umbau der Nordpromenade

Der Umbau der Nordpromenade dehnt sich jetzt auch auf den zwischen Reugarten und Gleneramt liegenden Teil aus, nachdem die von der Eisenbahn im Anschluß an den Brückenbau zu leistenden Arbeiten als abgeschlossen angesehen werden dürfen. Die neue Stühlmauer trägt schon das Gelände, der Bürgersteig ist befestigt, nur der daneben laufende Radfahrstreifen bedarf noch der Schüttung. Der Jahrbau der Nordpromenade ist zur Zeit völlig angegriffen; er wird etwas ver schmälert und umgepflegt, wobei auch die Straßenbahn bis zum Schützenhaus die Gleise ändert. Auf dem anschließenden Teil der Nordpromenade ist die Strassenumgestaltung im vollen Gange. Die nördliche Hälfte der Straße zeigt schon das neue, veränderte Aussehen mit beiderseitigen Bürgersteigen, Radfahrbahn, ebenern Straßenpflaster, ohne Schienen.

**Justiz für Zahnleidende**  
**Pfefferstadt 71**  
7 Min. Bahnhof, Nähe Hansaplatz

**Sprechst. 8-7**  
**Sonntags 9-12**  
**Telefon: 22621**

**Zahnärztliche Zahnklinik**  
Ordnung und bestmögliche Zahn-  
pflege. Danksagung: Cap. 113. Oro-  
log. Laboratorium. Zahnärzt.  
Königsplatz 10.

**Zahnärztliche Zahnklinik**  
Königl. Zahnklinik. Zahn-  
ärztliche Zahnklinik. Zahn-  
ärztliche Zahnklinik.

**Zahnärztliche Zahnklinik**  
Königl. Zahnklinik. Zahn-  
ärztliche Zahnklinik. Zahn-  
ärztliche Zahnklinik.

Stadtturm-Anbauten in neuem Gewande. Die Anbauten des Stadtturmes an dessen Nordseite sind in den letzten Wochen in ihren Fundamenten erneuert worden. In ihrem frischen Anstrich und dem neuen Fassadenbau haben sich die drei Häuser vorteilhaft von dem dunklen Hintergrund des alten Turmauers ab. Die Jahreszahl 1765 auf dem mittleren Gebäude verrät das achttbare Alter dieser Häusergruppe, die einst in sogenannten Laaken, d. i. Verkaufshäusern ihre Vorgänger gehabt haben mögen. Vor doch der Rohlenmarkt noch in den heftigsten und achttbaren Jahren des verflochtenen Jahrhunderts mit diesen Häusern auf seiner Seite steht.

## Danziger Schiffsliste

Im Danziger Hafen werden erwartet:  
Schwed. D. „Raganba“, 9. 7., abends, ab London, leer, Behnte & Sieg.  
Brit. D. „Sheaf Field“, 10. 7., 15 Uhr, ab Hamburg, leer, Behnte & Sieg.  
Schwed. D. „Egon“, 10. 7., 20 Uhr, ab Libau, Güter, Behnte & Sieg.  
Schwed. D. „Göta“, 10. 7., 16 Uhr, ab Trelleborg, leer, Fam.  
Schwed. D. „Trio“, 10. 7., 20 Uhr, ab Göteborg, leer, Fam.  
Norw. D. „Steinmann“, 10. 7., 11 Uhr, ab Hjad, leer, Fam.  
Poln. D. „Lodz“, 10. 7., Mitternacht, ab Hull, Güter, Fam.  
Dän. D. „Belgien“, ca. 11. 7., abends, ab Kopenhagen, leer, Fam.  
Leit. D. „Kaupo“, ca. 11. 7., abends, ab Kopenhagen, leer, Artus.  
Deutsch. D. „Hinrich Peter“, fällig von Malmö, leer, Frowe.  
Holl. D. „Orpheus“, 13. 7., fällig von Amsterdam, Stückgut, Frowe.  
Deutsch. D. „Jbis“, 18. 7., von Antwerpen und Rotterdam fällig, Güter, Nordb. Lloyd.  
Schwed. D. „Djnan“, ca. 11. 7., abends, ab Stockholm, leer, Polstarob.  
Leit. D. „Zmatra“, 10. 7., 20 Uhr, Vollenau passiert, leer, Polstarob.  
G.H. D. „Mina“, ca. 15. 7., von Kopenhagen fällig, leer, Polstarob.  
Brit. D. „Fernande“, 11. 7., von Kopenhagen fällig, Bergenste.  
Deutsch. D. „Grita Schünemann“, 10. 7., von Leer, Bergenste.  
Deutsch. D. „Polluz“, 8. 7., von Cariffi, Bergenste.

## Die Hilfeleistung soll besser klappen

Gia Polizeiwachhäute am Heubuder Strand  
An der Heubuder Strandpromenade ist gegenüber der Badeanstalt und neben dem Strandwärtershäuschen eine provisorische Polizeiwache eingerichtet worden, die nur für die Badezeit im Betrieb ist. Die Schupo-Beamteten haben nun nicht mehr nötig, von und zur Abbituna den Weg bis zur Heubuder Wache zu machen. Aus den Fenstern des kleinen Häuschens können die Beamten bequem den Strand überblicken und die Badenden beobachten, so daß Hilfe unter Umständen schneller als bisher zur Stelle sein kann.

Danziger Standesamt vom 10. Juli 1931  
Todesfälle: Schuhmachergeselle Ludwig Groß, 22 J. — Ehefrau Elia Gwers geb. Dahl, fast 31 J. — Plakmeister Franz Krug, 56 J. — Ehefrau Wanda Krause geb. v. Jewiski, 48 J.  
Todesfälle im Standesamtsbezirk Danzig-Langfuhr vom 10. Juli 1931: Wäckerelle Altona Schulz, ledig, 24 J. — Rentnerin Hedwig Biehm, ledig, 78 J. — Stütze Hedwig Wolffschowitsch, ledig, 22 J.

## Aus der Geschäftswelt

Jahrelange Flecken bereinigt man rasch und sicher durch den Gebrauch von Obermeyers Gerbaleife. No andere Mittel verlagten, wurden mit Gerbaleife oft überraschende Erfolge erzielt! Zur Nachbehandlung ist insbesondere Gerbaleife zu empfehlen. Versuchen Sie heute noch, aber verlangen Sie nur Gerbaleife. Creme und Pulver von Obermeyer & Co., Hanau. Es gibt nichts Besseres!

**Von der Reise zurück**  
**Dentist Alfred Reuter**  
Langgasse Nr. 14  
Telephon 229 33

## Versammlungsanzeiger

22. August - Nebel - Gruppe. Versamml. abends 8 Uhr. Treffpunkt am Langgasse Nr. 14. Der nachmittags 7 Uhr. Treffpunkt am Langgasse Nr. 14. Der nachmittags 7 Uhr. Treffpunkt am Langgasse Nr. 14.

22. August. Dienstag, den 14. Juli. 7 Uhr im Heim: Probe für das Sommerfest. Am Morgen: 7 Uhr im Heim. Es werden noch Spieler gebraucht.

## Verkäufe

1 gut erhaltener... 1 gut erhaltener... 1 gut erhaltener...

## Die Bearbeitung erfolgt am Platze, daher

**Reinigen in 3 Tagen**  
**Färben in 4 Tagen**  
**Waschen in 3 Tagen**  
**Hans Schneider**

Danziger Dampf-Färberei, Wäscherei und chem. Reinigungs-Anstalt  
Fabrik: Danzig-St. Albrecht. Telefon 233 27  
Läden: Danzig: Altstädter Graben 104. Matzkauische Gasse 5a. Milchkanngasse 21/22. Weidengasse 5c. Langfuhr: Hauptstraße 21. Oliva: Am Markt 5. Zapf: Seestraße 23. Neudamm: Olivaer Straße 72. Schütz: Karthäuser Straße 111.

## Stellengesuche

Damen können in... 1. Damen können in... 1. Damen können in...

## Sucht Stelle

Sucht Stelle... 1. Sucht Stelle... 1. Sucht Stelle...

## Offene Stellen

Offene Stellen... 1. Offene Stellen... 1. Offene Stellen...

## Wohn-Gesuche

1. Wohn-Gesuche... 1. Wohn-Gesuche... 1. Wohn-Gesuche...

## Verschiedenes

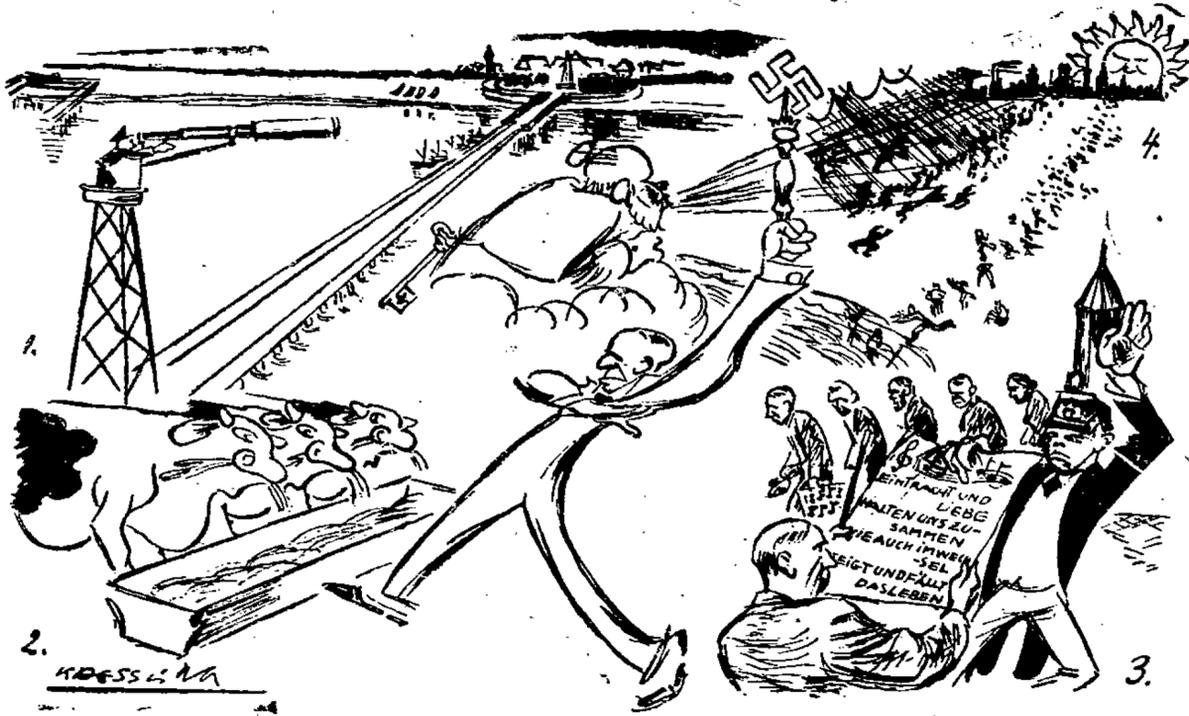
Verschiedenes... 1. Verschiedenes... 1. Verschiedenes...

## Kunsttopferei

Kunsttopferei... 1. Kunsttopferei... 1. Kunsttopferei...

**Volksfürsorge**  
Gewerkschaftliche Versicherungsgesellschaft  
Hamburg 5

Größte Volksversicherungsgesellschaft Deutschlands  
Gegenwärtig rund 2,2 Millionen Versicherte mit 900 Millionen RMark Versicherungssumme, 125 Millionen RMark Vermögen, davon Eigentum der Versicherten: über 85 Millionen RMark Prämienreserve über 20 Millionen RMark Gewinnanteile zusammen über 105 Millionen RMark Versicherungssumme über 11 Millionen RMark seit November 1925 (Ende der Inflation). Nähere Auskunft erteilt die Rechnungsstelle: Danzig, Tischlergasse Nr. 41. Stunden: Täglich von 10 bis 1 Uhr vormittags; Mittwoch und Samstag von 4 bis 7 Uhr nachmittags; oder der Vorstand der Volksfürsorge in Hamburg 5. An der Alster 57-61.



1. Am Westend Jassot hält ein „weißblender“ Magistratsbeamter vergeblich nach Kur- und Badeagisten Ausschau. — 2. Der Hofschaffmeister Kait-Heister wurde an den Schlichthof verlegt. Er ist der dort eubisch sein Publikum. — 3. Dalt! Choragänge bedeuten unmittelbare Gefahr für die öffentliche Sicherheit! — 4. Das Wetter der Woche: Stucht aus der Stadt — Stucht in die Stadt!

## Wie werden Strafen bemessen?

Der Trutenauer Zwischenfall vor Gericht — Arbeiter-schlagbündler freigesprochen

Vor dem Erweiterter Schöffengericht hatten sich die Arbeiter Wilhelm L., Alfred R., Karl Z. und der Bäckerlehrling K., sämtlich aus Trutenau, wegen gemeinschaftlicher schwerer Körperverletzung vor dem Schöffengericht zu verantworten. L. und Z. sind Mitglieder des Arbeiter-Schlagbundes. Der Anklage lag eine Schlägerei mit Nazis zugrunde, die am 7. Juni, einem Sonntag, in Trutenau stattgefunden hat.

In der Beweisaufnahme wurde folgendes festgestellt: Am fraglichen Tage kam ein Rudel von sechs Nazis aus Gr.-Zünder, wo die Hitlergardisten bivaltierten, nach Trutenau, um Foursage zu holen. Als die sechs uniformierten Anpöppelgarden den Eingang des Dorfes auf ihren Märdern passierten, mußten sie an einer Gruppe von Zivilisten vorbei. Aus dieser Gruppe wurde „Hitler verrede!“ gerufen, worauf einer der Nazis „Verrede du Nas!“ antwortete. Die Radfahrer wurden nicht aufgehalten, sie fuhren durch. Als sie mit einem Korb voll Brot und Kuchen zurückkehrten, stand eine Menge Menschen am Eingang des Dorfes.

Junge Männer, Mädchen, Frauen und Kinder.

Als die Nazis die „Menge“ von ungefähr 25 Personen passierten, fühlten sie sich „bedrängt, bedroht“, keinem jedoch wurde ein Haar gekrümmt. Der Nazi Steiner, Führer der Gruppe, fuhr als Lehrer, auch er war bereits außer Reichweite, da drehte er sich um, geriet dabei mit seinem Rad in den aufgeschütteten Sommerweg, kam ins Bockeln und mußte vom Sattel steigen. Sofort sahen ihn die anderen Nazis in der allergrößten Gefahr. Der Fleischerlehrling Freische wollte sogar gesehen haben, daß Steiner schon von der Höhe des Rades herunter sich mit dem Stode gegen die ihn umdrängenden wehren mußte, — eine Wahrnehmung, die Steiner, der es doch am besten wissen mußte, selbst nicht einmal gemacht hat. Steiner stand nun mit beiden Füßen auf der Erde, er machte seinen Stod vom Rade los, die übrigen Nazis sprangen an den Märdern, warfen die Karren auf die Erde, ergriffen die Stöcke und — wurden in die Schlacht gejagt.

Das Zeichen zum Angriff soll die Schwester des Angeklagten L. mit einer Pfeife gegeben haben. Die Zeugin bestritt zwar nicht, im kritischen Augenblick gewiffen zu haben, doch verwahrte sie sich dagegen, damit zum Angriff aufgefordert zu haben. Die Nazis indes sahen sich entschäft. Die Zivilisten nahmen weder vor ihren Stöcken noch vor ihren Gelbhemden reichaus — und so taten die Nazis bis Vernünftigkeit, was sie hätten tun können, sie ergriffen das Bajonettschwert.

Steiner teilte noch ein paar Stockschläge aus.

rannte dann aber schleunigst in der Richtung Gr.-Zünder weg. Schlimm erging es dem Fleischerlehrling Freische. Der jugendliche Arbeiter Alfred R. holte ihn ein und verfechtete dem Fiehenden einen Faustschlag in das Genid, dem Fallenden verrietete dann ein 16jähriger Junge einen Schlag mit einem Eisenreißer über den Kopf. Der jugendliche ist für diesen an sich nicht gefährlichen Schlag vom Jugendrichter zu drei Monaten Gefängnis (!) verurteilt worden. Der Arbeiter Z., der sich auch unter den Verfolgern des Nazis Freische befand, verlor vollkommen den Kopf, er zog sein Messer und verfechtete dem am Boden liegenden Nazi einige Stiche, die Gesicht, Hüfte und Arme trafen.

Im Verlauf des Tumults fielen auf der Dorfstraße Schiffe. Wer sie abgegeben — ob die Nazis oder Zivilisten — ließ sich nicht ermitteln. Aber dem Geschehe fiel die Mutter des Angeklagten L. in Ohnmacht. L. schaffte sie mit Hilfe seiner Schwester fort — seine Nichtbeteiligung an der Schlägerei wurde von dem Gericht festgestellt.

Das Gericht sprach schließlich folgendes Urteil: L. wurde freigesprochen, der Haftbefehl gegen ihn aufgehoben. Der Bäckerlehrling Adolf K. wurde zu vier Monaten Gefängnis verurteilt, Aufhebung des Haftbefehls erfolgte nicht. Mit der gleichen Strafe wurde der jugendliche Arbeiter R. bestraft, der sich einen einzigen Faustschlag hatte zu Schulden kommen lassen, übrigens aber den Arbeiter Z. in den Arm fiel, als er sich über Freische hermachte. Zwar gewährte das Gericht Strafausschließung in diesem Fall — trotzdem ist R. durch eine hohe Gefängnisstrafe für sein Leben gezeichnet. Schlimm ging es dem Arbeiter Z., der im übrigen weder zu einer politischen Partei noch zum Schlagbund gehört. Er bekam 1 Jahr und 6 Monate Gefängnis.

Zum Schluß und zur notwendigen Vollständigkeit lassen wir noch

ein paar Urteile gegen Nazis

folgen, die dem Leser klar machen werden, mit welchem Maß das Gericht Nazis mißt:

Hans Ehm schlug in der Großen Schwabensasse einen jungen Menschen mit seinem Knüppel über den Kopf. Blutend und schwer bewußtlos brach der Verletzte ankommen. Grund der Schläge: Keiner. Strafe: 30 Gulden und Gnade vor Recht.

Der 23jährige Nazi Healer und der 50 Jahre alte Nazi Kriege schlugen während eines Umzugs vor Laurent einen 16jährigen Jungen blau und braun. Grund: „Er quakte mich so an.“ Strafe: 40 und 80 Gulden.

St. K. be bedrohte in der Neufahrnacht einen Mann mit schwarzgeladenem Revolver, prügelte ihn mit der Faust und schlug ihm mit dem Stod über den Kopf. Grund: Der Mann hatte „Heil Koflo!“ gerufen. Strafe: 5 Wochen Gefängnis.

Und so könnten wir die Reihe fortsetzen ...

## Sozialdemokratischer Verein Danzig-Stadt

Dienstag, den 14. Juli, abends 7 Uhr, in der Gewerbehalle, Schüsselbaum:

### Funktionäre-Sitzung

Tagesordnung:

#### Was ist jetzt zu tun?

Alle Vertrauensleute der Partei und die SPD-Funktionäre der Freien Gewerkschaften haben Zutritt.

Als Ausweis müssen unbedingt das Mitgliedsbuch der Sozialdemokratischen Partei und die Funktionärskarte der Partei oder der Gewerkschaften mitgebracht werden.

## Kundschau auf dem Wochenmarkt

Sehr viel Blaubeeren werden angeboten, das Pfund kostet 20 Pfennig, Saurrischen 50 Pfennig, Stachelbeeren 30 Pfennig, Erdbeeren 50 Pfennig, Johanniskern 30 Pfennig, Tomaten 70 bis 85 Pfennig das Pfund, Kürbisse 60 Pfennig, Salatgurken das Pfund 20 bis 30 Pfennig, Spinat 25 Pfennig, Weikohl 20 Pfennig. Das kleine Köpfchen Blumenkohl kostet 20 bis 30 Pfennig. Ein Pfund Schneidebohnen 30 Pfennig, Wachsbohnen 40 Pfennig. Das Bündchen Mohrrüben 10 Pfennig, Eisapfen und Rettich 10 Pfennig. Das Bündchen Radisheschen 10 Pfennig. Pflückerlinsen 40 bis 50 Pfennig. Das Köpfchen Salat 5 bis 10 Pfennig. Inderschoten pro Pfund 30 Pfennig. Neue Kartoffeln das Pfund 10 Pfennig.

Die Mandel Eier preist 1,10 Gulden. Butter das Pfund 1,20 bis 1,30 Gulden. Molkereibutter 1,50 Gulden. Junge Hühnchen das Paar 2,25 bis 2,50 Gulden, Brathühner das Stück 3,00 bis 4,50 Gulden, ein Suppenhuhn 2 bis 3 Gulden. Ein Paar Tauben 1 Gulden.

Schweineschmalz das Pfund 90 Pfennig, Bratfett 65 Pfennig, Margarine 70 Pfennig bis 1 Gulden das Pfund. — Schweinefleisch preist das Pfund 65 Pfennig; Karbonade 1,20 Gulden, Roulade 85 Pfennig, Häschen 1,20 bis 1,30 Gulden, Speck 75 Pfennig. Rindfleisch kostet 75 Pfennig, ohne Knochen 1,00 bis 1,20 Gulden. Kalbfleisch 1,20 Gulden. Hammelfleisch 1 Gulden.

Auf dem Blumenmarkt sind die ersten Gladiolen zu haben. Betäubend duften Lilien, Rosen und Nelken. Wicken rot, rosa und weiß, Tegeleser Rittersporn und Reseda laden zum Kauf ein.

Der Fischmarkt ist reich mit Hundern besetzt. Das Pfund soll 8 bis 90 Pfennig bringen. Steinbutten 70 Pfennig bis 1 Gulden. Breiilinge 25 Pfennig. Schleie 60 bis 80 Pfennig. Aale 1,00 bis 1,80 Gulden. Franke.

## Zwei mußten ins Krankenhaus

Mit Stod und Weiköpfchen verlegt

In einem Lokal auf Knispod geriet der 73 Jahre alte August K., ohne feste Wohnung, mit einem anderen Obdachlosen in Streit, wobei K. ein entsetzlichen Schlag über den Kopf erlitt. Erheblich verletzt, mußte er ins Städtische Krankenhaus gebracht werden.

In einem Nachbarkrieg kam es gestern mittag in Odra, Neue Welt. Nach einem Wortstreit kam der Nachbar mit einer mit Reis gefüllten Schüssel aus seiner Wohnung und warf sie der Ehefrau P. an den Schädel. Die Frau erlitt ebenfalls erhebliche Verletzungen und mußte ins Krankenhaus geschafft werden.

## Sicher bei Heisterneck ertrunken

Vom Schleppern in die See gestochen

Beim Einschleppen eines Motorbootes in den Fischerhafen von Danziger Heisterneck wurde der Fischer Emil K. aus dem dem Schleppplan in die See gestochen. Er ertrank. Die sofortigen Rettungsmaßnahmen nach dem Ertrinken verliefen ergebnislos. Die Leiche konnte bisher noch nicht geborgen werden.

## Der „vorzügliche“ Magistrat

Sozialdemokratische Kritik im Zoppoter Stadtparlament

Im Zoppoter Stadtparlament gab es gestern noch vor Eintritt in die Tagesordnung eine lebhaftige Debatte über die Verwendung der Wohnungsbauabgaben. Der Debatte lag eine Anfrage der Stadtverordneten Konopacki (Swa.), Müller (Christl. Arbeitnehmergruppe) und Gutmeyer (Wid.) zugrunde. In der Anfrage wurde der Magistrat um Antwort ersucht, ob er sich allein für berechtigt hält, über die Gelder der Wohnungsbauabgabe zu verfügen. Der Zoppoter Magistrat hatte nämlich den Bau von Wohnbaracken in Poggenkrug in Angriff genommen. Diese Wohnbaracken wurden von den antragenden Stadtverordneten als „Strafkolonie“ bezeichnet.

Der Magistrat ließ durch den Oberbürgermeister Dr. Le-m-e-r-e-k antworten, daß er über die Verwendung der Wohnungsbauabgabe allein verfügen könne.

Wie dem nun auch sei, jedenfalls klug war das vom Zoppoter Magistrat nicht. Es ist auch kaum anzunehmen, daß die Wohnbaracken ihren Zweck erfüllen dürften. Durch die

Absonderung der Exmittierten,

für die die Wohnbaracken in der Hauptfrage bestimmt sein sollen, muß bei diesen Merkmalen der Armen das Gefühl des Ausgestoßenheits hervorgehoben werden, das sicherlich keine guten Früchte tragen wird.

Die Erledigung der Tagesordnung nahm geraume Zeit in Anspruch. Der Vertrag mit dem Wohnungsbaubauverein wurde gegen die Stimmen der Linken angenommen. Durch den Vertrag wird dem Wohnungsbaubauverein die Verwaltung der der Stadtgemeinde gebührenden Grundstücke übertragen. Völligst erlaubt der Magistrat, daß ein Privatunternehmen die Mieten besser eintreiben kann als eine städtische Körperschaft. Wie „vorzüglich“ der Magistrat ist, beweist ja auch, daß er jetzt schon Wohnbaracken für Exmittierte errichten muß. Dem Wohnungsbaubauverein werden durch diesen Vertrag nicht unbedeutliche Summen zufließen.

Der Vertrag mit der Zoppoter Spielbetriebsgesellschaft über die Abgeltung für die Benutzung der Freiluftstadien wurde um 500 Gulden ermäßigt.

Bei der Beratung über die Ortsfakung der Schulans-schüsse für die höheren Schulen kam ein Zusatzantrag der Deutschnationalen zur Annahme, nach dem den Elternvertretern ein Teil des Stimmrechtes ankommen wird. Ferner wurde beschlossen, daß die Ansetzungen auf Tarifvertrag die ihnen zustehende Nachzahlung schon vom Jahre 1928 ab erhalten.

Bei der Beratung über die Genehmigung bei der Einrichtung von nichtplanmäßigen Beamtenstellen kam eine Prüfungsordnung zur Annahme, nach der

ein Privileg für die Schüler höherer Lehranstalten

geschaffen wird. Nach der Prüfungsordnung ist es fast ausgeschlossen, daß Volksschüler ebenfalls in Beamtenstellen hineinkommen können. Die Prüfungsordnung wurde in der geänderten Fassung angenommen.

Eine Anfrage der sozialdemokratischen Fraktion beschäftigte sich mit der

Anstellung der städtischen Amtsbeamten im

Murhaus-Kasino.

Es liegt nämlich der Fall vor, daß ein nicht Danziger Staatsangehöriger, der der Deutschnationalen Volkspartei sehr nahe steht, als Aufsichtsbeamter im Spielklub angestellt worden ist. Bei dieser Gelegenheit erfuhr man auch, daß der deutschnationale Möbelfabrikant Vertling seine Tochter ebenfalls im Spielklub untergebracht hat.

Die Praxis des Freitags- und Gemeindevorstandes, der die Einstellung des deutschnationalen Aufsichtsbeamten vorgenommen hat, fand scharfe Mißbilligung durch die sozialdemokratische Fraktion. Der Magistrat erklärte, daß er damit nichts zu tun habe.

Eine recht traurige Rolle spielte hierbei der Kommunist Krest, der sich als Steigbügelhalter der Deutschnationalen entpuppte. Außerdem widersprach er sich, indem er einmal dafür eintrat, daß alle Arbeitnehmer, gleich welcher Nation, Anspruch auf Arbeit im Spielklub hätten, und im nächsten Satz verlangte er, daß nur Zoppoter Bürger im Spielklub angestellt werden sollten.

Zum Schluß wurde noch eine Hypothek des Bürger-schützenvereins in Höhe von 3000 G. eingelöst.

## Vom Polizeiauto umgefahren

Ein Hafenarbeiter schwer verletzt — Seit Mittwoch

besinnungslos im Krankenhaus

Ein außerordentlich schwerer Unglücksfall ereignete sich am Mittwoch, dem 8. Juli, gegen 9 Uhr vormittags, in der Weiden-gasse. Dort wurde der Hafenarbeiter Richard Juter, früher Reichselmünde, jetzt Weidenasse 33 wohnhaft, von einem Polizeiauto, indem sich Kriminalbeamte mit einem Arrestanten befanden, angefahren. Der Hafenarbeiter fuhr auf dem Rade. Nach Zeugnisaussagen soll er versucht haben, ein an der Seite des Fahrzeuges stehendes Pferd zu überholen. Im gleichen Augenblick ist das Polizeiauto gekommen und hat den Radfahrer von hinten angefahren.

Der Hafenarbeiter wurde zu Boden geworfen. Schwer verletzte brachte man ihn ins Krankenhaus. Er hat außerordentlich schwere Verletzungen davongetragen. Die ganze linke Seite ist gelähmt. Außerdem erlitt er einen Unterleibsbrech. Seit dem Unfall hat J., der erst vier Tage verheiratet war, bis zur Stunde nicht die Besinnung wiedererlangt.

Eigenartigerweise hat die Polizei den Vorfall der Presse bis heute noch nicht mitgeteilt.

## Schiffe auf der Rieberstadt

Heute nacht um 12.15 Uhr hörte man auf dem Steindamm Schiffe fallen. Ein Huberboot kam auf der Weillau von Kallens-buden her und feuerte in Richtung Thornischer Weg weiter. In Höhe der Heringsläger von Bernau wurden dann aus dem Boot heraus ca. 12 Schuß abgefeuert. Die Anwesen des Boots waren scheinbar angegriffen. Polizei hat von diesem Vorfall nichts bemerkt, man findet auf diesem Viertel in der Nacht selten eine Schußstreife.

## Wasserstandsnotizen der Stromweichjel

vom 11. Juli 1921

|          | 10. 7. 11. 7. |       | 10. 7. 11. 7. |         |       |
|----------|---------------|-------|---------------|---------|-------|
| Kralow   | -3,08         | -3,03 | Romy Sacz     | +0,88   | +0,86 |
| Kamisch  | +0,94         | +0,96 | Przemok       | -2,05   | -2,05 |
| Warkow   | +0,68         | +0,67 | Spokow        | -0,29   | -0,30 |
| Stok     | +0,30         | +0,30 | Kultrak       | +0,18   | +0,08 |
|          | gestern       | heute |               | gestern | heute |
| Thorn    | +0,05         | +0,02 | Kontauerhipe  | -0,31   | +0,37 |
| Kordon   | +0,04         | +0,18 | Bielak        | -0,33   | +0,10 |
| Calmar   | +0,04         | +0,11 | Ditchoa       | +0,80   | +0,65 |
| Wamborg  | +0,13         | +0,06 | Einlage       | +2,02   | +2,22 |
| Kurabrad | +0,45         | +0,38 | Schwenkerk    | +2,30   | +2,45 |

Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Weber, für Interate Anton Hofer, beide in Danzig. Druck und Verlag: Buch-druckerei und Verlags-gesellschaft m. b. H. Danzig, Am Ewensdamm 6.



# W. am Sonntag

Beilage der Danziger Volksstimme

## Die letzten Cowboys von Europa

Das Reiterfest in der Camarque — Stierkämpfe um Kokarden — Im Paradies der Pferde

Drunten, ganz im Süden Frankreichs, dort, wo die Rhone sich teilt und ihre zwei Mündungsarme mit dem Meer das von Wassern umflossene Dreieck der Camarque bildet, leben die einzigen Cowboys Europas. Die französische Provence ist wie kein anderer Landstrich Europas reich an seltsamen Geschöpfen und Gebräuchen.

Fast ganz unberührt von dem Getriebe der modernen Zeit, leben die Bewohner noch so, wie ihre Väter lebten. Im eigenartigsten aber ist jenes Fleckchen Erde, sind Land und Volk in der Camarque!

Weite Steppen und Sümpfe bedecken die Ebene, große Seen, deren tiefer nur einen Meter tief ist, geben diesem Gebiet jene Unberührtheit, die Tier und Pflanze zum Paradiese wird, ohne von der menschlichen Institution eines Naturschutzgebietes umgürtet zu sein. Hier führen die Tiere noch ihr Leben der Freiheit und ungebändigter Kraft, in Herden jagen sie zu Tausenden über die Steppe wie im tiefsten afrikanischen Urgebiet. Ungezählte Vieher bauen ihre Wasserburgen, ohne Zaum und Koppel wachsen die feurigen weißen Pferde auf, in unübersehbaren Mengen drängen sich die runden Rücken der Stiere, deren Herden seit Jahrtausenden den Stolz der Provence bilden.

Die Camarque gehört einigen Großgrundbesitzern, deren Leben sich zwischen dem Aufenthalt auf dem Lande und den Tagen der Saison in Paris, Monte Carlo oder an der Côte d'Azur teilt. Die echten Söhne der Camarque sind aber die Gardiens, die Wächter der Herden. Das einsame, unberührte Leben bei ihren Tieren läßt sie wild und ungebändig werden wie ihre Schützlinge, stolz und unbegreiflich stehen sie noch heute in unseren Tagen der Maschinen, umweht von einem Hauche der Romantik, die Gardiens der Camarque.

Nur einige Male im Jahr, an den hohen ländlichen Feiertagen, geben sie für kurze Zeit ihre Einsamkeit auf. Von allen Seiten her reiten sie hinunter zur Küste, nach St. Maries de la Mer, dem Wallfahrtsort. Kirchliche Feiern leiten diese Tage ein, in den anschließenden weltlichen Festlichkeiten kommt das heiße provencalische Blut der Gäste auf seine Kosten.

Auf dem schönsten Schimmel seiner Herde reitet der Gardien zum Feste. Aus dem rauhen Cowboy ist ein

jagen zwei feindliche Reiterhaufen aufeinander los: lang die Bügel, hoch in den Bügeln stehend und in der Rechten die Lanze, erstehen von Neuem die Turniere des Mittelalters, seitlich in den Bügeln hängend rafften die Gardiens Lächer vom Sande auf, die ihnen die Mädchen zuwarfen. Brausender Beifall lohnt den

laufenden Augen aus den Höhlen zu quellen, — da aber packt eine nervige Faust sein linkes Gehörn, reißt triumphierend die farbige Kokarde an sich und setzt, umstoßt vom Beifallsturm der Zuschauer, mit einem letzten eleganten Sprung über den Besiegten.

Die vor Erschöpfung dem Umfallen nahen Stiere werden nunmehr aus dem Kampfspiel gezogen. Es galt ja nicht ihr Leben, nur ihre Ehre, die sich der Gardien untertan machte. Nicht immer jedoch laufen diese Kämpfe programmäßig und unblutig ab. So manches Ross endete sein Leben auf den Hörnern der geschlagenen Stiere.

Ein Lusch der Musik begrüßt den Sieger, der tosende Beifall der Menge will nicht enden. Die Menschen sind wie in einem Taumel, ungerissen vor Begeisterung und gebärden sich wie toll. Man sieht es ihnen an, daß sie am liebsten selbst mitten in der Arena ständen und sich am Stierkampf beteiligten. In besonders aufregenden Phasen des Kampfes kommt es gar nicht so selten vor, daß einer der Zuschauer, überwältigt vom frenetischen Beifall der andern Zuschauer, über die Barriere klettert und von den Burschen nur mit Mühe zurückgehalten werden kann, sich mit hochgeschwungenem Stode auf den Stier zu stürzen.

Diese Reiter Spiele und Stierkämpfe sind Volksfeste im wahrsten Sinne des Wortes. Mit den Reitern, den Mädchen und den Zuschauern von nah und fern kommen Zigeuner und Musikanten, Besitzer von Schaubuden und sonstigen Raritäten. Unbarmherzig strahlt die heiße Sonne der Provence auf all dies bunte Leben und Treiben; eisgekühlte Getränke und ländlicher Wein erfrischen die Kehlen aller Beteiligten, man spielt auf einem schnell aufgeschlagenen Konfettisch, besticht die Lächer, den Glitter und den gleichenden Kram der Händler und drängt vergnügt umher im Gewühl der Menge, die in schöner, selbstvergessener Fröhlichkeit ein Fest feiert, wie es eben nur die Unbeschwertheit des Südländers zu feiern vermag.

Am Abend aber, wenn ein leichter Wind die Kühle des Meeres herüberträgt, klingen überall die Weigen der Zigeuner. Man findet sich zum Tanz auf grünem Rasen und stolz schmiegt sich das Mädchen der Camarque



Der Vorläufer des modernen Soziasstiges: Die Brant hinter sich im Sattel, reiten die Cowboys durch die provencalische Steppe

Reitern ihre Kunstfertigkeit, lebend vor Stolz und Begeisterung stehen die Frauen hinter den Wärtinnen, jubeln dem Ausermählten zu, gestikulieren mit der Fülle ihres südlichen Temperamentes und feuern durch schrille Schreie ihre Helden an.

Auch Stierkämpfe stehen auf der Tagesordnung der Feste von St. Maries. Eine Corrida der Camarque aber sieht wesentlich anders aus, als im benachbarten Spanien. Auch hier gilt es wieder Geschicklichkeit zu beweisen, der Ausgang dieser Kampfspiele aber ist zu meist ein völlig unblutiger, der Herr über die Stierherden will vor der Menge nur sein absolutes Übergewicht über die Kreatur zeigen, er will ihn demütigen, vor sich im Sande sehen, ihn, den Stier, vor dessen Hörnern die Frauen im geheimen zittern.

Mit Schlägen und lauten Zurufen werden einige Tiere in die Arena getrieben. Noch verharren die Gardiens auf ihren Pferden in ruhiger, abwartender Haltung, sie sind zu stolz dazu, die Stiere zu reizen und sie in Kampfstimmung zu versetzen. Diese Aufgabe übernehmen die jungen Burschen, die mit unglaublicher Geschwindigkeit den Stier umkreisen, ihn dabei an Hörnern und am Schwanz packen und mit kleinen Eisen die Haut reizen.

Erst wenn der nun wildgewordene Stier wutschnaubend über den Sand der Arena rasst, bereit, alles was sich ihm in den Weg stellt auf seine Hörner zu nehmen, umzurennen und zu zertrampeln, erst jetzt wird es gefährlich. Schon aber sind auch die Gardiens auf dem Platze und zeigen ihre Geschicklichkeit, die darin besteht, dem Tier eine an den Hörnern befestigte Kokarde abzureißen. Daserfordert außerordentlich flinkes Handeln und



Der Höhepunkt des alljährlichen Reiterfestes: Es gilt in rasendem Galopp eine Münze aus einer dargereichten Schale herauszugreifen



Voller Stolz begleiten die Frauen die Sieger der Kampfspiele bei ihrem Ritt durch die Stadt

ritterlicher Chevalier geworden, hinter ihm im Sattel sitzt die Brant im Festtagsstaat und mit der traditionellen Haube der Camarque.

In vielerlei Spielen soll sich der Reiter während dieser Tage bewähren. Vor den Augen der Schönen des Landes gilt es, sich in der Arena als der gewandteste Reiter zu erweisen. Im wilden Galopp jagen die Reiter in der Runde. Auf flachen Tellern häufen sich Münzen, die den Reitern entgegengehalten werden und von denen er mitten im Galopp eine vorher bestimmte herausgreifen muß. In dichte Staubwolken gehüllt

viel Mut, denn der Stier ist böß und erregt und läßt niemand in seine Nähe kommen. Die Schenkel der Reiter aber zwingen die Pferde zu immer wilderen Sätzen und Sprüngen, von allen Seiten bedrohen sie den Gegner, daß sich der Stier im Kreise drehen muß, um den Angreifer immer vor den Hörnern zu haben. Hochauf wirbelt der Sand unter den Hufen der Pferde und dem Stampfen des Stieres. Den Kopf zu Boden gesenkt, stoßbereit die Hörner steht der Gehekte mit zornbelebenden Müttern und jagenden Flanken. Vor Erregung und Aufstreuung drohen seine Blutunter-

in die Arme ihres Gardiens, dessen Selbentaten es bewundernd zu ihm ausblicken läßt.

Aber auch das schönste Fest nimmt einmal ein Ende. Ruhmbedeckt, aber mit leeren Taschen klettert der Gardien mit etwas steifen Knien wieder in den Sattel, sehter zieht die Brant das neuerworbene bunte Tuch um die Schulter, dann geht es wieder heimwärts in die große Einsamkeit. Ein Jahr der Arbeit muß wieder vergehen, ehe die letzten Cowboys von Europa von neuem in toller, überschäumender Freude ihr Fest feiern.

Georg Vidal.

# Wiedersehen nach dem Freispruch / Von Manfred Georg

Ich war gerade noch zum Zuge zurecht gekommen. Der Gerichtssaal mit seiner dampfischwiegenden Heizung, die die Luft unerträglich dünnig gemacht hatte, mit dem fanatisch erregten Publikum, dem steifen Richter, den stumpfblickenden Geschworenen lag wie eine Vision hinter mir. Nie war ich vorher in der kleinen Industriestadt gewesen. Ein Zufall, der den Abschluß eines Vertrages mit dem dortigen Stahlwerk verzögert hatte, war der Grund für die Verlängerung des Aufenthalts gewesen. Aber gleich am Morgen des eben zu Ende gehenden Tages hatte ich den Kontrakt für meine Firma doch durchdrücken können und war dann der freie Herr meiner Zeit gewesen.

So war ich denn mehr als dankbar, als ich vor einem Hause auf dem Bürgersteig eine kleine Ansammlung von Menschen sah und erfuhr, daß in dem düsteren Raute das Stadgericht tagte. Infolge des Andranges zum Zuschauerraum mußte ich mich anstellen. Aber nach einer halben Stunde glückte es mir, einen Platz im Saal zu erlangen. Es handelte sich um einen ganz einfachen Fall. Der Angeklagte sollte seinen Freund, mit dem er sich auf einer Reise befand, im Hotel während des Schlafes getötet und betäubt haben. Er verteidigte sich äußerst geschickt und brachte mit einer tonlosen Stimme seine Argumente vor. Es war merkwürdig, wie geschraubt er bisweilen sprach. So gebrauchte er Wendungen wie „ich kann nicht umhin, zu sagen, daß“, oder „nicht man nach reiflicher Ueberlegung und nach Umstand in Erwägung, wie“. Ich begriff dies zuerst gar nicht, aber es hielt mein Interesse wach. Mit einemmal hatte ich das Rätsel für die Geschraubtheit seiner Rede gelöst. Er schaltete immer solche Floskeln an Stellen ein, wo er Zeit zur Ueberlegung brauchte, ohne daß er dem Richter und den Geschworenen zeigen wollte, daß er überlegte. Seine Augen waren kaum zu sehen. Er hatte die Lider gesenkt, und nur einmal, als er sich zur Seite wandte, um den Staatsanwalt, der ihn attackierte, etwas zu erwidern, sah ich eine brutal aussehende Rinnpartie und ein hart entwickeltes Gebiß, das energisch nach vorn schlang. Und dann gab es plötzlich eine Sensation, denn trotz der Gewandtheit des Angeklagten und der klugen Taktik seines Verteidigers, die darauf hinausging, daß der Ermordete wegen seiner zerrütteten Familienverhältnisse Selbstmord begangen habe, war der ganze Saal, einschließlich des Gerichts, durchaus dem Angeklagten feindlich gesinnt. Man merkte es an den Fragen, an der Verhandlungsführung, an allem. Da aber ließ sich das Studienmädchen des Hotels beim Vorstehenden melden und legte eine gefüllte Brieftasche auf den Tisch, von der sie behauptete, daß sie im Besitz des Toten gewesen hätte. Sie hätte sie gleich am Tage der Auffindung der Leiche unter dem Bett entdeckt und an sich genommen, um das Geld zu behalten, aber nun, da sie die Zeugnisse über die Verhandlung gesehen hatte, wäre es ihr unmöglich gewesen, weiter zu schweigen.

Die Wirkung dieser Aussage war ungeheuer. Man mußte bedenken, daß man schon seit vier Tagen hier ein Nest geknüpft hatte, das immer ungeringerer geworden war und das die Sicherheit des Angeklagten, die harte Erregung, die über dem Raum lag, nur gesteigert hatte. Aber ich, der ich erst eine Stunde zugehört, wurde wenig von dem Zwischenfall gerührt. So beobachtete ich vielmehr in diesem Augenblick genauer als die übrigen und hatte den bestimmten Eindruck, daß niemand über die neue Wendung des Prozesses erstaunt war als der Angeklagte selbst. Er war blaß geworden und schien zu taumeln. Ja, er riß seine Augen weit auf und aus ihnen flüchtete eine tödliche Freude, wie die eines Wolfes, der im letzten Augenblick mit einem rasenden Hirsch die Kette der Fährde durchbricht. Der Staatsanwalt war vollkommen konsterniert, weil er einen großen Teil seines Beweises vernichtet sah, und Richter und Geschworene blieschen von diesem Augenblick an völlig unruhig. Der Angeklagte und sein Anwalt erkannten die Breche im Gefühl des Gerichts, und es war ihnen ein Leichtes, sie so zu erweitern, daß nach einer weiteren Stunde Freispruch erfolgte. Der Mann verließ die Anklagebank und bedankte sich bei seinem Verteidiger. In der Art, wie dieser das aufnahm, merkte ich sofort, daß auch der Anwalt sich erst ganz allmählich von dem eben Erlebten erholte. Seine Verteidigung nach der Aussage des Studienmädchens war eine ganz automatische gewesen, wie sie der Fall zwar erfordert, aber ohne daß dem Redenden die Gründe, die er vorbrachte, begründet schienen.

Alle diese Gedanken flangen mir noch, während ich dabei war, mich im Schlafwagenabteil zu entscheiden. Ich mußte es rasch tun, denn draußen auf dem Gang wartete schon der Reisende, der den zweiten Platz, das Innerste nach Aussage des Schaffners, haben sollte, und noch rasch vor der Tür eine Zigarette rauchte. Kaum hatte ich mich gesetzt, da trat er auch schon ein. Ich hatte, wie ich es immer zu tun pflegte, die Augen scheinbar geschlossen und beinahe durch einen Zigarettenstummel meinen neuen Gesossen. Er zog sich unbehelligt aus. Dabei drehte er mir den Rücken zu. Dann ging er zum Tisch und ließ Wasser ein. Er hatte mir noch Wein und Obst an. Sein Hals hing schlaff und hart aus der etwas angefeuchteten Brille. Flüchtig wandte ich den Kopf im Spiegel der Deckenleuchte auf. Und ich erbeute. Es war der vor wenigen Stunden freigesprochene aus dem Gerichtssaal, der mit mir saß. Der Freigesprochene, von dem ich überzeugt war, daß er ein regelrechter Mörder sei. Ich schloß einen Moment die Augen, um mich nicht zu verwirren. Als ich sie öffnete, lag der Fremde schon im Bett. Mit einem schmerzlichen Gesichtsausdruck blickte er das große Licht an.

Ich antwortete nicht, tat, als hätte ich ihn nicht gesehen. Ich erwiderte ein Schmunzeln. Aber ich erkannte bald, es war kein eitles Schmunzeln, sondern ein nachdenkliches. In der Tat hatte ich als Jüngling, wenn ich heimlich im Bett mich geliebt und der Vater des Zimmerknaben stummelnd hatte, die Straße geschickt und mich mit einem lauten Schreien auf die Seite geworfen, um hierbei zu erkennen, daß der andere die Schlafkammer innehatte. Ich ging ganz ruhig die Schlafkammer ein. Ich ließ mich auf dem Bett nieder und schaute mich um. Ich sah den Mann, der mich im Gerichtssaal gesehen hatte, und ich dachte, daß der andere die Kette der Fährde durchbricht. Ich schloß einen Moment die Augen, um mich nicht zu verwirren. Als ich sie öffnete, lag der Fremde schon im Bett. Mit einem schmerzlichen Gesichtsausdruck blickte er das große Licht an.

Ich antwortete nicht, tat, als hätte ich ihn nicht gesehen. Ich erwiderte ein Schmunzeln. Aber ich erkannte bald, es war kein eitles Schmunzeln, sondern ein nachdenkliches. In der Tat hatte ich als Jüngling, wenn ich heimlich im Bett mich geliebt und der Vater des Zimmerknaben stummelnd hatte, die Straße geschickt und mich mit einem lauten Schreien auf die Seite geworfen, um hierbei zu erkennen, daß der andere die Schlafkammer innehatte. Ich ging ganz ruhig die Schlafkammer ein. Ich ließ mich auf dem Bett nieder und schaute mich um. Ich sah den Mann, der mich im Gerichtssaal gesehen hatte, und ich dachte, daß der andere die Kette der Fährde durchbricht. Ich schloß einen Moment die Augen, um mich nicht zu verwirren. Als ich sie öffnete, lag der Fremde schon im Bett. Mit einem schmerzlichen Gesichtsausdruck blickte er das große Licht an.

mir herauf. Aber er merkte mein Säuseln wohl doch nicht, denn er beugte sich wieder über die Tasche, klopfte sie auf und entnahm ihr einen ziemlich starken Pack großer Geldscheine, die er durchzählen begann. Es war kein Zweifel. Die Tasche glückte ihm auf haar feiner, die das Studienmädchen im Gerichtssaal vorgelesen hatte. Es war eine billige Drogenware ohne Monogramm und besondere Verzierungen, wie sie Geschäftsreisende oft zu tragen pflegen. Der weiß, welchen wertvollen Inhalt das Studienmädchen da gefunden und aufs Gericht geschleppt haben mußte. Dies hier jedenfalls war die richtige Tasche des Toten, die der Mörder unter den Augen der Befängnisbehörden hinausgeschmuggelt hatte. Der Mann schloß immer noch. Sein breiter, grober Daumen hob einen Schein nach dem anderen herum; und eine tiefe Befriedigung, ein Gefühl der Sicherheit und des Erfolges lag über dem Gesicht ausgebreitet, das innig in den Anblick der Banknoten verfließen war. Schließlich legte er sie weg, aber nicht, bevor er noch einmal liebevoll mit der Hand darüber gezeichnet war. Wie würde der Mord in dem Hotelzimmer seine Klärung und Sühne finden. Was sollte ich tun? Sollte ich den Zug anhalten? Ich hatte doch keine offensichtlichen Beweise für den Schaffner in den Händen. Ich hätte mich nur lächerlich gemacht. Während ich noch so überlegte, machte der Mann wieder dunkel, und bald schlief er wirklich ein. Ich wollte noch grübeln, nach einem Kusma suchen, ein Mittel finden, diesen Vurschen zu töten, aber ehe ich es mich verließ, muß ich wohl selbst einatmen sein.

Ich träumte. Der Schlafwagen war es nicht mehr, wo ich lag, sondern ein Hotelzimmer. Ein schwaches, blaues Licht flimmerte von der Decke. Es war ein Tisch, das nur Narkose und nie einen Gegenstand fest erkennen ließ. Drüben schlief er. Ich mußte, daß er es war, und hielt krampfhaft meine Brieftasche mit Geld fest unter der Decke in der Hand. Meine Augen waren starr und erwartungslos auf das Bett an der anderen Wand gerichtet. Mit einemmal bekam der weiße Deckel, unter dem mein unheimlicher Nachbar ruhte, eine andere Form. Er deutete sich. Offenbar glaubte er mich schon im tiefen Schlummer und bereitete sich zum Aufbruch vor. Er mußte sich anscheinend haben, und wirklich, da ich sich ein Bein vor, mentals ichien es mir ein Bein zu sein, dann sah ich eine Gestalt, ein großes ungeheures Etwas, das mich vorwärts über die Diele, ein Messer blühte — da sprang ich auf und dem gefährlichen Phantom mit einem heiseren Schrei entliefen. Die Brieftasche fiel unflaumend, schloß ich nur, daß ich schreien mußte, um den Spatz zu zerlegen, schreien und schreien, und meine Stimme geklotzte: „Mörder! Sie sind der Mörder!“ Im selben Augenblick war ich vor Schreck und Erregung nach und drehte das Licht an. Der D. J. saß tobt mit unermindelter Schelligkeit durch die Nacht. Aber ich mußte meinen Entschluß wirklich angefaßt haben, denn blüh-

hämeln war mein Reifeoffne aus seiner Bettstöße herausgerungen und gegen die Kupferwand gedrückt. Er sah mich vom Traun emporgeworfen auf den Rücken liegen und mit ausgestrecktem Arm auf ihn weisen. Eine grenzenlose Angst und Wut leuchtete aus seinem Gesicht. Für ihn hatte diese Sekunde Sinn und Wucht von unbeschreiblicher Schwere. Die Wüste von Monaten war heruntergerissen, er fühlte sich schon fast auf den Boden des Hentes gelehrt. Ich sah, wie ihm blühend der Gedanke kam: ein unerklärlicher



Zeuge aus dem Unerklärlichen aufsteht, einer, der stumm gemacht werden mußte. Aber noch ehe er mich ansprechen konnte, hatte ich instinktiv bereits schon nach der Notbremse gegriffen und sie heruntergerissen. Die Wirkung war unheimlich. Eine Sekunde später knirschten die Räder in schrillem Kreischen gegen die Schienen, und auf dem Gang wurde es laut. Der andere sah die Rublostaten eines Antritts ein, und ergriff mit einem furchtbaren Kluch und doch beunruhigend fast vor Furcht seinen Spazierstock — eine Faust hämmerte an die Tür — schlug das Fenster ein und sprang mit einem Satz hinaus. Er schlief, da der Zug noch immer mit dreißig Kilometern fuhr, schwer auf das Hebelgeseis, und als wir die Stredte nachher abfuhren, war er bereits tot.

Ich gab diesen Vorkall und alles, was ihm vorangegangen war, zu Protokoll. Die Behörden des Laires fortgeschritten noch weiter, aber ich selbst bekam weder eine Vorladung, noch hörte ich sonst etwas von der Anklage. Ich besaß nichts mehr, was mich an sie mahnt. Auch die Brieftasche nicht, die ich gern gehabt hätte. Sie wurde aber von den Behörden beschlagnahmt.

# Das graphologische Gutachten / Von E. Darge

„Die Graphologie“, sagte Artoom Bels, der Sadapeter Assolat, „ist nach meiner Erfahrung die verlässlichste aller Wissenschaften, wenn man sie richtig anwendet versteht. Sehen Sie: das hat ich einen Freund, den Grafen Arpad von Ezent-Schwarz auf Ezent-Schwarz. Ein lieber Kerl, aber — wie ich ihn gleich — ein bißchen dumm halt. Das heißt natürlich, was die Wissenschaft anlangt, ist er gar nicht dumm. Im Gegenteil. Aber halt so im Verle. Seine Schwäche sind die jenseitigen im ganzen Komitat, aber wenn Sie ihn in einen Saal mit intelligenten Frauen setzen, ist er ein bißchen dumm. Kein Wort wird er einwand reden. Na, schließlich: er braucht das auch nicht, denn er ist sehr reich. Also wenn dem Grafen Arpad will ich ihm eine Geschichte erzählen. Hören Sie gut: Sie werden gleich auch der Meinung sein, daß die Graphologie die verlässlichste von allen Wissenschaften ist!



Der Graf Arpad war ein ganz gewöhnlicher Mann, als es um Geld, das er eigentlich verdienen wollte. Aber man da in der Hauptstadt ein bißchen, schließlich, geschäftlich, nicht mehr ganz jung. Von guter Familie. Aber er, ganz er. Der Ehemann und die Frau waren die einzigen, denen man zu gratulieren konnte — Er war ein bißchen dumm, aber das hat ihn nicht im geringsten gehindert, immer Geld zu verdienen. Er hat sich schließlich verheiratet. Mit dem Grafen Arpad, der ein bißchen dumm war, aber ein bißchen reich. Der Graf Arpad war ein ganz gewöhnlicher Mann, als es um Geld, das er eigentlich verdienen wollte. Aber man da in der Hauptstadt ein bißchen, schließlich, geschäftlich, nicht mehr ganz jung. Von guter Familie. Aber er, ganz er. Der Ehemann und die Frau waren die einzigen, denen man zu gratulieren konnte — Er war ein bißchen dumm, aber das hat ihn nicht im geringsten gehindert, immer Geld zu verdienen. Er hat sich schließlich verheiratet. Mit dem Grafen Arpad, der ein bißchen dumm war, aber ein bißchen reich.

reicherer Surige; er kam nicht und jagte; nach keine Dumheiten Arpad! — im Gegenteil. Er kam gratulieren, so ganz herzlich. „Bruderberg“, sagte er, „das ist aber reizend, daß du dich um eine Frau umgibst. Du hättest das längst tun sollen, aber schließlich: dazu ist es nie zu spät. Deine Braut soll ja ein sehr schönes Mädchen sein?“. „Ja, sie auch“, sagte Arpad, „der ich über die plötzlich aufgemachte Verlässlichkeit meines Vaters etwas wunderte. „Ausgezeichnet“, sagte Arpad, „und daß sie arm ist — was macht das schon — du hast genug.“ Der Arpad war also von einer bezaubernden Liebenswürdigkeit, blieb ein paar Tage und lud sich natürlich mit seiner ganzen Familie zur Hochzeit ein. Und allmählich stete der Schmelz die Hörner aus dem Haus: ob denn der Arpad auch ganz sicher wäre, daß ihn die Frau nicht nur seines Geldes wegen heiratete. Nun: der Arpad war nicht ganz sicher, aber der Arpad wollte auch hier Rat. „Bruderberg“, das mußt du natürlich wissen, denn das ist die Hauptsache. Aber jetzt du, das ist ganz leicht herauszufinden durch die Wissenschaft. Da sitzt dir in Pest ein Graphologe, der Bartol Janos — weißt du, was ein Graphologe ist? Nein! Das ist ein Mensch, der aus der Schrift des Charakter, der Vergangenheit, die Gegenwart, die Zukunft des Schreibers lesen kann. Kein Dummkopf, Arpad-Basi, sondern eine ernste Wissenschaft. Hast du denn nie in den Zeitungen davon gelesen? Ach ja — du liest keine Zeitungen! Aber, wie ich dir sage: eine durchaus ernste und schon verlässliche Wissenschaft. Hast du was Geschriebenes von deiner Braut? Ja? Das ist gut. Da machst du dich auf und schreibst nach Pest zu Bartol Janos, zeigt ihm eine Zeile von Jona — eine einzige Zeile genügt! — und nach einer Stunde hat du es schwarz auf weiß, ob sie dich liebt, oder ob sie nur Ezent-Schwarz heiraten will.“ Der Graf Arpad dachte eine Weile nach. Dann ließ er sich die Adresse des Graphologen Bartol Janos geben und fuhr nach Pest.

Nach zwei Tagen kam er zurück. In einer sehr vergnügten Laune. Graf Arpad konnte sich das nicht recht erklären, denn er hatte bei Bartol Janos schon entsprechend vorgelesen; und ihm genau mitgeteilt, was er aus der Schrift der Jona etwas zu lesen hätte. „Du hast gute Auskunft erhalten, Arpad-Basi“, sagte er, „weil du so vergnügt bist. Das freut mich.“

Graf Arpad griff in die Brusttasche und brachte ein Schriftstück zum Vorschein. „Ausgezeichnete Auskunft“, sagte er, „großartige Auskunft! Da bist, Bruderberg!“

Graf Arpad sah: Die Person, um die es sich hier handelt, hat viel bessere Vorgänge, denen aber sehr schwere innere Mängel gegenüberstehen. Das ist eitel auf ihre Schönheit ist, das ist nicht das Schlimmste. Er ist sehr egoistisch, unglücklich, unterhält nur Beziehungen eine Menge Liebhaber und ist eben im Begriff, eine Bekanntschaft einzugehen, die für ihren Partner sehr unglücklich ausgehen wird. Unerschütterlichkeit, Bosheit und Heimtücke sind die Hauptfehler der Person, die für jeden, der sich ihr nähert, ein Unglück bedeutet. Bartol Janos, Graphologe.“

Graf Arpad sah seinen Vetter fragend an. „Und über diese Auskunft freut du dich, Arpad-Basi?“

„Natürlich freut ich mich! Glaubst du, daß das die Wahrheit ist, Bruderberg?“

„Daran ist nicht zu zweifeln. Jedes Wort ist wahr als das Evangelium!“

„Ja, so — ja ganz, stimmt es ja auch. Das mit der Verzweiflung, das ist sicher nicht richtig.“

„Nein! Ich glaube, gerade darüber ist kein Zweifel.“ Graf Arpad bog sich unter einem Geitzstillschmerz. „Ich mag dir etwas sagen, Arpad-Basi: den Graphologen, den hat's dich schon herangezogen! Weißt, was ich ihm gegeben habe? Einen Brief von der Jona, glaube du? Ich mir gar nicht eingelassen. Deinen Brief hat ich ihm gegeben. Bruderberg, deinem Brief. Und stimmt ja alles, Bruderberg: egoistisch, unglücklich, unerschütterlich, boshaft, heimtückisch, unterhält eine Menge Liebhaber. Ist eine ganz nette Sache, die Graphologie. Sagt du ja selber: durchaus verlässlich. So wahr wie das Evangelium!“

Also: der Vetter Arpad ist vollständig abgereicht. Graf Arpad hatte den Vetter schon vorherfahren lassen, ehe er dem Vetter die angegebene Auskunft machte, daß er den Graphologen herein gelockt habe. Arpad hat die Jona geheiratet und schwört auf die absolute Verlässlichkeit der Graphologie. Die Ehe ist sehr glücklich, denn wie gesagt, Graf Arpad ist ein bißchen dumm!

Kolonialpolitik stellt aus

„Du bist in Gewalt, die vor Recht geht!“

Trümmer oder Aufbau? — Kolonialausstellung in Paris — Zivilisation und Guillotine

In jenem Saal der Kolonialausstellung, der die Etappen der „Kolonialisierung“ Marokkos vorführt, prangt ein Wort des Marschalls Quatrecas, des Schöpfers dieser Schau, als Wandspruch: „Der Kolonialkrieg ist dazu da, Aufbau zu hinterlassen und nicht Trümmer“.

Nun ist der Wilde, der im Urstand der Natur als in einem Paradiese lebt, eine Erfindung des von der Zivilisation angewiderten Rousseau. Die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen vollzieht sich auf niedriger Entwicklungsstufe unter noch grausameren Formen als in unserer zivilisatorischen Breitegraben, und wo der weiße Mann, getrieben durch Gewinntrieb und Abenteuerlust, unter fremden Sternen aufsteht,

ging er doch im eigenen Interesse bald zur Ausrottung der Sklaverei und zur Bekämpfung der Seuchen über; wie die moderne Kolonialpolitik der Pest, der Lepra, der Schlafkrankheit, dem Sumpffieber, dem Typhus, der Syphilis Ausbreitung um Fußtritt Boden abgerungen hat, wird in der Ausstellung von Vincennes durch Ziffern und Tabellen deutlich gemacht, und auch dem Aberglauben und der Unwissenheit rückt sie auf den Leib: mit besonderem Stolz wird betont, daß sich das Gesamtbudget für Indochina in den letzten zwanzig Jahren verdreifacht, die Ausgaben für Unterrichtswecke aber verzehnfacht hätten; immerhin 450 000 Kinder lernen schon lesen und Schreiben.

In der Tat braucht sich Frankreich nicht vor den andern kolonisierenden Staaten zu verstecken. Jener auf die Hautfarbe gegründete Rassenbünkel, der den Angelsachsen auf Farbige als auf ewig minderwertige Wesen herabschaut läßt ist dem Franzosen fremd. In der Kammer sitzen Schwarze als Abgeordnete der sogenannten alten Kolonien, und niemand wundert sich, daß ein Vollblutneger vom Senegal, Monsieur Diagne,

mit einer blonden Französin aus der Gegend von Orleans verheiratet ist

und das hohe Amt eines Unterstaatssekretärs für die Kolonien bekleidet. Während unserem akademischen Nachwuchs das Gehirn mit dem blödesten Rassenwahn verkleistert wird, gedeiht bei unseren westlichen Nachbarn die Erkenntnis, daß das Franzosentum nicht einen Rasse-, sondern einen Kulturbegriff von gewaltiger Anziehungskraft darstellt.

Franzose ist, wer es sein will, wer sich mit der Sprache und dem Geist Frankreichs durchdringt. Darum träumt der französische Imperialismus davon, die Kolonien mit dem Mutterland zu der Einheit des „größeren Frankreich“ zu verschmelzen, zu einem Amalgam der Kulturen, bei dem das Französische die Grundfarbe, das Arabische, das Madagassische, das Annamitische die Ergänzungsfarbe abgibt, und nicht nur berufsmäßige Lobredner der Regierung, sondern auch die Partei Leon Blums erkennt an, daß die französische Kolonialpolitik sich in vielem vorteilhaft von der anderer Staaten unterscheidet; auch ein deutscher Sozialdemokrat, Otto Graf, beitätigt in seinem ebenso sachlichen und eindringlichen wie farbigen und funkelnden Buch „Die marokkanische Mauer“ (Müchergilde Gutenberg, Berlin 1930), daß Frankreich in Marokko

nach allgemeinen europäischen Begriffen eine außerordentliche Kulturarbeit geleistet habe,

und daß seine Politik „klüger, sachlicher und gerechter“ sei als etwa die Spaniens.

Aber Kolonialpolitik bleibt Kolonialpolitik. Was heißt Kolonisierung? Vor vier Jahren auf dem Brüsseler Kongress der farbigen Ankläger des Imperialismus gab der Sprecher der Rasse die hübsche Antwort: „Die Vergeßlichkeit des Rechts eines Volkes, über sich selbst zu ver-“

Erstes Originalbild von der Heimkehr der Weltumflieger

Unser Bild zeigt eine Aufnahme der Weltumflieger Post und Gaitin unmittelbar nach ihrer Landung in New York. Die Strapazen der 8 1/2-tägigen Reise rund um die Welt



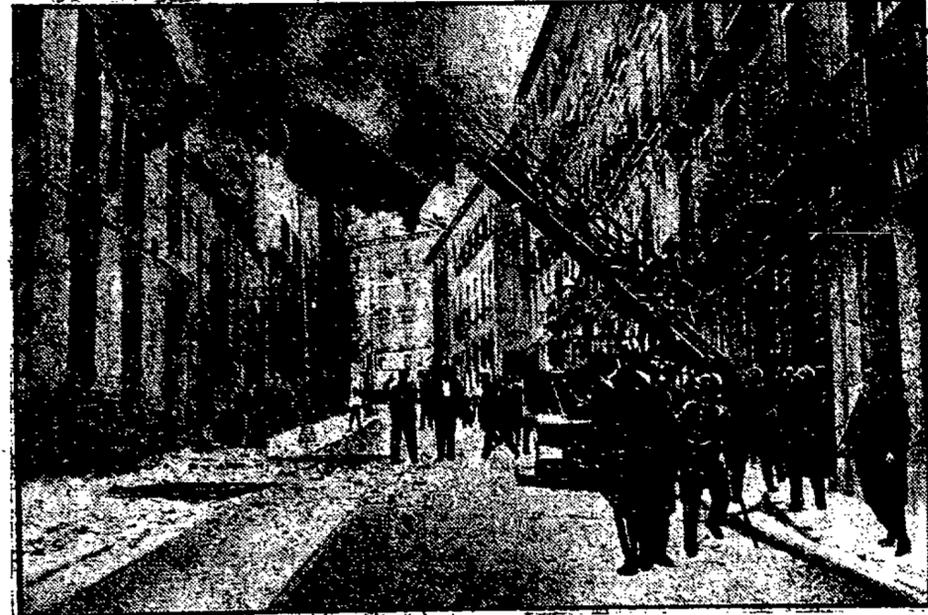
sind ihnen deutlich anzumerken. Tatsächlich waren die Flieger nach der großartigen Erreichung ihres Zieles am Zusammenbrechen. (Bildtelegramm aus London).

fügen, wie es das verheißt und wünscht“. Von dieser Schattenseite der Kolonialpolitik zeigt die Ausstellung nichts. Es fehlt die breite Spur von Blut und Schmutz, die sich durch die Geschichte auch der französischen Kolonialpolitik zieht. Es fehlt unter der reichlich ausgelegten Propagandaliteratur der von einem Regier über Regier geschriebene, vor einem

Jahrzehnt mit dem Goncourt-Preis gekrönte Roman „Batuala“ von Rene Maran, dessen Geleitwort die Zivilisation anredet: Du bist die Gewalt, die vor Recht geht! Es fehlt in der Fülle der Statistiken eine graphische Darstellung der Verheerungen, die der Hunger unter französischer Flagge in Aquatorialafrika anrichtet. Es fehlt jeder Hinweis auf die Unzufriedenheit in Tunesien, die Gärung in Madagaskar, die Revolution in Annam.

Es fehlt vor dem Tempelwunder von Angkor die Guillotine, die im vergangenen Jahr in Indochina zweihundertfünfzig eingeborenen „Aufstrebenden“ die Köpfe abschnitt. Ach, es fehlt so vieles, was allerdings nicht danach angetan wäre, beim biederen Bürger Kolonialfreundigkeit zu wecken.

Die offizielle Pariser Politik ist, wenn die Unruhen in Uebersee auf's Tapet kommen, sehr schnell mit der Erklärung: Moskaut! bei der Hand. Aber so sicher die bolschewistische Propaganda auch die Erbitterung der farbigen Völker gegen die weißen Herren als Hebelpunkt der Weltrevolution betrachtet, so sicher hat diese Erbitterung höchst greifbare Ursachen. Wo verrät uns die Ausstellung etwas von der schandwürdigen Vertragsflaverei in den Kolonien? Wo nur ein Sterbenswürthchen davon, daß keine Sozialgesetzgebung die Eingeborenen vor der schamlosen Ausbeutung durch weiße Profitjäger schützt? Wo auch nur eine Silbe darüber, daß in Indochina die Maschinenarbeit sehr langsam und zögernd eindringt, weil vorderhand Frauen- und Kinderarbeit so viel billiger ist? Wo findet sich neben anderen freilich erbarmlicheren Wandsprüchen das Wort des sozialistischen Abgeordneten Frossard, der unlängst die Befürchtung aus sprach, daß



Spanische Klöster werden abgerissen

Bei den kürzlichen Klösterstürmen in Spanien sind viele Gebäude so schwer beschädigt worden, daß die Feuerwehr die Ruinen jetzt abreißt. — Unser Bild: Feuerwehr bei den Abbrucharbeiten an einem der zerstörten Klöster in Madrid.

Tragödie auf Pellworm

2 Kriminalbeamtinnen gehen in den Tod

Geheimnisvolle Zusammenhänge — Streit die Ursache

Am Strand der Insel Pellworm bei Husum wurden am Donnerstagnachmittag die Leichen zweier Frauen aufgefunden. Neben den Toten lag Handgepäck, die Besitzer waren mit einem Tuch verdeckt. Der Befund besagt, daß der Tod offenbar durch ein schnell wirkendes Gift eingetreten ist. Es handelt sich um zwei Kriminalbeamtinnen aus Hamburg, die am vergangenen Freitag auf Pellworm eingetroffen waren. Sie fielen sogleich durch ihr zurückhalten des Benehmen auf.

Am Sonnabendmorgen verließen sie ihre Wohnung. Sie wollten angeblich auf die Post gehen. In dem Vorfall erzählt man, daß die Beamtinnen in der Abteilung Sittenspolizei beschäftigt waren und Mißbilligungen gehabt haben. In einem Schreiben an den Leiter der Kriminalpolizei seien die Gründe, die sie zum Selbstmord veranlaßten, eingehend dargelegt worden. Zwischen den Beamtinnen und der Leiterin der weiblichen Polizei, Frau Regierungsrat Erkens, haben seit längerer Zeit persönliche Gegensätze bestanden, die schon wiederholt zu scharfen Zusammenstößen führten. Frau F. und Frau D. sollen mehrfach um Vergebung bzw. Entlassung gebeten haben, doch hat man ihre Gesuche stets abschlägig beschieden.

Neues vom Luftverkehr

Gute Entwicklung

Seit Inbetriebnahme des Junkerflugverkehrs in Persien im Februar 1927 wurden bis Ende April 1931 insgesamt zwei Millionen Kilometer beslogen. In dieser Zeit wurden 16 500 Fluggäste befördert. — Der Luftverkehr in Rußland umfaßte 1930 33 Linien mit einer Gesamtlänge von 26 000 Kilometern. Bis Ende 1931 soll das Netz der Luftlinien um weitere 25 000 Kilometer erweitert werden.

Das Handelsministerium der Vereinigten Staaten von Nordamerika hat neue Vorschriften über die Ausbesserungen von Verkehrsflugzeugen erlassen, nach denen für jede Reparationswerkstatt auf Grund sorgfältiger Erhebungen festgelegt wird, für welche Arbeiten sie als zuverlässig anzusehen ist.

Auf der Segel nach der verfallenen „Bremen“

Der Flug der Dänen

Die dänischen Ozeanflieger Højris und Hellig sind gestern vormittag 10 Uhr vom Kölner Flughafen mit einem Flugzeug nach Brüssel geflogen und wollen von hier mit einer Sondermaschine nach Cherbourg weiterfliegen, um dort den Passagierdampfer „Bremen“, dessen Abfahrt sie verfehlt hatten, einzuholen.

„unserer französischen Herrschaft in Indochina gefährdet ist“. Jawohl, ob auch abends die Expedition Coloniale von Gedudel, Getrommel, Gefang und Geißte widerhallt, so vermag all das doch nicht das Klacken zu überhören, das auch im Gehäß des französischen Kolonialimperialismus hörbar wird. Der Glanz, der unlesbar über der Ausstellung von Vincennes liegt, ist vielleicht nichts anderes als die Abenddämmerung der europäischen Kolonialpolitik überhaupt. Die große Aufeinanderrechnung der Farbigen mit den Weißen steht vor der Tür. Wohl dem Lande, das da nicht mit Kolonien behaftet ist! Hermann Wendel.

Sechs Tage am Nordpol

Edeners Pläne

Der Polarflug des Luftschiffs „Graf Zeppelin“ wird kurz nach dem 20. Juli beginnen. Die Reiseroute führt über Berlin-Staaten, Leningrad nach der Insel Nowaj Semlja, von dort über die Biese-Insel zur Nordspitze des noch vollkommen unbekanntes „Nordlands“. Ueber den neusibirischen Inseln wird das Luftschiff wenden, um nach Leningrad zurückzukehren. Das Zusammentreffen mit dem russischen Eisbrecher „Malagin“, mit dem Post und möglicherweise auch ein Passagier ausgetauscht werden soll, ist in der Nähe der Biese-Insel beabsichtigt. Vielleicht kommt es auch, günstige Wetterbedingungen vorausgesetzt, zu einer Landung auf dem Wasser, wie sie das Luftschiff auf dem Bodensee bereits mit Erfolg durchgeführt hat.

Der Eisbrecher „Malagin“ wird das Luftschiff „Graf Zeppelin“ durch funktentelegraphische Uebermittlung meteorologischer Angaben unterstützen und vom Zeppelin Mitteilungen über die beobachteten Eiszustände erhalten. Die wissenschaftlichen Aufgaben der Fahrteilnehmer des Luftschiffes erstrecken sich auf magnetische, geographische und meteorologische Untersuchungen. In der Gegend der Neusibirischen Inseln soll festgestellt werden, ob sich auf der Fahrstrecke weiteres Land befindet. Dr. Edener hat die Gesamtleitung des Unternehmens, die wissenschaftliche Leitung der russische Professor Samoilowitsch. Für alle Fälle führt das Luftschiff eine vollständige Polarausrüstung mit an Bord. Die Expeditionsdauer wird auf etwa sechs Tage berechnet.

Advertisement for FÄRBEREI KRAATZ, featuring text: FÄRBEREI KRAATZ, FÄRBT WÄSCHT REINIGT schnell und gut, FILIALEN: DANZIG Elisabethkirchengasse neben U.T., Junkergasse Matzkause Gasse 6 Langgarten-Mattenbuden III, Damm 6 Altstädtischer Graben 48-49, LANGFUHR Hauptstraße 39 und 418 OLIVA Am Schloßgarten 23 ZOPPOT Seestraße 42 TCZEW - STAROGARD



# Riesen-

# Überraschungsverkauf

Beginn:  
Montag, den 13. Juli 1931

## Raus mit großen Posten Sommerstoffen!

Preisminderungen von nie dagewesenen Ausmaßen. Ganz Danzig wird aufhorchen! Herren-, Damen-, Seiden-, Wasch-Stoffe sind rücksichtslos

herabgesetzt um **20, 30, 40 Prozent** u. darüber

Die Preiskürzungen finden Sie auf jedem Etikett vermerkt. Greifen Sie zu! Es ist Ihr Vorteil! Gute Ware für wenig Geld! Sie kommen aus dem Staunen nicht heraus, wenn Sie unsere Schaufenster beachten und unsere Preise vergleichen!

# Arthur Lange

## „Das Haus der Stoffe“

ELISABETHWALL NR. 8

SCHMIEDEGASSE NR. 13-14

### Zahlungs- Erleichterung



bei unveränderten Preisen. Wenn Ihnen der Kauf jetzt schwer fällt, dann nehmen Sie bitte unser **Kredit-System** in Anspruch

# Aus aller Welt

## 17-jährige ermordet aufgefunden

Braunmord im Grauwald

Ein Reichswachoffizier fand im Grauwald etwa 100 Meter von der Straße entfernt eine junge Frau mit dem Gesicht nach Norden regungslos im Graze liegend, der eine Schnur um den Hals geschlungen war. Die Mordinspektion wurde sofort in Kenntnis gesetzt und eilte an den Tatort. Die Leiche konnte im Laufe des Nachmittags von der Mordkommission als die 17 Jahre alte Montrosistin Gerda Kallisch festgestellt werden, die bei ihren Eltern in Charlottenburg wohnt. Das Mädchen ist vorgestern abend nach ihrer Bürozeit aus der elterlichen Wohnung zu einer Radtour weggefahren und dorthin nicht wieder zurückgekehrt. Die Eltern hatten zwar Nachforschungen nach dem Mädchen angestellt, aber bis gestern mittag noch keine Vermisstenanzeige gemacht.

## Erdstöße im Rheinland

Bisher keine Schäden

In der Stadt Düren und im südlichen Teil des Kreises Düren wurden gestern nachmittags gegen 18 Uhr zwei Erdstöße verspürt, die von unterirdischem Rollen begleitet waren. Schäden wurden bisher nicht festgestellt.

## Ein Opfer Mussolinis

Deutscher Führer Südtirols stirbt auf der Flucht

Auf österreichischem Boden in der Nähe des 350 Meter hohen Felsjoch (Sennaler Alpen) wurde die Leiche des Reichsrichters Dr. Ludner gefunden. Ludner war ein Führer des Deutschturns in Südtirol, nachdem er früher als Abgeordneter des Wiener Nationalrats und dem Tiroler Landtag angehört hatte. Durch die angeordnete Einführung der italienischen Sprache als ausschließliche Gerichtssprache in dem rein deutschen Südtirol wurde ihm wie den meisten seiner eingeweihten Kollegen die Ausübung des Anwaltsberufes praktisch unmöglich gemacht. Trotzdem verweigerte ihm die faschistische Regierung die Ausreisegenehmigung. Um dem völligen Ruin zu entgehen, flüchtete er heimlich über das Hochjoch, doch war sein Herz den Anstrengungen dieser Flucht nicht gewachsen und er starb kurz nach Überqueren der Grenze auf österreichischem Boden an Herzschlag. Ludner wurde das Opfer des Regimes Mussolinis, für das sich die Nationalsozialisten begeistern und dem der deutsche Reichsrichter erst dieser Tage seine Abreise erwiehen hat.

## Belohnung für die Ueberführung des Massenmörders

Verteilung des Geldes

In der Nordische Kurier waren vom Reichspräsidenten in Düsseldorf insgesamt 15.000 Mark ausgesetzt worden als Belohnung für Anzeigen aus dem Publikum, die zu einer Aufklärung der Mordfälle führen konnten. Der Reichspräsident hat insgesamt 15 Personen das Anrecht auf die Belohnung zuerkannt. Frau Kürten erhält 4000

Mark. Die restlichen 11.000 Mark sind in Zahlbeträgen von 1750 bis 100 Mark verteilt worden.

Da angesichts der Presseauseinandersetzungen über die Belohnungsverteilung damit gerechnet wird, daß diese Entscheidung zu abweichenden Beurteilungen Anlaß gibt, so teilt der Reichspräsident mit, daß die Verteilung der Belohnung nach eingehender Prüfung der zuständigen Gutsachter und nach stichgemäßen Erwägungen unter Ausschluß des Rechtsweges und unter Zustimmung des Innenministers erfolgt ist, und daß weitere Eingaben oder Einsprüche dagegen zwecklos sind.

## Mehrere Todesopfer des Unwetters im Unterelbegebiet

Stade, 11. 7. Die Schäden, die durch das Hochwasser, die Regenfälle und die Stürme im Unterelbegebiet angerichtet wurden, sind zum Teil noch größer, als man anfänglich angenommen hat. Auch mehrere Menschenleben fielen dem Hochwasser zum Opfer. Zwischen Buxtehude und Altkloster kenterte ein Yachtboot. Von den beiden Insassen ist ein elfjähriger Knabe von der reisenden Geste, die durch das Hochwasser stark angeschwollen war, fortgerissen worden. Die Leiche konnte noch nicht geborgen werden. Auf einer Wiese in Lisse spielten mehrere Kinder, als plötzlich ein vierjähriges Mädchen von der starken Strömung erfasst wurde und ertrank.

## Hitzwelle in Jugoslawien

Brennendes Eis

Die Balkanländer leiden zur Zeit unter einer schweren Hitzewelle. In Jugoslawien liegt das Thermometer auf 40 Grad im Schatten. In verschiedenen Orten wurden Personen durch Schlaglag getötet oder schwer verletzt. Mehrere Bauerngehöfte wurden eingeebnet.

In Florenz (Rumänien) geriet infolge der ungeheuren Hitze der letzten Tage eine Eisfabrik in Brand. Sie wurde bis auf die Grundmauern eingeebnet.

## Der Europarundflug der französischen Militärflieger

Erste Station: Kopenhagen

Auf ihrem Europarundflug, der 30 Tage dauern wird, sind über 10.000 Kilometer zurückgelegt. In den letzten sechs französischen Militärflugzeugen gestern nachmittags um 15.10 Uhr auf dem Flughafen in Kopenhagen, wo sie sich einen Tag lang aufhalten werden. Um 16 Uhr fand der Empfang der französischen Flieger statt. Der Leiter des Geschwaders in Fliegergeneral de Gons, dessen Maschine von dem amerikanischen Flieger Coffey geföhrt wird. Unter anderem befinden sich noch vier frühere Inhaber von Weltrekorden unter den Fliegern, nämlich Challe, Arrakart, Rignot und Wirier. Von Kopenhagen geht die Route dann über Oslo und Stockholm nach Helsinki, Riga, Lönovo, Warschau, wo sich die Flieger wiederum einige Tage aufhalten werden, dann nach Vemberga, Bukarest, Belgrad, Sofia, Stambul, Athen, Brindisi, Rom, Syon und zurück nach Paris. In erster Linie gilt der Besuch der französischen Flieger dem dänischen Kriegsministerium.

## Zwei Züge rasen um die Wette

Weil drei Fahrarten beanstandet wurden

Auf dem gestern nacht um 23.20 Uhr von Budapest nach Szegedin abgehenden Personenzug beanstandete der Schaffner die Fahrarten von drei Reisenden. Nach einem erregten Wortwechsel kam es zu einer Bagerei, in deren Verlauf einer der Reisenden sich auf die Puffer des Waggons schwang und dort den Schraub der Vorfederne öffnete, so daß der Zug auf offener Strecke stehen blieb. Der Mann wurde von einigen mitfahrenden Soldaten gefaßt und festgehalten.

Da ließ plötzlich aufgeregter der Schaffner des Zuges herbei und bat inständig, sofort den Zug wieder zu befehlen, da ihnen in den nächsten Augenblicken der aus Budapest 15 Minuten nach Abgang des Personenzuges abgegangene Orientexpress eintreffen dürfte.

Man konnte auch schon von weitem das Reflektorenlicht des Expresszuges sehen.

Nun begann zwischen dem Personenzug und dem Expresszug eine Wettfahrt auf Leben und Tod. Der Personenzug lief mit einer den Schnellzug überbietenden Schnelligkeit an der Station Monor ein.

Der Weichensteller der Station, der infolge der Verpätung Böses ahnte, leitete den Zug auf ein Nebenleis, wo er unbeschädigt stehen blieb. Mann hatte der Personenzug das Hauptleis verlassen, flog auch schon der aus zwei Waggons bestehende Orientexpress in rasender Fahrt durch die Station in die finstere Nacht hinaus. Der von den Soldaten gefaßte Attentäter, Michael Grös, wurde in Haft genommen. Nach seinen beiden Komplizen wurde noch im Laufe der Nacht eine Gendarmepatrouille ausgesandt.

Französische Flugzeuge über Selt

Am Freitag um 13.45 Uhr überflog eine Staffel von sechs Flugzeugen die Stadt Westerland (Zoll) in nördlicher Richtung. Die Maschinen sollten an den Tragflächen das französische Kreisabzeichen tragen. Wie verlautet, hat auch ein deutscher Pilot in der Luft die französische Nationalität der Flugzeuge festgestellt. Eine Neußerung von amtlicher Seite über die Richtung der Flugzeuge und ihre Nationalität liegt noch nicht vor.

## Winter in der Schweiz

Bis auf eine Höhe von 1000 Metern hinunter hat es in der Schweiz in den letzten Tagen außerordentlich heftig geschneit. Der Neuschnee liegt zum Teil bis zu 40 Zentimeter hoch. Am Säntis sank die Temperatur auf 3 Grad unter Null, am Jungfrauoch auf 8 Grad unter Null.

## Fünf Tote bei einem Autorennen

Buenos Aires, 11. 7. Während des Autorennens von Navarro Santa Fé fuhr ein Wagen infolge falscher Steuerung in die Zuschauermenge. Fünf Personen wurden getötet und 20 verletzt.

## Gerüsteinbruch beim Karstadt-Umbau

Sechs Maurer schwer verletzt

Auf dem Berliner Karstadt-Bürohaus-Umbau am Alexanderplatz ereignete sich am Freitagmittag ein Gerüsteinbruch. Sechs Maurer wurden zum Teil schwer verletzt.

# Stahl und Blut

ROMAN  
VON FRANK ARNAU

26. Fortsetzung.

„Sehen Sie, Hammer, was Sie mit Ihrer Dickschifferei anrichten! Hätten Sie eingesehen, daß Sie sich nach vor-  
ausgegangenem Streit von Ihrer Erreuna hürchen ließen  
und dem Direktor Görwech den Hammer an den Kopf ge-  
schlagen haben, so wäre — vielleicht — darüber zu reden  
gewesen, ob es notwendig ist, Sie in Untersuchungshaft zu  
halten. Zum mindesten hätte ich nichts dagegen gehabt, daß  
Ihre — Braut Sie besucht. Aber Sie sind halbscharf, —  
Sie leugnen, — da kann ich es beim besten Willen nicht ver-  
antworten!“

„Herr Amtsgerichtsrat — ich kann doch nichts verstehen,  
was ich nicht begangen habe! Ich warte doch Stunde um  
Stunde, daß sich meine Unschuld herausstellt, daß Direktor  
Görwech endlich vernommen wird.“

„Da warten Sie ganz umsonst, Hammer! Direktor Gör-  
wech ist schon wiederholt vernommen worden, aber sein  
Erinnerungsvermögen ist leider getrübt und wir können  
gerade über die Tat selbst von ihm keine Auskunft erhal-  
ten. Ihr Pech, Hammer! — Hebrigens ist es bezeichnend  
für Sie, daß Sie der Gesundheitszustand Ihres Opfers  
weiter nicht zu interessieren scheint.“

Thomas starrte stumm auf den Boden.  
„Ich will es noch einmal in Güte mit Ihnen versuchen,  
Hammer. Ihre — Braut dauert mich. Das arme Mädchen  
hungert vielleicht! Geben Sie endlich zu, daß Sie den  
Schlag im Affekt, ihrer Sinne nicht mächtig, geführt haben,  
und ich verpönde Ihnen: Sie werden morgen Agnes Gobel  
sprechen können und ich will mich dafür einsetzen, daß Sie  
aus der Untersuchungshaft entlassen werden.“

Thomas Hammer war blaß wie die Wand.  
„Herr Amtsgerichtsrat — ich kann nichts einsehen, das  
ich nicht begangen habe!“

„Nicker lassen Sie also Ihr Mädchen hungern!“  
Agnes selbst würde nicht wollen, daß ich ein falsches Ge-  
ständnis ablege.“

Der Amtsgerichtsrat zuckte die Achseln.  
„Ich habe schon sehr verdorbte Verbrecher hier gehabt,  
aber das muß ich sagen: keinen von Ihrer Gemütsroheit,  
Hammer!“

Er klingelte, und Thomas wurde wieder in die Zelle  
zurückgeführt.

In dieser Nacht dachte er zum erstenmal daran, daß er  
sich mit seinem Leibriemen am Fensterkreuz aufhängen  
konnte, um den unerträglichen Jammer in seinem Innern  
zum Schweigen zu bringen.

Agnes hungerte!  
Görwech hatte angeblich die Erinnerung verloren!

Ja — nun war er auch überzeugt, daß man ihn vor Ge-  
richt stellen und wegen Mordversuchs auf so und so viele  
Jahre ins Zuchthaus schicken würde.

„Nach ein Ende, — sagte eine Stimme in seinem Innern.  
Aber Agnes!“

Und das Kind, das sie unter dem Herzen trug!  
Nein — er mußte ertragen, was über ihn kam, er mußte  
ertragen, was ihm auferlegt war.

E einmal mußte sich ja doch für ihn die Tür in die Frei-  
heit öffnen — einmal mußte doch an den Tag kommen, daß  
er unschuldig war!

Aber — konnte er wirklich daran noch glauben?  
Es war schwer, ja unmöglich.

Aber er durfte nicht sich selbst aufgeben, denn er gehörte  
nicht sich allein — er gehörte auch Agnes und dem Kinde.  
Und in dieser Nacht gab er sich selbst das Versprechen, zu  
kämpfen bis zum Neustich, sich zu wehren, solange noch  
eine Spur von Kraft in ihm war ...

XXII.

Am anderen Morgen wurde Thomas in das Sprechzim-  
mer geführt. Hatte der Untersuchungsrichter doch eine  
weitere Klage gehabt, und eine Unterredung zwischen ihm  
und Agnes genehmigt?

Nein — im Sprechzimmer stand ein junger Mann mit  
einer Altkamille und sah dem Eintretenden mit schwarzen  
Augen ins Gesicht.

„Ich bin der Rechtsanwalt Dr. Reimer, Sie sind Thomas  
Hammer, nicht wahr?“

Thomas bejahte.  
„Ihre Kameraden von der Agitdag haben mich mit Ihrer  
Verteidigung beauftragt — sind Sie damit einverstanden?“

„Ich begreife nicht recht, Herr Doktor —“  
„— das ist sehr einfach. Ihre Kameraden haben einen  
gewissen Betrag durch eine Sammlung unter sich aufgebracht  
und sind damit zu mir gekommen, wohl weil ich der besten  
Kaufmann bin.“

„Aber die Leute neben doch im Streit?“  
„Das allerdings! Um so rührender ist es, daß Sie das  
Opfer für Sie brachten, nicht?“

Thomas hatte Tränen in den Augen.  
„Wenn Sie also nichts dagegen haben, wollen Sie über  
diese Vollmacht unterschreiben — hier bitte! — und nun setzen  
Sie sich und erzählen mir Ihren Fall von allem Anfang an!“

Thomas Hammer erzählte so ausführlich als möglich.  
Er sprach auch von den Anamneseverfahren des Amts-  
gerichtsrats Speener, und von dem letzten Verhör am  
gekühten Nachmittag. Und wie er in jählicher Weise um  
Agnes sei.

„Darüber kann ich Sie beruhigen“, sagte der Rechts-  
anwalt, „Agnes Gobel hat irrtümlich erfahren, daß ich  
mit Ihrer Vertretung beauftragt bin, und ich gehöre nach-  
mittags bei mir gewesen. Sie hat Glück gehabt — sie ist in  
einem größeren Restaurant in der Nähe untergekommen,  
und zu langem Aufenthalt ist nicht. Sie ist übrigens von Ihrer  
Unschuld überzeugt. — Und jetzt wollen wir einmal den Fall  
gründlich durchsprechen.“

Der Rechtsanwalt schloß nun seine Fragen — nicht viel  
andere, als der Untersuchungsrichter, wie Thomas bei sich  
selbst. Dann stand er auf und ging ein paar mal im  
Zimmer auf und ab.

„Ich will Ihnen jetzt etwas sagen, Herr Hammer“, sagte  
er dann, „ich wieder zu Thomas schenke, es wäre natürlich  
viel einfacher, wenn wir den Fall zu einer Affektthat  
anhängen könnten. Herr Görwech wird — ich habe mich  
gerade erkundigt — seinen Nebenbuhler Herrlichen Dickschiff  
benutzen — das ist mit dem geschwundenen Erinnerungs-  
vermögen, das ist so eine Sache. Vielleicht will der Herr  
Görwech sich einfach nicht erinnern. Nach dem, was ich  
heute über diesen Herrn erfahren habe, würde es mich nicht  
wundern. Sie können mit ein paar Monaten Gefängnis  
bezahlkommen. Aber das geht nun nicht. Sie haben die Tat  
nicht verübt — ich glaube Ihnen das ohne weiteres — aber  
das Gericht — darüber kann ich Ihnen auch keinen Zweifel  
heben — wird Ihnen keine glauben. Hätten wir noch die  
alten Gerichtsverhandlungen, wäre es etwas anders. Aber  
das ist nun nicht mehr der Fall. Die Zelle kommt vor das

erweiterte Schöffengericht, und das ist nicht anders, als  
wenn Sie lauter Berserker vor sich hätten. Mir bleibt  
in diesem Fall keine andere Wahl, als darauf hinzuwirken,  
daß Sie wegen Mangels an Beweisen freigesprochen werden  
müssen. Gehehen hat Sie keiner. Daß sie nicht rauben  
wollten, das ist erwiesen — die Herkunft der fünf Hundert-  
marknoten ist unabweisbar festgestellt. Und die andere Sache,  
die beabsichtigte Erpressung — das ist ein Treib, den sich der  
Herr Amtsgerichtsrat Speener zum eigenen Vergnügen



Der Gedanke, daß Agnes hungern mußte, zermarterte seine Tage

leinet. Wenn man von jemand Geld erpressen will, hält  
man ihm nicht Geld unter die Augen. Wenn Sie sich bisher  
in keine Widerrede verwickelt haben, besteht die schwache  
Möglichkeit, daß das Gericht den Fall nicht für genügend  
geklärt hält und Sie freispricht. Ich sage, die schwache Mög-  
lichkeit, Herr Hammer.

„Ich werde die Zeit bis zur Verhandlung — vorausgesetzt,  
daß es soweit kommt! — dazu benutzen, mich in dem Privat-  
leben dieses Herrn Görwech ein wenig genauer umzusehen  
— vielleicht finden sich hier Spuren, die zu dem wirklichen  
Täter führen. Denn einer muß ja diesem Görwech den  
Schlag verübt haben, nicht wahr? Und je bedenklicher  
dieses Privatleben des Herrn Görwech ist, desto größer  
wird die Wahrscheinlichkeit, daß jemand anderer die Tat  
verübt hat. Das ist merkwürdig gekörte Erinnerungssver-  
mögen beharrt mich in dieser Meinung.“

„Können Sie also den Kopf nicht hängen, Herr Hammer —  
noch ist lange nicht alles verloren, und was ich für Sie tun

## Sünderwimpf

„Auf Wachen, was bin ich Mann  
Auf für mich Arbeit an:  
Ich wach auf und großer sein  
Und wach mit einem Mann  
denn brauch ich Möbel, Kleidung, Tisch  
Und wach, was ich und das  
Kauf ich denn auf das Geld denn?  
denn glaubt, das ist was!“

„I sag ich nicht die Lebling Klein,  
und wach mit wach groß  
was ich nicht die vorwärts sein  
fand dann die Wege Lob!“



durch eine

## Töchter-Versorgungs-Versicherung

bei der

## Lebensversicherungsanstalt Westpreußen

Gemeinnützige Körperschaft des öffentlichen  
Rechts im Verband öffentlicher Lebens-  
versicherungsanstalten in Deutschland  
Danzig, Silberhütte

kann, das geschieht.“

Der Rechtsanwalt reichte Thomas die Hand zum Ab-  
schied.

„Haben Sie irgendetwas besonderen Wünsche?“

„Herr Doktor — möchten Sie die Güte haben, die Agnes  
zu benachrichtigen, daß ich sie arbeits lasse?“

„Gerne, Herr Hammer, und ich werde ihr sagen, daß sie  
ungeburt der Zukunft entgegenzusehen, nicht wahr?“

„Kawohl — aber erst seit heute, Herr Doktor.“

„Und sonst?“

„Kann ich nicht aus der Zelle mit den drei Kerlen her-  
auskommen?“

„Ich werde Ihre Entlassung aus der Untersuchungshaft  
beantragen. Natürlich wird der Antrag vom Amtsgerichts-  
rat Speener abgelehnt werden, — der Mann läßt Sie nicht  
aus den Fängen. Ich kenne ihn. Aber aus der Zelle  
kommen Sie heraus! Wollen Sie allein sein?“

„Wenn auch nicht gerade das, aber eine etwas bessere  
Gesellschaft möchte ich doch haben als jetzt.“

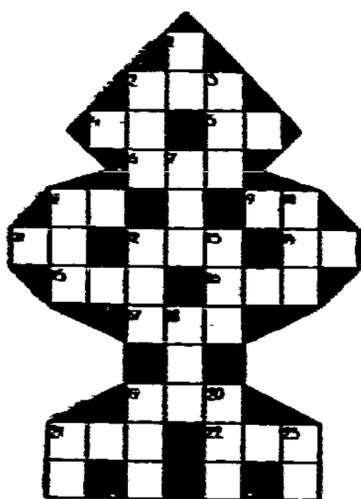
Der Rechtsanwalt lachte:

„Nieber Herr Hammer — die Gesellschaft ist im Unter-  
suchungsgefängnis auch nicht viel besser als draußen!“

(Fortsetzung folgt.)

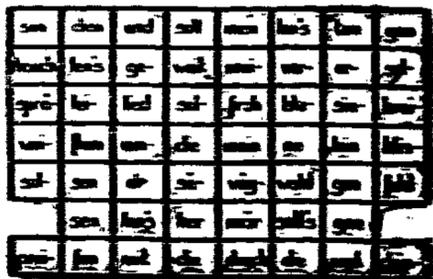
# RÄTSEL-ECKE

Wort-Rätsel.

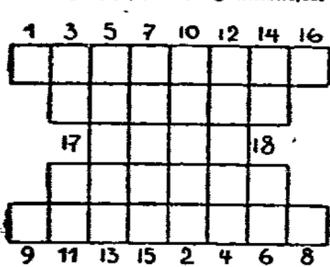


Bezeichnung der zu lösenden Wörter:  
Worträtsel: 1. Schwere, 2. Schwein, 3. Wichse, 4. Weich, 5. Weh, 6. E.  
Geographisches Diagonalmittel: 1. Abel, 2. Eiba, 3. Fal, 4. Kal, 5. Ober,  
6. Burg, 7. Rab, 8. Kol, 9. Tigr, 10. Bug, 11. Meter, 12. Sar, 13. Kom, 14. Soel, 15. Toga, 16. Rai, 17. Sid, 18. Kuka, 19. Bog.  
Schriftart: 1. Atom, 2. Bad, 3. Eien, 4. Laut, 5. Kaut, 6. Her, 7. Uge, 8. Kat, 9. Bor, 10. Sber, 11. Rege, 12. Gut, 13. Kol, 14. Rot, 15. Sma, 16. Reil, 17. Wolo, 18. Sbe, 19. San, 20. Sig.

Wort-Rätsel:  
1. Schwere, 2. Schwein, 3. Wichse, 4. Weich, 5. Weh, 6. E.



Geographisches Diagonalmittel.

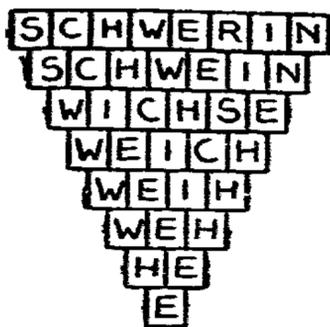


Die Felder der oben abgebildeten Figur sind so mit  
Buchstaben zu füllen, daß sich Worte von nachstehender  
Bedeutung ergeben. 1—2 Stadt im Reg.-Bez. Breslau, 3—4 Stadt  
im Reg.-Bez. Posen, 5—6 Stadt im Reg.-Bez. Pommern, 7—8  
Landchaft in Baden, 9—10 Stadt im früheren Reg.-  
Bez. Posen, 11—12 preussischer Reg.-Bez., 13—14 Fluß  
in Pommern, 15—16 Wortort von Berlin, 17—18 Neben-  
fluß des Rheins.

Auflösung der Aufgaben aus Nr. 153 vom 4. Juli

Auflösung zum Wort-Rätsel:  
Worträtsel: 1. Schwere, 2. Schwein, 3. Wichse, 4. Weich, 5. Weh, 6. E.  
Geographisches Diagonalmittel: 1. Abel, 2. Eiba, 3. Fal, 4. Kal, 5. Ober,  
6. Burg, 7. Rab, 8. Kol, 9. Tigr, 10. Bug, 11. Meter, 12. Sar, 13. Kom, 14. Soel, 15. Toga, 16. Rai, 17. Sid, 18. Kuka, 19. Bog.  
Schriftart: 1. Atom, 2. Bad, 3. Eien, 4. Laut, 5. Kaut, 6. Her, 7. Uge, 8. Kat, 9. Bor, 10. Sber, 11. Rege, 12. Gut, 13. Kol, 14. Rot, 15. Sma, 16. Reil, 17. Wolo, 18. Sbe, 19. San, 20. Sig.

Auflösung zum Schrift-Rätsel.



Auflösung zum Schrift-Rätsel:  
1. Schwere, 2. Schwein, 3. Wichse, 4. Weich, 5. Weh, 6. E.

# Das Mysterium auf SS. „Dannebrog“ / Von Robert Wijnblad

Kapitän Worm und seine junge Frau hielten ihren Einzug auf SS. „Dannebrog“ ohne die Festfreude, welche unter anderen Umständen eine derartige Begebenheit verleiht hätte. Es war ein dunkler Abend, an dem die Moskitos wie kaum zuvor in dem großen Benzinhafen von Corvus Christi herumschwärmten.



Die Befahrung war halb wahnhaftig. Die Deckoffiziere und Maschinisten traten in Galla an, und der erste Steward schickte, während die beiden anderen verwirrt umherliefen. Ihnen wurde unerwartete Hilfe durch einen chinesischen Boy zuteil, den der Kapitän mitgebracht hatte. Es war einer jener Orientalen, dem nicht viel vom Duff des Orients verblieben war. Er hieß Tsu-Kai-Yin. Der Bequemlichkeit halber wurde er einfach Peter genannt. Ein Versuch, die todmüde Mannschaft zur Sammlung vor dem schönen Schiffs-Bungalow des Kapitäns zu animieren, mißglückte. Der erste Maschinist Wederkin, dieser große, breitschultrige, aber erztaule Kerl, dessen Wortverrat und Flüche den Heizern und Kohlenrührern sonst außerordentlich zu imponieren pflegten, wagte sich auf den Kohlenberg des Vorderdecks hinaus, um seine Leute zu ermahnen, ihre Begeisterung kund zu tun. Aber viele dieser Seelente hatten selbst irgendwo Frauen und Kinder in kleinen elenden Wohnungen hoch, und dachten vielleicht daran, daß auch sie Monichen seien, die den Wunsch hegen, ihre Lieben zu sehen. Alles was der erste Maschinist erreichte, war Panik. Als er seiner Stimme einen groben und drohenden Ausdruck zu geben verstand, schickte er plötzlich den Kohlenberg unter sich wanden, und dann bemerkte er halb plötzlich verschwommen eine schlussig-schwarze Gestalt, die aus dem Innern des Berges auftauchte. Seelente sind abergläubisch. Und dieser Anblick hätte selbst einen mutigeren Mann, als den eiflen und etwas dummen ersten Maschinisten Wederkin, dazu veranlassen können, die Beine in die Wand zu nehmen. „Was zum Teufel ist denn in den Gefahren?“ hörte er eine menschenliche Stimme hinter ihm herzhöhen.

Wederkin glaubte die Stimme des Heizers Frik zu erkennen, aber nun war es zu spät, und der erste Maschinist lehrte unverrichteter Dinge in das gemütliche Puppenheim auf der Kommandobrücke zurück.

In den kühlern Stand Champagner und im silbernen Tafelaufsatz glühende üppige Früchte, ein Geschenk der Offiziersmesse.

Durch den feinen Zigarettenrauch gewahrte der Maschinist eine andere Erscheinung, als die, die ihn soeben mit Schrecken erfüllt hatte, nämlich eine junge lächelnde Frau vom „imarten“ Typus, eine blonde Schönheit, die sich auf einem Divan räkelte, ohne sich das irrtümlich geniert zu fühlen, daß das außerordentlich kurze Kleid ziemlich hoch über die Knie hinaufreichte war. Ihr Kopf ruhte in bunten Seidenkissen und, während sie mit ihrem Lippenstift der Natur nachhalf, fokottierte sie mit ihren aranen Augen zu den Schiffsoffizieren hinüber, die trotz arimmarer Moskito-bisse heiß und hart wie Nauern in einem Nachtschiffen dahingek, darauf wartend, daß der Kapitän „Prost“ sagen sollte. Das tat er im übriren häufig und gern.

Der Kapitän liebte Wissen, ob er auch seine pitante und tofette Frau liebte, mußte nur Peter, der chinesische Boy. Aber daß der erste Maschinist ihr gefiel, darüber wurde man sich bald klar.

Der Heizer Frik grub sich neuerlich in seinen Kohlenhaufen hinein. Hier hatte er mittamt einigen Kameraden manche Nacht verbracht. Frieden zu finden. Aber die insamen Moskitos uzbekten sie auch hier, und der Krrede, den sie fanden, war eigentlich mehr ein selbstaufgebendes Döfen. Aber trotzdem war Frik allright, als er im nächsten Morgen um vier Uhr anfing, den Klammerraben mit Kohlen zu füllen.

Mit einem Gefühl unendlicher Erleichterung spürte er das Zittern des Schiffes. Die Schraube peitschte das schmierige Wasser des Hafens und stampfte über die Bucht hinaus in Fahrtrichtung auf Panama.

Im großen und ganzen nahm der gewohnte Betrieb seinen Lauf. Nur die Heizer und Trimmer haben kaum noch den ersten Maschinisten. Die Decksmannschaft berichtete wunderliche Dinge. Auf ihrem Wege nach oder von der Kommandobrücke, wo alles Meßing so blitzblank gehalten werden mußte, wie nie zuvor, hörten sie manchmal, wie sich der Paß des ersten Maschinisten mit dem Sopran der Kapitänsfrau im Duett mischte. Hinter dem Halbdach hörte man Gramophonmusik, Gläserklirren und munteres Lachen. Auch meinte man, daß ein kleiner Hund dort sein Unwesen trieb, der sich auf Deck nie blicken ließ.

Genau so wenig wie der Kapitän auf der Kommandobrücke gesehen wurde. Außer dem ersten Maschinisten anncierte auch der zweite Steuermann zum gern gesehenen Gast der Kapitänsfrau. Im übrigen sah die Mannschaft nicht viel — allenfalls Schatten, die vorüberglitten.

Auf der Loggia des Bungalows, die mit Ruhebetten und niedrigen Tischen bestell war, konnte man an heißen Tagen mit blanker See die gnädige Frau, den ersten Maschinisten, den zweiten Steuermann und manchmal auch den Junker sein, wie sie eine Erfrischung genossen oder sich mit dem Ringelpiel vergnügten. Der Kapitän war äußerst selten dabei. Nach und nach wurden die Blicke, die sich vom Bug auf die Kommandobrücke richteten, heißer, interessanter, gieriger. In den Matrosen- und Heizertajuten machte sich eine Psychose bemerkbar, deren Mittelpunkt die hübsche Frau war, die einzige unter vielen Männern, die einzige, welche während langer Zeit von diesen gesunden, kräftigen Kerlen gesehen worden war. Bestmann Johannes träumte von ihr. Leichnam Ottofen zeichnete ihr Porträt in verschiedenen Aufmachungen, trotzdem er jenes ferne, lächelnde Wesen niemals Auge in Auge gesehen

hatte. Auch die Gedanken der Heizer und Trimmer wanderten häufiger und heimlich in jene blumengeschmückte Dase. Da sie noch viel weniger wußten als die Matrosen, konnten sie ihrer Phantasie die Zügel schickeln lassen.

Da geschah eines Tages das Unfassliche: — die Nachmittagsonne brütete wie ein glühendes Ungeheuer auf dem Schiff. Am Steuerbord hatte der chinesische Boy große Wäsche abgehalten, und die Matrosen, die gerade Wache hatten, sperrten Auge, Mund und Nase auf, um sich mit allen Sinnen an der weiblichen Wäsche zu bewundern, welche zum Trocknen an die Sonne gehängt wurde. Man sah Peter die Treppe heruntertrippeln, er trug eine kleine geerntete Holzbalge, und ihm auf den Faden folgte — aber jetzt fuhr sich Ottofen verwirrt über die Augen — dem schlüssigaugigen Gelbesicht folgte eine Gestalt, die die weiße Uniform des Kapitäns trug. Es war Frau Worm. Mit dem Tropenhelm ihres Mannes auf den blonden Locken sprang sie die Stufen hinunter und wies mit ihrem feinen rosa Zeigefinger auf die Luke gerade unterhalb der Treppe. In der anderen Hand trug sie ein kleines rosa Bündel aus Seidenstoffen. Nachdem der Chineser genau so lautlos verschwunden, wie er gekommen war, sah man, wie diese sonderbare Frau das kleine rosenfarbene Bündel in die Balge legte. Sie kramelte die Kermel hoch und fing an, das rosa Seidenzeug in leichtem Seidenschau zu waschen, als sei es das Selbstverständliche von der Welt. Das überstieg aber bei weitem das Fassungsvermögen des Leichtmatrosen Ottofen. Aber was dann geschah, versetzte ihn und alle, die es sahen, in einen Zustand, der sie einfach lähmte und daran hinderte, Wirkliches und Unwirkliches voneinander zu unterscheiden.

Der Heizer Frik im zerrissenen Hemd, das seine Brust bis zum Gürtel entblühte, mit schmutzigen Händen und Füßen, stand einen Augenblick starr da und betrachtete diese geschmeidige Frau, die ihr Allerheiligstes in rosa Seidenschau wusch. Die weißen Beinkleider ließen die weichen, weiblichen Formen stark hervortreten. Frik atmete tief und machte einige Schritte nach vorn. Dann betrachtete er seine wohlgeformte aber schwarze Hand. Der Puls hämmerte heftig. Es fröbelte in dem ganzen abgehärteten,



muskulösen Körper. Frik machte noch einen Schritt weiter vor. Zu seinen Kameraden gewendet, sagte er halb lächelnd, halb bedauernd: „Ich kann's nicht lassen. Der Teufel soll mich holen — aber ich kann's nun mal nicht lassen!“ Er ließ seine Hand halb lieblosend auf das Hinterbein der Kapitänsfrau herunterfallen, so daß seine fünf schwarzen Finger auf dem gestrafften Hosenboden sichtbar wurden. Mit einem sonderbar fernem Blick betrachtete er sein Werk. Wie eine Rahe drehte sich die blonde Frau um, in Erwartung, das plattrierte sonnengebräunte Gesicht des ersten Maschinisten, vielleicht auch den spitzen, flötigen Schmurrbart des zweiten Steuermanns, vielleicht auch den Junker zu sehen, jedenfalls nicht ihren Eheherrn. Aber als sie mitten in der bräunigen Sonne, nur zwei Schritt von der Kommandobrücke entfernt, eine schwarze, schwebende, zerlumpte Person mit nackter Brust sah und ein Gesicht, darin alles, ausgenommen ein Paar brennende Augen, mit Kohlenstaub verdeckt war, entfuhr ihr ein gellender Schreckensschrei. Die Wäschebalge wurde ungerissen und das rosa Hemd legelte davon. Sie drückte ihre zarte Hand krampfhaft auf die Stelle, die Frik's schwarze fünf Finger berührt hatten. Sie vermochte aber nicht, die schwarze Blamage zu verdecken.

Das war der große Skandal auf SS. „Dannebrog“. Er rief den Kapitän aus seinem Versteck hervor, wo er mit seinen Stabskoffiziers über die Probleme der Navigation diskutiert hatte.

## Der Etikettefehler / Von Heinrich Hemmer

Ich hatte meinen guten Freund, einen Amerika-Amerikaner, der bei einem chinesischen Gouverneur um eine Audienz nachgesucht hatte, mit den komplizierten Formen der chinesischen Höflichkeit vertraut gemacht und den Empfang ein paarmal mit ihm durchgeprobt. „Vom Geschäft darfst du überhaupt nichts erwähnen“, sagte ich noch zum Schluss. „Davon muß der Gouverneur selbst anfangen; er ist über alles instruiert. Zuerst kommen die Etikettefragen.“

Mein Freund war großartig bei der Audienz; das muß ich sagen. Er schüttelte, als er des Gouverneurs ansichtig wurde dreimal seine eigene Hand unter dem Kinn und zog den Atem wunderrauschaueri durch die Nase ein. „Nehmen Sie Platz, ehrwürdiger Herr!“ sagte der Gouverneur, auf einen Ebenholzstuhl deutend. „Ich habe Sie aus tiefstem Herzensgrunde dazu ein.“

„Niemals würde ich es wagen, Excellenz, sagte mein Freund, niemals, niemals.“

„Ich bitte Sie, hoher Herr, nehmen Sie in meiner Hundehütte Platz!“

„Ich ormer Nicht würde mich nie und nimmer erdreisten, Excellenz, Ihr Schloß so zu mißbrauchen...“

„Ich lade Sie zum Trinken und zum Rauchen ein.“

„Das ist zu viel für mich Nichtswürdigen, Excellenz...“

„Ich lade Sie ein, sich Ihres Fächers zu bedienen...“

„Nein, nein, Excellenz, ich bin nur gekommen, mich an Ihrer Weisheit zu ergötzen und mich an Ihrer Tugend zu erfreuen.“

„Nehmen Sie an der Südseite Platz; das ist die ehrenwertere...“

„Ich wage es nicht, Excellenz, ich wage es nicht.“

„Sehen Sie sich!“

Benige Tage danach glitt der schwerbeladene Frachtdampfer in den Hafen von Manila ein. Es war indessen immer noch nicht gelungen, den Urheber jenes schamlosen Verbrechen zu finden. Wie immer hatten die Leute zumammengelaufen. Niemand wußte etwas. Niemand hatte etwas gesehen. Frau Kapitän Worm war die ersten vier- undzwanzig Stunden nach diesem Vorfall krank und beleidigt gewesen. Sie verlangte Rache, mußte aber warten. Sobald die Anker gefallen waren, und der elegante dunkelhäutige Agent der Meederei an Bord gekommen war, verließ sie das Schiff mit diesem und dem Kapitän. Man logierte in einem prächtigen Hotel, und Frau Worm gab sich den Sensationen hin, die ihr die malerischen Straßen und die bunte Bevölkerung dieser Stadt boten. Das peinliche Erlebnis hatte sie fast vergessen. Die Tatsache, daß sie in dem gewiegten Agenten der Meederei einen neuen treuen Bewunderer gefunden hatte, trug viel dazu bei. Der Kapitän sah auch lieber, daß sie mit diesem Herrn ausging als mit den drei Untergeordneten der SS. „Dannebrog“. Von den konventionellen Unterhaltungstafeln ging es auch in die weniger konventionellen. Und so geschah es, daß sie und der mattgelbe philippinische Agent eines Abends in der „Silverdollar-Bar“, einem internationalen Treffpunkt, landeten, wo ein recht ungezwungener Ton herrschte. Dort war ein Gast, der Frau Worm besonders ins Auge fiel. Ein flotter Bursche mit braunem, welligem Haar und Augen von seltsamer staubblauer Blau. Sein Anzug war unladelig und er schien mit dem Barinhaber auf gutem Fuß zu stehen. Frau Worm hielt ihn seiner Aussprache nach für einen Schotten und Sportsmann. Der junge Mann gefiel ihr gut. Er hatte ein offenes Gesicht, das von Wind und Wetter gebräunt war, zudem hatte er pitante Schattierungen unter den Augen. Sie war des Stehens müde und schickte auf einen jener hohen Barstühle neben den jungen Athleten. Etwas später am Abend wurde der mattgelbe Agent auch müde, und zwar derartig überwältigend, daß es nicht möglich, ihn auf einem Barstuhl anzubringen — man mußte ihn nach Hause fahren. Unterdessen tanzte Frau Kapitän Worm mit dem hübschen jungen Mann. Er war übermütig und feuerte die Kegertafel an, recht vertauselte Musik zu spielen, eine Musik, wie sie die kleine Kapitänsfrau noch nie gehört hatte. Ihr Partner tanzte Jassa, Tango, Boston und so weiter, wobei er sie um die Taille faßte und feurig an sich preßte. Sie ließ ihn gewähren, beauftragt von dieser Leidenschaft, die jugendlicher war als die Sturmcor des ersten Maschinisten und männlicher als die bleiche Zärtlichkeit des Junkers.

Als Frau Worm schließlich entdeckte, daß ihr offizieller Besucher verschwunden war, erbat sich der neue Bekannte, sie nach Hause zu bringen. „Das dürfen Sie natürlich nicht“, erklärte sie, „ich weiß ja nicht mal, wer Sie sind.“ Die Worte waren gewiß nicht mißzuverstehen — aber der Ton und das Lächeln... „Ich heiße Frik!“ sagte der junge Mann gerade heraus, als wenn er meinte, damit alles gesagt zu haben. Und selbst, wenn er Leutnant Frik oder Ingenieur Frik gesagt hätte, wäre ihre Verliebtheit dadurch nicht gesteigert worden. „Ich bin eine alte, verheiratete Frau“, fokottierte sie, als sie bereits durch die dunklen Straßen gingen. „Um so besser!“ entfuhr es Frik leichtsinnig. Eine Weile später klagte sie, betäubt von Küssen und der Schwüle der Nacht: „Ich weiß ja nicht mal, wo ich bin!“ „Wir sind am Hafen, dort liegt mein Schiff.“ — „Ach — Ihr Schiff.“ Eigentlich war sie enttäuscht, daß es nun wieder ein Schiffsoffizier war. „Hätten Sie nicht Lust, das Schiff zu sehen?“ fragte er mit jenem eigenartig berückenden Glanz in den Augen. Die Situation reizte sie. „Kommen Sie!“ — bat er und führte sie sanft. „Jetzt? Sind Sie verrückt?“ protestierte sie. Er küßte sie bestig und innig. Sie dachte dabei, daß die Lippen des zweiten Steuermanns immer noch Tabak schmeckten. Er preßte sie an sich. Sie gab allen Widerstand auf. Das war einfach das Abenteuer. Nicht eines jener vielen kleinen Abenteuer, sondern endlich das große. „Aber...“ — „Es ist niemand an Bord, und die, die dort sind, schlafen.“ Dann wurden alle Worte überflüssig...

Am nächsten Abend fuhr SS. „Dannebrog“ mit Kurs auf Bornes. Alles auf dem Schiff ging seinen gewohnten Gang. Nur der Heizer Frik sagte nichts. Er war stumm geworden. Als er aber eines Abends vom schweren Tagewerk ermüdet an Deck kam, sah er, wie sein Kamerad berauscht auf eine weibliche Gestalt blickte, die vom goldgelben Mond beleuchtet, sich an die Schulter eines Mannes lehnte. „Ja — nicht — wahr?“... — scherzte Frik heiser von der trockenen Höhe. „Unfinn!“ entgegnete der andere, „ich wäre nur froh, meine eigene Liebe hier zu haben. Mit der da oben hätte es ja doch keinen Zweck. Sie ist zu vornehm, gehört einer anderen Welt an. Abnütze dich dir in einer Heizertajute vorstellen? Was würde sie wohl dazu sagen, in einer Koje zu schlafen, die voller Bangen und schmiererger Federn ist — nein, die ist von anderer Reize. Ich möchte schwören, daß sie noch nie mit einem von unierer Sorte gesprochen hat. Sie beachtet uns ja kaum.“ — „Vielleicht — vielleicht auch nicht!“ sagte Frik und entfernte sich.

„Daß du noch nicht diesen ekelhaften Kerl entdeckst, der mich damals beleidigte?“ flüsternte die Frau auf der Brücke. „Nein“, entgegnete der erste Maschinist zärtlich, „das ganze ist ein Mysterium. Aber wenn du mit mir in die Heizertajuten gehen würdest, ließe sich die Bestie schon finden.“

„Ich würde lieber sterben, als meinen Fuß in eine Heizertajute setzen“ sagte sie und drückte den kleinen, weißen Seidenpudler fester an sich... .

„Wie viele kostbare Söhne haben Sie, durchlauchtigster Herr?“ fragte mein Freund,

„Drei elende Gannoben...“

„In welchem Gesundheitszustande befindet sich Ihre erlauchte Mutter?“

Der Vizekönig strahlte: es sei jubel des Guten, danach zu fragen, sagte er.

„Und was macht Ihre durchlauchtigste Frau Gemahlin?“

Als der Vizekönig diese Frage vernahm, sank er auf den Ebenholzthron zurück und bekam einen Hustenanfall. Darauf zog ich meinen Freund schnell hinaus.

„Was hast du getan?“ sagte ich zu meinem Freunde. „Wenn du dich nach der Frau erkundigst, das ist, auf deutsch überetzt, dasselbe, als fragtest du den Minister beim Empfang nach seiner Geliebten. Damit bist du erledigt.“

Aber das ging über den Horizont meines intelligenten Freundes.

### Humor

„Ich will dir was sagen, Dunkel — wenn du jetzt nach Hause kommst, dann erzählst du deiner Frau ganz ruhig, wo du gewesen bist — das ist das Beste, was du tun kannst!“ — „Und was ist das Nächste?“

„Barum haben Sie in der Unterzuchung einen falschen Namen angegeben?“ — „Meine Mutter hat immer zu mir gesagt: „Tu, was du willst, aber halt deinen Namen rein!“

„Ich habe gefunden, daß rechthaberische Menschen meist blaue Augen haben.“ — „Stimmt, zumal nachher!“

# 50 mal ein anderes Gesicht

Die Sorgen der Filmstars — Was ein Kameramann erzählt

Wohin Sie schauen — Photographien der Film-Stars. —

Porträts in allen Stilarten, naturgetreu und stilisiert. In Magazinen, Beilagen und Zeitungen — tausend Bilder Greta Garbos, tausend Bilder Norma Shearers — jedes anders, alle schön. —

Haben Sie jemals an den Mann gedacht, der diese Bilder macht? Haben Sie jemals daran gedacht, wie schwer es ist, von einer Person hunderte verschiedener Aufnahmen zu



Greta Garbo

machen? Heute 50, morgen 50 andere und in in paar Wochen wieder 50 neue. — Und alle müssen ganz verschieden sein, und gut. — Und haben Sie jemals an die Stars gedacht, von denen diese Aufnahmen gemacht werden? Ob sie leicht oder schwer zu photographieren sind, ob die Farbe der Augen oder des Haars eine besondere Beleuchtung braucht. Ob die persönliche Eigenart des Stars ein Vorteil oder ein Hindernis ist beim Photographieren. Und haben Sie an die vielen Wünsche dieser Stars gedacht, ob sie auf den Bildern „schön“ sein wollen oder „charakteristisch“, ob sie Mühe brauchen, um in Stimmung zu sein, oder ob sie Ruhe wollen, ob sie bestimmte Kleider lieben, oder die Kleider vorziehen, die sie gewöhnlich tragen. All dies weiß der Photograph. Er kennt diese Geheimnisse, er wird viel danach gefragt.

Er weiß, daß Gretas Augenwimpern echt sind und kann es Ihnen bestätigen. — Man fragt ihn, ob Männer oder Frauen leichter zu photographieren sind, und er erklärt, daß das ganz individuell ist und mit dem Geschlecht gar nichts zu tun hat. — Er erzählt Ihnen

auch, daß es den Frauen hauptsächlich auf ihre Haare ankommt. Sieht eine Locke nicht richtig, dann ist das ganze Bild „surchtbar“, wenn wir es auch noch so gut finden.

Der Photograph teilt männliche Stars in zwei Kategorien. Die eine will im Bild genau so aussehen, wie in Wirklichkeit, so schön, so häßlich oder so charaktervoll. — Die anderen wollen „schön“ sein. — Bei Frauen ist das nicht so einfach, sie wollen charakteristisch sein, wollen „sie selbst“ sein und doch schön.

Ja, so ein Photograph hat es nicht leicht.

Greta Garbo und Joan Crawford sind die einzigen Frauen, mit denen man Experimente machen kann. Alle anderen haben Angst davor, auf einem Bild nicht so auszusehen, wie es für sie charakteristisch ist. Man könnte ihre ganze Laufbahn zerstören, wenn man einen ausgesprochenen Girktop plötzlich melancholisch aufnehmen würde. — Aber Greta darf auf ihren Bildern einmal melancholisch, ein anderes Mal mysteriös und dann wieder ein „Bamp“ sein, und auch Joan ist ebenso gerne mondän wie ernst, und läßt sehr gerne Charakterstudien von sich machen. — Sehr oft läßt sie sich ganz ohne Filmschminke photographieren, nur mit etwas Rouge auf den Lippen, und erzielt dadurch eine viel zartere Tönung der Haut.

Greta Garbo hat es schon auf alle möglichen Arten probiert und verwendet, jetzt bei



Buster Keaton

den photographischen Aufnahmen eines ganz leichten Faders, der mit freiem Auge gar nicht zu sehen ist. —

Und wieder sind es Greta und Joan, die verzweifelt darüber unter ihren Kollegen

— Sie brauchen keine Musik, um in Stimmung zu kommen. — Für Joan ist die Musik bloß dazu da, um sie vergessen zu lassen, daß auch das Photographieren Arbeit ist. — Was gespielt wird, ist ihr gleich, sie kann traurige Aufnahmen machen lassen bei der lautesten Jazzmusik und lustige bei den Klängen eines Trauermarsches. — Die Garbo liebt manchmal Musik, ein anderes Mal stört sie sie, aber niemals muß sie zuhören, um in Stimmung zu kommen. —



Joan Crawford

Norma Shearer braucht Musik und sie bestellt selbst die Grammophonplatten, die sie bei den photographischen Aufnahmen hören will. — Auch weiß sie vorher ganz genau, was für Bilder sie haben will, sie hat sich vorher alles reiflich überlegt. Jedes Kleid und jede Stimmung probiert sie zu Hause aus. Es ist eine ernste Arbeit für sie, Porträts anfertigen zu lassen. —

Greta Garbo trägt am liebsten ein Sportkleid, oder noch lieber die Kleider, die sie in dem Film trägt, den sie gerade dreht. — Und Joan Crawford liebt die Abwechslung. Je mehr Kleider sie zu ihrer Auswahl im Atelier des Photographen vorfindet, desto lieber ist es ihr. —

Greta muß bei den Aufnahmen ganz ungehört sein, sie erlaubt niemandem, dabei zu sein. — Joan hört die Anwesenheit anderer Leute nicht, solange sie nicht mit ihr sprechen. Bei Norma Shearer dürfen alle Menschen anwesend sein, die etwas mit photographieren zu tun haben und dabei raten und helfen können. —



Ramon Novarro

Bei den männlichen Stars ist das ähnlich. Ramon Novarro läßt sich sehr von den Kleidern beeinflussen, die er trägt. Der ganze Ausdruck seines Gesichtes verändert sich, wenn er ein anderes Kostüm anzieht. Nur sein Lächeln bleibt immer dasselbe. —

Buster Keaton hat tausend Einfälle beim Photographieren, so daß man bei jeder Sitzung unzählige Bilder machen müßte, um alle seine Ideen auszuprobieren. Und sicher würden alle Bilder gut werden. —

Aber nicht immer wird es dem Photographen so leicht gemacht. In der Regel muß er doch derjenige sein, der die Stellungen und Ausdrücke vorschlägt, und das ist wohl das Schwierigste an seinem Beruf. — Die Notwendigkeit, endlose Serien der verschiedensten Bilder von einem Star zu machen, hat aus dem Photographen Clarence Ruff der Metro-Goldwyn-Mayer einen Erfinder und Detektiv gemacht. — Alles, was er sieht, sieht er mit den Augen des Photographen: vielleicht gibt das ein schönes Bild, vielleicht ist das eine gute Stellung. —

Einmal sah er z. B. ein Mädchen, das beim Lachen den Kopf zurückwarf. Er war von dieser Haltung so begeistert, daß er sie bei seinen nächsten Staraufnahmen ausprobierte. — Ein anderes Mal auf einer Autofahrt sah er im Pichte eines Scheinwerfers den zurückgelegten Kopf eines Mädchens über der Rücklehne eines vor ihm fahrendes Autos. — Auch das war ihm eine Anregung zu einer Serie aus gelungenen Bildern. —

Die schönsten Aufnahmen der Garbo entstanden beim Licht eines Kaminsfeuers, und das effektivste Bild Joan Crawfords bei Sonnenlicht am Wasser. —

Und so geht es immer wieder, so findet er immer wieder neue Aufnahmemöglichkeiten und so gibt es immer wieder neue Bilder der Filmstars. —

## Menschen hinter Gittern

Als Filmregisseur im Zuchthaus

Ich bin niemals ein Anhänger oder Verehrer der Todesstrafe gewesen. Offen gesagt: Ich habe mich auch früher nicht viel um das Strafrecht gekümmert, denn selbst bin ich bis jetzt noch nicht in Kontakt mit dem Gesetz gekommen, und die Diskussionen, die ich mit Freunden und Bekannten bei einzelnen Sentenzprozessen hatte, gingen selten über das Maß einer energiegelichen Debatte hinaus. Ich war und bin noch heute der Ansicht, daß kein Mensch berechtigt ist, einem anderen das Recht auf Leben abzuerkennen, selbst wenn dieser andere selber hat, selbst wenn er gemeingefährlich ist.

Für jedes Verbrechen läßt sich eine Erklärung finden, denn es ist nur einmal so: Der Mensch ist das Produkt seiner ererbten Veranlagung, seiner Erziehung und seiner Umgebung. Und auf diese drei Dinge können die meisten Menschen von sich aus Einfluß ausüben, im andern Fall sagen: Niemand kann es. Verbrechen ist im Grunde genommen ein Unfall, ein Verstoß gegen die Gesetze der Natur, die die meisten Menschen nicht verstehen. Wenn in diesem Unfall durch Erziehung und Willen Hemmnisse entstehen, die die ererbten vererbten Instinkte des Menschen nicht zurückhalten können, dann ist der Mensch ein Verbrechen. —

betrachten. Dieser Mensch wird sich wenigstens nach außen hin, nicht zurückhalten können lassen, was einem Verbrechen gleichkommt. In aber das Willen ein anderes, werden ihm die von Natur aus nicht vorhandenen Hemmnisse nicht anerkennen, dann schaffen sich die natürlichen Instinkte freie Bahn. In dieser Verbrechen mehr häßlich als der erste und darf man ihn voll für sein Verbrechen verantwortlich machen? Mit anderen Worten: Darf man ihn zum Tode verurteilen? — Man muß ihn natürlich menschlich machen, denn sonst ist er die Allgemeinheit. Und wie macht man das? Man „begnadigt“ ihn zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe. Früher war ich mit dieser Art Begnadigung rechtlich einverstanden. Ich hielt sie für die einfachste und menschlichste Methode. Jetzt bin ich aber anderer Meinung, und ich will Ihnen erzählen, wie ich dazu gekommen bin.

Als mir die Metro-Goldwyn-Mayer die Regie von „Menschen hinter Gittern“ übertrug, war ich natürlich begeistert, die amerikanischen Zuchthäuser aus eigener Anschauung kennenzulernen. Ein deutscher Arzt, den ich von früher her kannte und der im Hospital des „Big House“, wie das ganze Zuchthaus im Chicago von den Sträflingen genannt wird, als Gefängnisarzt angeheißelt ist, verschaffte mir Zutritt.

Der Direktor des Zuchthaus empfing mich zwar freundlich, nur aber sehr garb-

haltend und gab mir kurze Erklärungen, als er mich durch das riesige Gebäude führte. Ich sah den Arbeitsaal, die Jagmühle, in der die meisten Gefangenen tagsüber beschäftigt sind, den langen Speisesaal, der vollkommen leer war, als wir eintraten, mit dem großen weißen Schild „Ruhe!“ an der Wand, den



Heinrich George

halten, vor hohen Mauern umgebenen Gefängnis, in dem die Sträflinge in den Gefängniszellen immer im Kreis, einer hinter dem andern, „spazieren gehen“, und einige Zellen. Diese Zellen sind tropisch. Sehr schnell, an der einen Längswand sind über einander drei Schlafkörbe angebracht, ganz hoch oben ein kleines vergittertes Fenster. Außerdem hängt noch ein Riegel für die Kleider an der Wand. Das ist das ganze Mobiliar. Auf diesem Anhang habe ich noch nicht alles erfahren. Erst nachher, als ich die Zuchthausstrafe wieder hinter mich geschlossen

hatten, erzählte mir der Arzt noch einige Einzelheiten. Die amerikanischen Zuchthäuser sind überfüllt. Man weiß nicht mehr, wo man die Sträflinge alle unterbringen und wie man sie verpflegen soll. Bei „Menschen“ Betragen kommt es vor, daß ein Gefangener mit Einzelhaft bestraft wird. Die Gefangenen nennen das in ihrem Jargon voll Gelächern „in die Höhle gehen“. Und diese Einzelzellen sind wirklich Höhlen. Ich habe eine gesehen. Wer darin ist, kann nichts sehen, nichts hören, es ist dunkel, wenn er die Hand ausstreckt, berührt er eiskalten Stein, er kann sich nicht bewegen, nichts tun, nur denken und sein Gehirn zermartern, bis er auch dazu unfähig ist. Alle 24 Stunden einmal kommt ein Wächter und schiebt dem Gefangenen altes, trockenes Brot und einen Krug Wasser hin. Er kann Tag und Nacht nicht unterscheiden, schließlich weiß er nichts mehr von sich selbst und vegetiert nur noch dahin. „Munde Gefangener“, sagte mir der Arzt, „und so entkräftet, wenn sie nach dreißig Tagen Einzelhaft wieder aus der „Höhle“ herauskommen, daß sie nicht allein gehen können. Man muß sie heraustragen.“

Jemandem hat irgendwann einmal gesagt: Jeder Richter, der einen Verbrecher verurteilt, müßte vor Beginn seiner Amtszeit mindestens einen Monat selbst im Gefängnis zubringen, unter genau den gleichen Bedingungen wie ein Verurteilter, ohne jede Erleichterung, weil er nur dann die Bedeutung seines Urteilspruches ermessen kann. Ich halte diese Ansicht für durchaus gerechtfertigt. Ich stelle es mir entsetzlich vor, auch nur einen einzigen Monat in diesem Hause verbringen zu müssen. Und nun ein ganzes Leben — es ist furchtbar. Paul Tesos.